

dialog 36

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

JULI 2010



In dieser Ausgabe:

Notizen zum Leben der DNG / Wer ist im neuen Vorstand? / Wegweisende Entdecker: Norweger und Deutsche, oft unterwegs auf großen Expeditionen / Prognose zur Bevölkerung: Norwegen wächst, Deutschland schrumpft / Bilanz nach fast zehn Jahren - Oslos Holocaust-Museum / Zwei Deutsche erzählen vom Leben in Südnorwegen und auf den Lofoten / Ein spezielles Gefühl: die eigene Hütte im anderen Land / Blick in neue Bücher / Fahndung nach Wörtern, die ausgestorben sind / Zum guten Schluss: Rätsel und Rezept



Norwegisches Wintermärchen 2010

Neue Winter-Top-Angebote für Hurtigruten Postschiffreisen

- ★ Huskys bei einer Hundeschlittentour erleben
- ★ Magische Lichtschleier des Nordlichts bewundern
- ★ Mit dem Schneescouter durch die Winterlandschaft gleiten

Eine Traumreise kann Wirklichkeit werden!

Grüsgen Reisen ist Ihr Partner für die wohl „schönsten Reisen der Welt“ mit



HURTIGRUTEN

Winter-Top-Angebot z.B. 12-Tages-Reise
Bergen – Kirkenes – Bergen schon ab
1.295 € p.P.
inklusive Nonstop-Flug
Reisezeitraum Oktober – Dezember 2010



Grüsgen Reisen GmbH
Katzentränke 2 | 53332 Bornheim-Kardorf

Freundliche Beratung inklusive!
Telefon: 0 22 27 / 32 48 | www.gruesgen.de

Liebe Mitglieder und Freunde der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft,

seit der letzten Ausgabe des „*dialog*“ ist einiges passiert. Ein neuer Vorstand wurde gewählt, eine gute Mischung aus alten und neuen „Vorständlern“, wie ich finde. Auf den Seiten 8 bis 10 stellen sich alle vor, damit Sie wissen, mit wem Sie es in den zwei nächsten Jahren zu tun haben, auch wenn Sie die meisten wohl schon kennen.

„Endlich eine Norwegerin als 1. Vorsitzende“, hat jemand nach der Wahl gesagt. Nun ja. Obwohl ich eigentlich keinen „Rollentausch“ mit Heiko Uecker wollte, habe ich schließlich doch eingewilligt. Ich bedanke mich nochmals für das Vertrauen und freue mich auf die Zusammenarbeit im Vorstand und mit Ihnen allen.

„Was lange währt, wird endlich gut“ – das trifft auf unsere neue Internetseite zu! Schon im Editorial zum „*dialog*“ Nr. 30 hat Heiko Uecker den geplanten Auftritt erwähnt. Jetzt ist es soweit. Mein und unser Dank geht auch an dieser Stelle besonders an den Webmaster Frank Eiden, der ihn für uns realisiert hat und der der DNG weiter mit Rat und Tat zur Seite steht. Wie schon in meinem vorletzten Rundschreiben gesagt, bitte ich Sie alle nochmals, nicht nur unsere Internetseite unter www.dng-bonn.de anzuklicken, sondern auch aktiv mitzuarbeiten, zum Beispiel mit Briefen und Anregungen in unserem Forum.

Wenn Sie dazu noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an unsere drei Internet-Moderatoren im Vorstand: Werner Birkenheier, Bernd Coßmann und Eckart Roloff. Die drei werden bestimmt Auskunft geben können und gern weiterhelfen. Den dreien dafür ein herzliches Dankeschön - *tusen takk!*

Jetzt aber freuen wir uns erst einmal auf die Lektüre des neuen „*dialog*“. Unser Redakteur Eckart Roloff hat wie immer versucht, ein möglichst breites Spektrum anzubieten: Neben vielen interessanten Beiträgen zum Hauptthema Expeditionen und Entdeckungen gibt es Anregungen und Berichte zu den „Dauerbrennern“ Reisen und Speisen, Literatur, Sprache und Geschichte. Wie immer ist auch Klaus Mittenzwei mit seinem *Det skjer i Norge* dabei. Und wenn Sie wissen wol-

len, wie international wir sind, schauen Sie sich doch mal das Bild mit unserem Mitglied Monika Schneider auf Seite 6 an. Damit steht fest: Auch in Australien wird der „*dialog*“ gelesen. Viel Spaß damit jedoch auch im Rheinland und bei unseren Lesern etwa in Hamburg - und in Norwegen!

Mittsommernacht und unser St.Hans-Fest liegen gerade hinter uns, ein langer Sommer vor uns. Hoffentlich wird er uns nach einem recht langen und kalten Winter verwöhnen, mit Sonne und Wärme, und allen viel Zeit zum Faulenzen und Schmökern schenken. Dazu gibt Ihnen diese Ausgabe viele gute Anregungen.

God sommer wünscht allen

Ihre und Eure Åse Birkenheier

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / www.dng-bonn.de

1. Vorsitzende: Åse Birkenheier, 56075 Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 9e, Tel. 0261 / 687 58, E-Mail aase.birkenheier@gmx.de

Redaktion: Dr. Eckart Roloff, 53127 Bonn, Buchholzstraße 12, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail ekroloff@web.de

Technische Assistenz und Layout:
Monika Gebauer-Roloff

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:
Åse und Werner Birkenheier, Dagmar und Bernd Coßmann, Thomas Fechner-Smarsly, Christiane Fricke, Inge Göbbel, Einhart Lorenz (Oslo), Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Solveig Schneider, Carsten Sawade (Oslo), Rudolf Simek, Wolfgang Sopp, Ansgar Tappenhölder, Kari und Heiko Uecker, Bernd Wirtzfeld

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18 und Lessenicher Straße 7, Bonn

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft e. V., Bonn, Konto 255 606 600 bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07

dialog 36 In dieser Ausgabe

<i>Åse Birkenheier</i> : Editorial / Impressum	3
Rückblick: Veranstaltungen der DNG seit Ende 2009 / Mitgliederforum / Leserbriefe	5
Premiere im Frühjahr: Die Deutsch-Norwegische Gesellschaft im Internet	7
Erstmals eine Norwegerin an der Spitze: Der neue Vorstand stellt sich vor	8
Der „dialog“ berichtete - und was geschah dann?	12

Unser Topthema: Expeditionen und Entdeckungen

<i>Rudolf Simek</i> : Wie die Wikinger ihre fernen Ziele erreichten und was daraus folgte	13
<i>Åse Birkenheier</i> : Entdeckungen beim Übersetzen eines Wikinger-Romans	16
<i>Eckart Roloff</i> : Der ferne Norden - der Ort der Verdammten, das Reich des Todes	18
<i>Kari Uecker</i> : Auf Entdeckungsreise durch die deutsch-norwegische Vokabelwelt	20
Kurz vorgestellt: Entdecker von Amundsen über Koldewey und Sverdrup bis Weyprecht	21
<i>Eckart Roloff</i> : Alfred Wegener - vor 80 Jahren starb er in Grönlands Eis	26
<i>Heiko Uecker</i> : Amundsen fand als erster den Weg durch die Nordwestpassage	29
<i>Eckart Roloff</i> : Zufallsfund einer Sensation: Alte Amundsen-Bilder wiederentdeckt	30
Der Film „Nord“: Preisgekröntes zum eigentümlichen Leben am Polarkreis	31
Ein Flaggschiff der Forschung: die „Polarstern“, ihre Ziele, ihre Details	32
<i>Eckart Roloff</i> : Immer den Segeln nach - der <i>Larvikgutten</i> Thor Heyerdahl	34
<i>Heiko Uecker</i> : Vom Schreiner aus Lillehammer, der den Käsehobel erfand	35
Blick in Bücher über Polarforscher und zu großen Expeditionen	36

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

<i>Klaus Mittenzwei, Oslo</i> : 17. Mai, Finanzkrise, EU, frühe Sprünge: <i>Det skjer i Norge</i>	40
<i>Carsten Sawade, Oslo</i> : Im Alltag gut angekommen, aber der Weg war nicht kurz	43
<i>Christiane Fricke</i> : Fragen an einen Koch auf den Lofoten: Wie lebt es sich da?	46
<i>Eckart Roloff</i> : Die Alten, <i>de gamle</i> . . . Was mit ihnen geschieht - und was nicht	49
<i>Einhart Lorenz, Oslo</i> : Zeigen, nachdenken, forschen: das <i>Holocaustsenter</i> in Oslo	51

Literatur, Sprache und Kultur

<i>Åse Birkenheier</i> : Wie sich Norwegen auf der Leipziger Buchmesse präsentierte /	55
Von Jacobsen über Nesbø und Brekke bis Klippenvaag: Besprechungen neuer Titel	57
<i>Laura Münster</i> : Wer liest wie lange Bücher? Ein Barometer weiß es	56
<i>Eckart Roloff</i> : Sprachpannen in einer kaiserlichen Broschüre zu Stalheim	61
<i>Heiko Uecker</i> : „Sein Leben war seine beste Dichtung“. Erinnerungen an Bjørnson	62
<i>Åse Birkenheier</i> : Diese Übersetzungshilfe führt direkt in den Untergang	67

Reisen und Speisen

<i>Wolfgang Sopp</i> : Darf es etwas weniger sein? Gedanken zum Hüttenleben	63
<i>Bernd Coßmann</i> : SEPA macht's möglich: besserer Zahlungsverkehr mit Norwegen	66
Hans Robertsen, der Norweger, der Norweger immer wieder durch Berlin führt	68
<i>Werner Birkenheier</i> : Soja, Sesam, Saus . . . Kochrezepte, aus dem Norden mitgebracht	69
<i>Dagmar</i> und <i>Bernd Coßmann</i> : Elf Fragen - und zwei Preise für Alleswisser	70
<i>Inge Göbbel</i> : Das Nordlicht, in seinen faszinierenden Farben festgehalten	71

Titelfoto: Kleiner Brückenschlag, nahe Geiranger aufgenommen von *Werner Birkenheier*

Rückblick

Seit dem Erscheinen des „dialog“ Nr. 35 Ende 2009 ist unserer Chronik dies hinzuzufügen:

6. Dezember 2009: Unser traditionelles **Julebord** im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig war wieder ein voller Erfolg. Küchenchef und Inhaber Werner Pommer hatte wie immer leckere norwegische Speisen gezaubert, diesmal für etwa 60 Mitglieder und Gäste unserer Gesellschaft. Außer den alten „Julebordfans“ waren viele neue Gesichter dabei; wir konnten fünf neue Mitglieder und zwei Interessenten verbuchen. Wir hoffen, dass sie sich bei uns sehr wohl fühlen werden. Kathrin Kortmann hat uns auf der Bratsche mit norwegischen Weihnachtsliedern verwöhnt, außerdem sorgte Erich Schmaus mit seiner Ziehharmonika für vorweihnachtliche Stimmung – *tusen takk*. Der „Tanz“ um den Baum und die Tombola durften natürlich nicht fehlen, und als uns sowohl der norwegische *julenisse* wie auch der deutsche Weihnachtsmann uns mit ihrem Besuch beglückten, war die Stimmung auf dem Höhepunkt. Ein schönes Geschenk bescherte auch uns „dialog“-Redakteur Eckart Roloff, als zum Schluss die neue Weihnachtsausgabe verteilt wurde.

21. Januar 2010: Die erste Veranstaltung im neuen Jahr war ein **Stammtisch** im Bonner Restaurant Rossi. Alle Plätze am großen langen Tisch waren besetzt; die zahlreich erschienenen Mitglieder unterhielten sich angeregt. Verschiedentlich war der Wunsch geäußert worden, beim Stammtisch auch Norwegisch zu sprechen. Im kommenden Winter werden wir – zuerst probeweise – zusätzlich Stammtische anbieten, wobei (fast!) ausschließlich Norwegisch gesprochen werden soll.

Am **23. März 2010** fand unsere **Jahreshauptversammlung** mit Vorstandswahlen statt, wiederum im Restaurant Rossi. Da alle Mitglieder schon im Rundschreiben über das Ergebnis informiert wurden, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden; außerdem stellen sich alle Vorstände in dieser Ausgabe des „dialog“ vor (siehe Seite 8 ff.). Unser besonderer Dank gilt Dagmar Coßmann, Kathrin Kortmann und Mari Utstrand Steen, die auf eigenen Wunsch aus dem Beirat ausgeschieden sind. Der Bericht des Vorstandes, der Bericht des Kassenwartes und die Neuwahlen verliefen zügig und harmonisch, so

dass reichlich Zeit für den Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ blieb. Werner Birkenheier und Bernd Coßmann informierten über den Internetauftritt (www.dng-bonn.de). Zudem referierte Heiko Uecker über die Entstehung der norwegischen Nationalhymne *Ja, vi elsker dette landet*, ein besonders kurzweiliger und aufklärerischer Programmpunkt. Die Anwesenden bekamen auch den Text der Bjørnson-Hymne und anderer Lieder mit.

Am **15. April 2010** gab es im Dänischen Kulturinstitut (Quantiusstraße 8) eine gemeinsame Veranstaltung mit der DNG. Dabei sprachen Institutsleiter Dr. Bernd Kretschmer mit Blick auf Dänemark und Matthias Hannemann M. A. mit Blick auf Norwegen über den militärischen Überfall vom 7. April 1940, der diese beiden Länder völlig überraschend traf. Wie waren die Reaktionen darauf, was geschah während der fünf Jahre Besatzung, was alles wurde zerstört und zensiert? Und was war nach 1945, zum Beispiel mit den Beziehungen zu Deutschland? Die Referenten gaben dazu fundierte Auskunft, die Hörerinnen und Hörer diskutierten sehr lebhaft und gut informiert.



Muntere Gespräche, viele Genüsse: DNG-Mitglieder bei der Feier zum 17. Mai im Restaurant „Klein-Petersberg“

Alle Jahre wieder: Am **17. Mai** trifft sich die DNG, um sich an **Norwegens nasjonaldag** zu freuen. Zwei Dutzend Mitglieder kamen ins Restaurant „Klein-Petersberg“ in Bonn-Mehlem, freuten sich darüber, was Timm Schmidt, der Chef (er war schon öfter in Norwegen) an Speis und Trank für uns zusammengestellt hatte, und hörten zu, wie Heiko und Kari Uecker Hintergründiges zum 17. Mai beizutragen hatten. Es waren schöne Stunden bei tagesechter Dekoration.

Am **23. März 2010** hatte sich der bisherige Vorstand zur letzten Sitzung vor der Wahl, am **5. Mai** der neue Vorstand zur ersten Sitzung danach getroffen. Erörtert wurden unter anderem der Internetauftritt, das Programm der nächsten Zeit, die „*dialog*“-Planung, die Verwaltung der Mitgliederadressen, die Vorbereitungen zum 17. Mai, die mögliche Teilnahme am Begegnungsfest in der Bonner Rheinaue und andere Aktivitäten.

Wer liest hier wo den „*dialog*“?

Man muss sich nicht verstecken, wenn man uns liest, aber schön ist das Bild schon. Unter uns: Diese Leserin heißt Monika Schneider. Mit ihrem Mann Helmut, ebenfalls neues Mitglied, war sie bis Sydney gereist, um mal Vernünftiges zu lesen.



Der Schreck und seine guten Seiten

Die Frage „Wer liest hier wo den „*dialog*“?“ ließ sich auch zu den Geschichten stellen, in deren Mittelpunkt unser langjähriges Mitglied Inger Schink stand. Tagelang berichteten die WDR-Lokalzeit und der „Express“, was im November und Dezember 2009 mit der Heizung in ihrer Wohnung passiert war: wochenlang Ausfall und eine Vermietergesellschaft (Annington), die sich um das Reparieren drückte. Und was tat Inger Schink, als die WDR-Kameras sie aufnahmen? Sie las den „*dialog*“! Zehntausende Zuschauer bekamen gleich zweimal mit, wie bei allem Pech gute Lektüre aussieht - *mange takk, Inger!*

Leserbriefe

Um es gleich zu bekennen: ich bin kein Norwegen-Connaisseur, nicht vertraut mit Land und Leuten. Doch der „*dialog*“ hat mich zu Entdeckungsreisen eingeladen – nicht nur zum „Leben bei Dunkelheit und Kälte“, dem Schwerpunktthema. Mir gefielen die angesagte Vielfalt der Themen, der Informationswert einiger Beiträge, mitunter auch ihr ganz praktischer Nutzwert.

Den vorgestellten Online-Sprachdienst *Heinzelnisse* kannte ich bislang nicht und auch die „Tipps für Wohnmobilisten“ fand ich hilfreich. So war es eine lohnende und anregende Lektüre der mit spürbarem Engagement gemachten deutsch-norwegischen Zeitschrift.

Dr. Rembert Unterstell, 53111 Bonn

Nach dem Untertitel des „*dialog*“ Nr. 35 und auch der vorhergehenden Ausgaben sollte man erwarten, dass es sich um Mitteilungen (laut Wahrig „Nachrichten, Meldungen, Benachrichtigungen, Bekanntgaben“) handelt, die die Mitglieder und Freunde der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft lesen sollten, um über das Vereinsleben orientiert zu sein. Weit gefehlt.

Es handelt sich keinesfalls um eine Pflichtlektüre, sondern um eine spezielle Illustrierte, bestimmt für Menschen, die die deutsch-norwegische Freundschaft pflegen. Sie zeigt die Freude, die der Redakteur und seine Mitarbeiter/innen damit haben. Man spürt es selbst an der dazu passenden und sehr guten Werbung, ohne die ein gutes, gehaltvolles Magazin eigentlich nicht denkbar ist. Nur weiter so, wir freuen uns schon auf die Nr. 36.

Ursula und Friedrich Surendorf, 53175 Bonn



Die DNG, jetzt auch im Internet zu erreichen

Lange hatten sich Vorstände der DNG damit befasst: Wollen und sollen wir ins Internet? Klar doch, das war die Meinung. Aber wer macht das und wie und für wieviel Geld? Immer wieder hat es Anläufe und Entwürfe, Versprechungen und Ver tagungen. Damit ist jetzt Schluss. Seit März steht die Homepage. Der Vorstand dankt dafür sehr herzlich Frank Eiden, Chef der Firma Dokureport Media in Urbar bei Koblenz, der sie für uns entworfen hat; zugleich hat er Werner Birkenheier, Bernd Coßmann, Eckart Roloff und Monika Gebauer-Roloff als Editoren eingewiesen. Unsere Bitte an alle: Nutzen Sie diesen Zugang, informieren Sie sich über Veranstaltungen, geben Sie im Forum Tipps, stellen Sie Fragen, klicken Sie auf die Links zu Anbietern. Und stimmen Sie auf der Startseite unter „Umfragen“ (rechte Spalte) ab, wie Ihnen diese Website gefällt.

Bisher bekamen wir höchst erfreuliche Bestnoten. Unsere Kollegin Anne Grete Usnarsky, früher sehr aktiv in der DNG und seit langem Mitarbeiterin in der Kulturabteilung der Kgl. Norwegischen Botschaft in Berlin (www.norwegen.no), schreibt uns dazu: *Jeg gratulerer med hjemmesiden! Den ser jo veldig oversiktlig og fin ut. Vi har lagt ut info om den på Norgesportalen under Aktuelles / Deutschland-Norwegen. Skal også sjekke om vi kan legge ut en lenke under en annen rubrikk. Vi skal tenke på dere når det er arrangementer i området.* Beste hilsen fra Anne Grete

Nein danke beim Tanken für 900 Euro

Hier noch eine Anmerkung aus der Arbeit der Redaktion, eine Notiz in eigener Sache aus dem Ressort Vermischtes, fast schon kurios und eine absolute Rarität.

In der Kundenzeitschrift eines japanischen Autoherstellers war kürzlich etwas über Norwegen zu lesen; die Autos aus Fernost sind dort ja äußerst populär und sind oft auf den Straßen zu sehen. In einem sehr schön bebilderten Beitrag war die Rede von der zukunftsweisenden Nutzung der Wasserstoffenergie für Pkws, von speziellen *hydrogenstasjoner* als Tankstellen in Norwegen und von der ersten Wasserstoffstraße der Welt. Sie erstreckt sich von Oslo an der südnorwegischen Küste entlang über Stavanger bis Bergen. Ein passendes Thema, dachten wir, durchaus „dialog“-fähig.

Wir fragten freundlich an, ob wir zu einem resümierenden Text ein, zwei Bilder abdrucken dürften. Wochenlang ging die Korrespondenz per Mails hin und her; maßgebende Menschen aus London wurden eingeschaltet. Wir unsererseits schalteten den Hinweis ein, dass wir mittlerweile den fünften Wagen dieser Marke fahren und sehr zufrieden sind und waren. Dann diese Auskunft: Jedes Bild kostet 900 Euro. Da wollten wir nicht mehr mittanken. So konnten wir uns nicht abzapfen lassen.

Der neue Vorstand stellt sich vor

Durch das einstimmige Votum der Mitglieder bei der Jahreshauptversammlung am 23. März 2010 wurde der Vorstand der DNG in einigen Positionen neu besetzt. Hier stellen sich alle vor, die zu diesem Kreis gehören.

Åse Birkenheier, 1. Vorsitzende

Ich sitze am Fenster unseres Hauses in Norwegen und schaue auf die verschneite österliche Landschaft hinaus – ein perfekter Rahmen, wenn ich mich den Lesern des „*dialog*“ und den Mitgliedern der DNG vorstellen möchte.

Im Dezember 1944, im eiskalten letzten Kriegswinter, wurde ich in der kleinen Gemeinde Tresfjord an der norwegischen Westküste geboren. Damals war Norwegen noch ein armes Bauern- und Fischervolk, vom Ölreichtum war nichts zu ahnen. Mein Vater war Bootsbauer, meine Mutter, wie es damals so war, Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Erst später nahm sie ihre Tätigkeit als Altenpflegerin wieder auf. Mit meinen beiden Geschwistern besuchte ich die Dorfschule, doch um Abitur machen zu können, musste ich mit der Fähre zur nächstgelegenen Stadt Molde fahren, wo ich dieselbe Schule wie der Nationaldichter Bjørnstjerne Bjørnson (mehr zu ihm auf Seite 62 dieser Ausgabe) besuchte.

Danach studierte ich Anglistik und Germanistik an der Uni in Oslo. Mittlerweile hatte ich meinen späteren Mann Werner kennen gelernt; wir heirateten Februar 1969 in Deutschland. Nach dem Referendariat in Koblenz - anderthalb Jahre - durfte ich dort meine Zweite Staatsprüfung ablegen. Anschließend unterrichtete ich über 35 Jahre Englisch und Deutsch an verschiedenen Schulen in Rheinland-Pfalz.

In den 1990er Jahren begann ich dann, norwegische Romane ins Deutsche zu übersetzen; nach meiner Pensionierung sind die Übersetzungen Hobby und Nebentätigkeit zugleich geworden (siehe Seite 16-17).

Mein Mann Werner und ich fahren oft und gern nach Norwegen, mittlerweile verbringen wir fast ein Viertel des Jahres in Tresfjord, wo ich von meinem Onkel ein altes Haus geerbt habe, das wir mühsam restaurierten. Wenn es die Zeit

erlaubt, kommen auch Sohn, Schwiegertochter und unsere drei Enkel – Finn, Lasse und Nils – mit, besonders gern zum Skilaufen in den Osterferien. Tochter und Schwiegersohn waren auch öfter dabei, obwohl die beiden eher wärmere Länder vorziehen.

Von der DNG in Bonn habe ich Ende der 1980er Jahre erfahren, von einer Hörerin der VHS in Koblenz, wo ich seit den 1970er Jahren Norwegisch unterrichtete. Nach einigen Jahren als passives Mitglied arbeite ich seit Anfang des neuen Jahrtausends aktiv mit; zuerst als Beisitzerin, dann vier Jahre als Zweite Vorsitzende und oft auch als Mitarbeiterin des „*dialog*“.

Heiko Uecker, 2. Vorsitzender

Die längste Zeit meiner über 70 Jahre verbindet mich in der einen oder anderen Weise mit Norwegen. Das Studium der Nordischen Philologie an der Universität München konzentrierte sich schnell auf die norwegische Kultur, vor allem auf Literatur und Geschichte. Ein Studienaufenthalt an der Universität Oslo verschärfte diese Vorliebe, die Heirat mit meiner lieben Kari vertiefte das weiter. 38 Jahre lang habe ich an der Universität Bonn Nordische Philologie unterrichtet. Seit Gründung der DNG 1982 bin ich ihr Mitglied und habe hie und da im Vorstand mitgewirkt, so als 1. und 2. Vorsitzender.

Soweit das bescheidende Selbstzeugnis. Wer mehr über Heiko Uecker erfahren will - unser Beisitzer Eckart Roloff verweist da gern auf einen Text, den er zu dessen 65. Geburtstag in einer Festschrift beisteuerte; erschienen ist er unter dem Titel „Ein Wegbereiter der Verständigung. Erinnerungen an Heiko Ueckers Zeit als Vorsitzender der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft Bonn von 1982 bis 1988“ (in: *Poetik und Gedächtnis*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 2004). Der Text kann auch gern zugeschickt werden - per Fußpost, würde er dazu sagen.

Bernd Coßmann, Kassenwart

Jahrgang 1951, verheiratet, keine Kinder. Seit 1995 bin ich Mitglied der DNG, jedoch begann meine Begeisterung für Norwegen schon 1974, als ich mit Koblenzer Pfadfindern die herrliche Fjordlandschaft bereisen durfte (mehr dazu im „*dialog*“ Nummer 35, Seite 61 - 63 und Seite 67 - 68). Seit dieser Zeit ist Norwegen für meine Frau Dagmar und für mich quasi das Stamm-Urlandsland.

Beruflich bin ich Angestellter bei der Koblenzer Sparkasse, befinde mich aber zurzeit in der Freizeitphase der Altersteilzeit. Meine Freunde in der DNG waren natürlich der Meinung, dass so ein Vorruehstandler viel Zeit hat; der kann also im Vorstand als Kassenwart mitarbeiten. Ich habe dem Wunsch gern entsprochen, obwohl meine Zeit durch eine „Nebenbeschäftigung“ als Mitglied im Koblenzer Stadtrat nicht so üppig ist. In früheren Zeiten haben Dagmar und ich viele Ausgaben des „*dialog*“ zusammengetragen und redigiert; wir hatten schon mehrere Vorstandsämter inne.

Ansgar Tappenholter, Schriftführer

Unser neuer Schriftführer, Jahrgang 1967, ist in Westfalen geboren und im Rheinland aufgewachsen. Nach dem Abitur in Jülich und dem Wehrdienst studierte er vom Wintersemester 1988/89 an in Bonn Skandinavistik zunächst im Neben-, später im Hauptfach. Zu seinen Fächern gehörten auch Vor- und Frühgeschichte sowie Historische Geographie. 2004 machte er seinen Magister artium mit einer Arbeit zum Thema *Det binære sammenbrudd* - Literatur und Technik in Skandinavien.

Seit dem Sommersemester 2000 ist Ansgar Tappenholter an der Bonner Universität Lehrbeauftragter für Norwegisch; er gibt dort Sprach- und Literaturkurse. Darüber hinaus lernte und lernt er Auszeichnungs- und Programmiersprachen (vornehmlich XHTML und PHP) und macht derzeit eine Ausbildung zum Linux-Netzwerkadministrator. 1991 und 1994, noch während des Bonner Studiums, nahm er in Bergen beziehungsweise in Oslo an jeweils dreiwöchigen Sprachkursen in Norwegisch teil.

Die Mitglieder des Beirats

Werner Birkenheier, Beisitzer

Im März 1946 wurde ich als echter Kowelenzer Schangell geboren. Schon früh zeigte sich, dass ich Interesse am Kochen hatte. Bratkartoffeln mit Spiegelei waren meine ersten Versuche. Logischerweise begann ich nach der Volksschule eine Lehre als Koch. Danach lockte mich die Ferne: Zuerst Aachen, dann der Schwarzwald, nach mit Neustadt. Dort arbeitete ich über zwei Jahre. Danach die Bundeswehr, die Marine in Glückstadt. Ich hatte Glück: Sofort nach der Grundausbildung kam ich auf ein Versorgungsschiff. 1966 ging ein Traum in Erfüllung: Ein Jahr auf einem Zerstörer auf großer Fahrt, unter anderem an die Ostküste der USA.

Nach der Militärzeit wollte ich selbstverständlich wieder kochen und bekam eine Stelle auf der Insel Reichenau am Bodensee. Wieder ging ein Traum in Erfüllung: Dort begegnete ich der Frau meines Lebens, åse aus Norwegen. Seit 1968 spielt deshalb Norwegen eine große Rolle in meinem Leben. Mittlerweile haben auch unsere drei Enkel das Land der Trolle und großen Fische lieben gelernt (siehe „*dialog*“ Nr. 34).

Mitte der 90er Jahre wurde ich Mitglied der DNG. Zunächst inaktiv, dann als Beisitzer im Vorstand des 1. Vorsitzenden Helmut Wegner. Im Jahr 2002 fragte mich Heiko Uecker bei der Mitgliederversammlung, ob ich Vorsitzender werden wolle. Und schon war ich gewählt. 2006 kam ich wieder als Beisitzer in den Vorstand, 2008 übernahm ich das vakant gewordene Amt des Kassenwartes. Zurzeit bin ich Beisitzer, „*dialog*“-Lieferant und einer der Administratoren unserer Internetseite. Also - wie man sieht, es macht mir Spaß, in der DNG zu sein.

Thomas Fechner-Smarsly, Beisitzer

Zum Norwegischen kam ich wie die Jungfrau zum Kind: als eine gute Freundin an einem Sprachkurs teilnahm, schloss ich mich an, als sie aufhörte, blieb ich da. Zuerst unter Kari Ueckers mütterlicher Fürsorge, später unter Heikos von uns gelegentlich als brummig missverstandener Gutmütigkeit.

So wurde aus einem Sprachkurs ein Studium der Skandinavistik. Die unabdingbare Reise folgte bald: sechs Wochen Norden per Interrail Anfang der achtziger Jahre. Es wurde eine ausführliche Rundreise: an der Südküste entlang bis Stavanger, von dort nach Bergen, dann über Trondheim hinauf zu den Lofoten, wo ich eine Woche blieb und zusammen mit Australiern, Franzosen, Italienern und Israelis in einem klassischen, zur Jugendherberge umgebauten Rorbu wohnte. Dann noch eine Woche Sognefjord.

Nun würde man erwarten, dass ich mich in das Land und vor allem in seine Natur verliebte. Stimmt nicht. Ich bin wohl ein eher untypischer Nordlandschwärmer gewesen – und geblieben. Als Städtebewohner hat es mir Oslo, gelegentlich auch Tromsø (siehe Seite 48 und 65) mehr angetan als Hardanervidda und Sognefjord.

Ich verbrachte ein Studienjahr in Oslo, assistierte im Bonner Büro von *Aftenposten*, schloss mein Studium mit einer Magisterarbeit über Hamsuns „Hunger“ ab. Es folgten Ausflüge ins nordische Mittelalter, (Forschungs-)Stellen in Münster und Greifswald, Promotion und Habilitation, ein Umweg über Krakau (und schwedische Literatur), ehe es mich zurück nach Bonn verschlug, als Nachfolger von Karin Hoff und damit letztlich auf Heiko Ueckers ehemaligen südsüd-norwegischen Außenposten. An der Uni bin ich Privatdozent für Neuere Skandinavische Literatur.

Solveig Schneider, Beisitzerin

Norwegen hat mich schon früh begeistert. Als Kind habe ich dort immer die Sommerferien verbracht, da meine Eltern an einem südnorwegischen See eine *hytte* hatten. Es war das Paradies: von morgens bis abends draußen herumtoben, im See baden und Flöße bauen, Beeren sammeln, an Regentagen vor dem Kamin lesen.

Als Jugendliche fand ich es dort eine Zeitlang nicht mehr so spannend, das Interesse an Norwegen blieb mir aber zum Glück erhalten. Nach dem Abitur wollte ich besser Norwegisch lernen und habe als „Internatsassistent“ ein dreimonatiges Praktikum an der *Tomb Jordbruksskole* gemacht. Wieder zurück in Deutschland, habe ich in Bonn Anglistik mit den Nebenfächern BWL und Skandinavistik studiert, mit einer viel

zu kurzen, aber großartigen Zwischenstation an der Uni Bergen. Heute bin ich nur noch selten in Norwegen, in den letzten Jahren konnten mein Mann und ich den „Sommerurlaub“ immer erst im September oder Oktober machen; da haben wir uns für Reisen in südlichere Länder entschieden.

Auch die Arbeit bietet leider so gut wie keine Möglichkeiten, Norwegisch zu sprechen. Ich arbeite seit vielen Jahren bei einer amerikanischen Unternehmensberatung für strategische Kommunikation und leite seit 2007 deren Bonner Büro. Mein Beruf ist spannend und vielseitig, ich mag die Zusammenarbeit mit Kollegen aus verschiedensten Ländern und Kontinenten – natürlich besonders mit der einzigen norwegischen Kollegin, die in Brüssel arbeitet.

In der DNG bin ich seit 2006 aktiv. Ich hatte seinerzeit von Null auf Hundert als neues Mitglied die Schriftführung übernommen, die ich nun an Ansgar abgegeben habe. Dies freut mich besonders, weil wir uns bereits seit dem ersten Semester kennen.

Eckart Roloff, Beisitzer

Jahrgang 1944, Wassermann, wie ich bei der letzten Kandidatur als einzige Qualifikation hervorhob, aufgewachsen in der Mark Brandenburg, im Allgäu, nahe der Walhalla bei Regensburg, im schönen Münchner Vorort Lochham und am Tegernsee. Erste Norwegen-Tour als 18-jähriger Tramper auf Hamsuns Spuren über Nørholm und Garmo bis nach Narvik. 1966/68 Zivildienst als Hilfspfleger in einem Frankfurter Krankenhaus. Studium der Publizistik, Soziologie und Germanistik in Berlin, München und Salzburg. Promotion 1972 über ein medizinjournalistisches Thema.

Norwegisch gelernt durch VHS-Kurse bei Berit Ruud Retzer in Bonn und im Land. Harald L. Tveterås „Geschichte des Buchhandels in Norwegen“ habe ich 1992 ins Deutsche übersetzt. Ich habe außerdem drei Journalistik-Bücher herausgegeben; ein weiteres Buch von mir wird im September 2010 im Wiley-Verlag erscheinen.

Inzwischen war ich sechzehnmal in Norwegen zwischen Kristiansand und Kirkenes (und sogar einmal auf Spitzbergen, wovon dieser „*dialog*“

etwas profitiert), als Tourist, Medienforscher, Journalist und Hilfslehrer - an vielen Unis und Gymnasien gab ich eine Mixtur aus Medienkunde und Deutschstunden; das waren wunderbare Er-Fahrungen. Die nächste Reise zusammen mit meiner Frau Monika - der *Hurtigruten*-Klassiker Bergen-Kirkenes-Bergen - steht für diesen Sommer auf unserem Programm.

1982 lebte ich fünf Monate in Oslo. Über das damals gründlich studierte norwegische Medienwesen habe ich in Fachblättern und Büchern viel geschrieben. Manches davon findet sich im „*dialog*“, an dem ich seit Anfang an mitarbeite. Tätig war ich von 1975 bis 1988 im Bundespresseamt, danach bis 2007 als Leiter des Ressorts Wissenschaft beim Rheinischen Merkur. DNG-Mitglied bin ich vom Gründungsjahr 1982 an; seit vielen Jahren bin ich Beisitzer. 1988/1990 war ich, als Heiko Ueckers Nachfolger, 1. Vorsitzender.

Bernd Wirtzfeld, Beisitzer

Ich wohne in Koblenz, habe eine Vorliebe für französischen Käse und Wein, spreche norwegisch und liebe dieses Land. Nachdem ich von 1996 bis 1998 als Beisitzer und von 1998 bis 2002 als 2. Vorsitzender in der DNG mitwirken durfte, wurde ich nun erneut als Beisitzer in den Vorstand gewählt.

Die Liebe zu Norwegen ist mit ein paar Sätzen nicht erklärt. Sicher gehören Lebensart, Landschaft und Kultur dazu. Doch die Begeisterung geht deutlich darüber hinaus, auch noch nach 21 Jahren, seit ich erstmals dorthin reiste. Softeis und *Freia melkesjokolade* sind für mich ein Muss bei jedem Besuch.

Die Mitarbeit im Vorstand ist mir wichtig, um die deutsch-norwegischen Kontakte weiter zu pflegen. Ich freue mich auf viele konstruktive und anregende Diskussionen und Gespräche mit Ihnen und Euch, liebe Mitglieder, liebe Leser! In meinem Hauptberuf bin ich als Diplom-Verwaltungswirt seit 2004 im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Bonn tätig. Auch im Umfeld der Entwicklungszusammenarbeit bestehen viele Berührungspunkte zu Norwegen, zumal sich dieses friedfertige Land sehr tatkräftig in der Entwicklungspolitik engagiert. ■

Anzeige

Individuelle Norwegischkurse

in Deutschland und Norwegen durch eine Muttersprachlerin mit Skandinavistik-Studium

➔ Kurse in Hovden (Setesdal)

Sprache und Landeskunde in **Minigruppen** für fünf bis zehn Teilnehmer mit Grundkenntnissen aus sechs Lektionen, gerne mehr. Als Bildungsurlaub anerkannt.

Viele Freizeit- und Ausflugsangebote. Wohnen in gemütlichen Hütten mit gehobener Ausstattung

Kursgebühr im **Herbst** 540 Euro pro Person inkl. Unterricht, Kursmaterial, Doppelzimmer.

Einzelzimmer-Zuschlag nur 50 Euro

Termine: 19. bis 26. 9. 2010 / 18. bis 25. 9. 2011

Möglich ist Wandern, Radfahren, Angeln, Kanufahren, Golfen, Schwimmen, Sauna, Elchsafari

Kursgebühr in der **Skisaison** 590 Euro (Hovden ist schneesicher bis Ende April; sehr gut für Alpin- und Telemark-Ski). Für Langläufer gibt es eine Flutlicht-Loipe, ferner eine Snowboard-Halfpipe, eine Skischule und ein Freizeitbad mit Sauna

Termine: 27. 3. bis 3. 4. und 3. bis 8. 4. 2011

➔ Kurs in Balestrand am Sognefjord

Termin: 20. bis 24. 6. 2011

➔ Kurse in Hamburg

Beginn jederzeit möglich, Einzel- oder Gruppenunterricht, auch am Wochenende

➔ Sommerkurse in Oslo im Juli 2011

Abwechslungsreicher Unterricht in Minigruppen für Teilnehmer mit Vorkenntnissen, auch Einzelunterricht möglich. Kursgebühr pro Woche und Person 480 Euro (ohne Unterbringung) für sechs Stunden à 45 Minuten an fünf Tagen

Yvonne Moutoux M. A.

Häherweg 51, 22399 Hamburg

E-Mail: moutoux@norwegischkurse.de

Telefon und Fax 040 / 60 64 405

www.norwegischkurse.de

Der „dialog“ berichtete - und was geschah dann?

Meldungen vom Leben nach einer Meldung

Irgendetwas stand im „dialog“, in einer der vergangenen Ausgaben. War es das dann? Manchmal ja, aber nicht immer. Das Leben geht weiter, es gibt Entwicklungen, Projekte, Weiterungen. Das sollten wir aufgreifen und schreiben, was danach geschah. Die folgenden Notizen tun das.

Der Sozialstaat im Vergleich

Im „dialog“ Nr. 34 ging es auf den Seiten 18-20 um internationale Statistiken, bei denen Norwegen und andere nordische Länder oft ganz vorn liegen, in der Regel deutlich vor Deutschland. In Nummer 35 hatten wir diese Daten um aktuelle Erhebungen ergänzt. Das können wir auch diesmal tun.

Mitte Februar 2010 gab die OECD beispielsweise für viele Länder bekannt, was ein früherer Geringverdiener (Jahresbrutto 2008: 18 200 Euro) nach fünf Jahren Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern in Prozent seines früheren Nettogehalts bekommt. Spitzenwerte erreichten die Niederlande, Dänemark, Japan und Norwegen - dort sind es 112 bis 105 Prozent, also mehr als das frühere Gehalt. Deutschland hingegen kam auf 80 Prozent; die USA gar nur auf 47 Prozent. Unserem Land wurde bescheinigt, dass es Arbeitslose mit Kindern noch relativ gut absichert. Das war noch vor der großen Spardebatte und den geplanten Einschnitten.

Mütter leben am besten in Norwegen und Australien

Das muss man wissen: Norwegen und Australien sind weltweit die Länder, in denen Mütter am besten leben. Das hat jedenfalls der Verbund „Save the children“ in einer Rangliste ermittelt, die er Anfang Mai 2010 publizierte. Einbezogen wurden dabei zum Beispiel die Bildungschancen, die Qualität der Geburtshilfe und die Lohngerechtigkeit. Deutschland kam auf Platz 10, die USA erreichten Platz 28. Während es in Ländern wie Afghanistan und Äthiopien nur sehr selten fachkundige Hilfe bei der Geburt gibt, ist in Norwegen faktisch bei jeder Geburt Fachpersonal anwesend.

Die Sache mit der Frauenquote

„Kari Nordmann an die Spitze“ - das war eine der Überschriften im „dialog“ Nummer 32 vom Juli 2008. Es ging um das norwegische Gesetz, das seit 2003 - mit einer Übergangsfrist von fünf Jahren - einen Frauenanteil von 40 Prozent für die börsennotierten Aufsichtsräte norwegischer Firmen vorschreibt. Nun sind in Deutschland Forderungen laut geworden, bei uns ebenfalls so zu verfahren; der Bonner Telekom-Chef René Obermann hatte sich dafür eingesetzt, wenn auch nur für eine Quote von 30 Prozent bis zum Jahr 2015.

Darüber wurde darüber lebhaft diskutiert. Rasch lenkten manche Medien den Blick nach Norwegen; die Wochenzeitung „Freitag“ brachte jedoch das Kunststück fertig, in zwei langen Beiträgen auf zwei großen Seiten zu diesem Thema (samt acht Grafiken) kein Wort zum norwegischen Muster zu bringen. Andernorts wurde das Land mit seiner Quote von 42 Prozent (weit vor Schweden mit 27 und Finnland mit 24 Prozent) immer wieder als positives Vorbild erwähnt. Dazu kamen Angaben, wie wenige Frauen es an der Spitze deutscher Unternehmen gibt (in Dax-Konzernen sind es nur zwei!). In der obersten Etage von Betrieben mit über 500 Beschäftigten beträgt der Frauenanteil gerade einmal neun Prozent. Der Chef der norwegischen Versicherung Storebrand, Idar Kreutzer, meinte in der „Financial Times“ zum Gesetz seines Landes: „Grundsätzlich lehne ich Quoten ab. Es ist mir aber nicht gelungen, wegen dieses Gesetzes bei uns irgendwelche Mängel zu entdecken.“

München und Köln schlagen Oslo

Statistiken zum öffentlichen Personennahverkehr waren im „dialog“ noch nicht zu lesen. Es gibt sie trotzdem. So hat der ADAC durch Beobachtungen in 23 europäischen Großstädten herausgefunden, wie es sich dort mit und in Bussen und Bahnen fährt. Im Februar 2010 kam das Ergebnis zutage: München fuhr sich auf Rang 1, gefolgt von Helsinki, Wien, Prag, Hamburg und Kopenhagen. Köln schaffte immerhin den 10. Platz, Oslo nur den 17. Als sehr mangelhaft wurden für Oslo die Ticketpreise eingestuft, die Reisezeiten und die Informationen wenigstens als gut.

Haben Sie dazu eine Meinung? Dann geben Sie uns bitte Bescheid. Die Redaktion ist daran sehr interessiert. *Takk på forhånd!*

Unser Topthema: Expeditionen und Entdeckungen

Ob Wikinger oder deren Nachfahren - sie haben viel erobert und aufgespiert. Das gilt auch für Deutsche. Unsere Beiträge nennen die wichtigsten Namen und Daten

Rudolf Simek

Wie die Wikinger ihre fernen Ziele erreichten

Blicke auf eine der spannungsreichsten Epochen der Geschichte

Wenn von den Entdeckungsreisen der frühmittelalterlichen Skandinavier die Rede ist, so ist es nur bedingt richtig, von „Wikingern“ zu sprechen. Warum? Es waren eben nicht die Seeräuber und Piraten, die zu den großen Entdeckungsreisen aufbrachen, sondern in erster Linie Bauern aus Island und Grönland, welche im Westen neue Länder fanden, und schwedische Händler, die immer weiter nach Osten bis zur Kaspischen See und weiter vordrangen.

Erst gegen Ende der Wikingerzeit finden wir im späteren norwegischen König Harald harðráði (Harald der Harte), den jüngeren Halbbruder Olafs des Heiligen, einen typischen Wikinger, der als Söldnerführer in byzantinischen Diensten Kriege in Palästina, Syrien und Sizilien führt. Entdeckungsreisen waren dies aber nicht.

Als die größten Leistungen wikingerzeitlicher Skandinavier werden üblicherweise die Entdeckungen Islands (um 850), Grönlands (ab 982) und nordamerikanischer Küstengebiete verbucht, weil sie auf Seereisen beruhen, die uns heute als ungemein abenteuerlich vorkommen. Für damals stellte sich die Lage aber ganz anders dar: die Westnorweger, von denen sich die Isländer laut ihrem selbstgezimmernten Geschichtsmythos in erster Linie herleiten, hatten nicht nur sehr lange Erfahrung mit der Nordsee, sondern schon vor der Entdeckung Islands begonnen, die Inseln um Schottland (Hebriden, Orkneys, Shetlands), dann teilweise Nordschottland (vor allem die Halbinsel Caithness) und auch Nordirland zu besiedeln, um mitunter später ihr Glück auf den Färöern, Island und Grönland zu suchen.

Grund war in erster Linie mehr freies, unbebautes Land als in Norwegen und das Klima (es war in der Wikingerzeit wärmer als selbst heute). Die Besiedlung eines „neuen“ Landes war für arme Bauern eine ebenso große Herausforderung wie für ausgesprochene Abenteurernaturen.

Island wurde angeblich zwischen 850 und 860 von einem norwegischen Wikinger namens Naddoðr entdeckt, der eigentlich unterwegs zu den westschottischen Hebriden war. Eine andere Tradition spricht die Entdeckung dem Schweden Garðar Svavarson zu, wieder eine andere dem Norweger Floki Vilgerðarson. Besiedelt wurde die Insel jedoch zufolge der isländischen Tradition, die sich in der Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis zur Gegenwart niederschlägt, um 870 zuerst von dem Norweger Ingólfr Arnarson.

Obwohl die moderne isländische Geschichtswissenschaft es mit dieser Tradition hält, sind die Grundrisse von typisch skandinavischen Langhäusern nicht wegzudiskutieren, die sich in Reykjavík und auf den im Süden vorgelagerten Vestmannaeyjar gefunden haben; sie liegen unter der Lavaschicht eines Vulkanausbruchs aus dem 7. Jahrhundert. Diese müssten, wenn die Untersuchungen richtig sind, zu einer um mindestens 200 Jahre früheren Besiedlungsphase gehören. Das aber wird in den mittelalterlichen Quellen nirgends erwähnt.

Diese Frage wird in Island mit solcher Erregung diskutiert, dass manche Beiträge dazu nur in norwegischen archäologischen Zeitschriften erscheinen können.

Grönland verdankt seine Besiedlung dem Tot-schläger Eirik dem Roten, der in Island auf drei Jahre geächtet wurde. Er erkundete von 982 an das Land, das um 930 der im Sturm vom Kurs abgekommene Norweger Gunnbjörn Ulf-Krakason gesichtet hatte. Eirik gab der größten Insel



Entschlossener Blick in die Ferne: Leif Eriksson, den Dagmar und Bernd Coßmann auf Island in den Blick nahmen.

der Erde schlauerweise den Namen Grönland („grünes Land“) und hatte bald genug Siedler geworben, um 986 mit 25 Schiffen nach Grönland aufzubrechen. Nicht alle kamen heil an, aber an der Südspitze Grönlands entstand in der so genannten Ostsiedlung (heute Qagssiarssuk unweit von Julianehåb) eine ansehnliche Siedlung in den Fjorden.

Noch vor dem Jahr 1000 etablierte man weiter nordwestlich noch eine Siedlung in der Gegend von Godthåb. Mehr als 280 Höfe mit 3000 Menschen dürfte die Bevölkerung beider Zonen nie betragen haben, aber man sah sich hier durchaus als Teil des – jetzt schon christlichen – Europa. Das hatte auch damit zu tun, dass man noch bis ins 17. Jahrhundert dachte, Grönland hänge im

Norden mit Norwegen zusammen und sei nur eine polare Halbinsel Nordeuropas.

Was genau zum Ende der Kolonie im Spätmittelalter führte, ist noch immer unklar, aber es muss wohl eine Reihe unglücklicher Umstände gewesen sein. Sie führte dazu, dass die europäischstämmigen Grönländer zwischen 1400 und 1550 ausstarben. Der wichtigste Umstand war wohl die spätmittelalterliche Klimaverschlechterung (Kleine Eiszeit), die bereits im 14. Jahrhundert in ganz Europa zu Hungersnöten führte.

Schon im Jahre von Eiriks Kolonisationsfahrt nach Grönland entdeckte aber der Isländer Bjarni Herjolfsson weiteres Land im Westen, als er auf dem Weg nach Grönland durch einen Sturm vom Kurs abkam. Er betrat jedoch die von ihm gesichteten Küstenregionen im Südwesten nicht. Erst Jahre später kaufte Leif Eriksson, einer der Söhne Eiriks des Roten, Bjarnis Schiff, um damit eine Expedition zur Erforschung dieser Küsten zu unternehmen. Wie von Bjarni berichtet, stieß er schon nach drei Tagen zuerst auf eine steinige, öde Küste, die er Helluland („Steinland“) nannte, dann auf einen bewaldeten Küstenstreifen, dem er den Namen Markland („Waldland“) gab.

Bedeutet Vinland wirklich Weinland?

Nochmals zwei Segeltage weiter stieß er schließlich auf eine mit Wiesen und Wäldern bewachsene Region, wo angeblich wilder Wein wuchs. Deshalb bekam dieses Land den Namen Vinland, doch wird heute angenommen, dass damit nicht Weinland, sondern Weideland gemeint war. Dennoch geistert das Weinland seit dem Mittelalter durch die Phantasie der Skandinavier.

Seit man in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Siedlung an der Nordspitze Neufundlands (L'Anse-aux-Meadows) ausgrub und auch auf Grund weniger Eisenfunde klar als skandinavisch identifizieren konnte, wird vermutet, dass diese Siedlung die temporäre Niederlassung Leif Erikssons war und Neufundland damit als Vinland zu identifizieren ist. Das aber ist nicht zu beweisen. Die Funde belegen indes, dass die skandinavischen Entdecker und Siedler im frühen 11. Jahrhundert von Grönland aus immerhin bis an die Küsten des heutigen Kanada vorgestoßen waren und somit in der Tat als „Entdecker“ Amerikas gelten können.

Im europäischen Osten waren die Entdeckungsfahrten aus heutiger Sicht weniger spektakulär. Die langen Reisen über russische Flüsse, auf dem Dnjepr ins Schwarze Meer und über die Wolga in die Kaspische See nötigen gleichwohl Respekt ab, auch wenn man nicht davon ausgehen muss, dass dort gerudert wurde – die stillen russischen Flüsse lassen sich recht gut besegeln – oder dass man die Schiffe eigenhändig über die kilometerlangen Schleppstellen gezogen habe.

Auch im letzten Jahrhundert der Wikingerzeit war die Entdeckungslust der Skandinavier ungebrochen. Obwohl sie von Island über Irland, England, die Normandie bis zum Fürstentum der Rus in Kiew ansässig waren, wurden immer noch spektakuläre Expeditionen unternommen. Die schwedischen Waräger in Kiew etwa griffen wiederholt (860, 907, 941, 944 und 969 bis 971) Byzanz an und brachten sogar das Großreich der Khasaren östlich des Schwarzen Meers zu Fall.

Ein Motiv: Sucht nach Ruhm

In Westeuropa reichte sogar reine Ruhmsucht als Motivation für Expeditionen. So beschlossen 859 ein gewisser Hastingus (wohl: Hástein) und sein Gefährte Björn Eisenseite, mit 60 Schiffen von der Normandie aus Rom anzugreifen, „damit man davon etwas erzählen könne“. Zwar wurde (angeblich) nur die Stadt Luna erobert, aber die dreijährige Expedition erreichte ihren Zweck: Überall in Westeuropa sprach man über diese Fahrt; sie findet sich in Chroniken und Sagas von Frankreich bis Island bis zum heutigen Tag.

Ganz ans Ende der Wikingerzeit gehört eine fast ebenso ruhmreiche, wenn auch gescheiterte Expedition des Schweden Yngvar, der weit nach Südosten fuhr, aber 1042 in „Serkland“ fiel, wie 26 Runensteine für seine Mannschaft und eine phantasievolle Saga erzählen. Der Nachruhm war ihm durch diese Expedition jedenfalls sicher, und dieser dürfte neben reiner Abenteuerlust, Suche nach neuem Land und Gier nach Beute sicher eine der Triebfedern für die Expeditionen der Wikingerzeit gewesen sein.

Rudolf Simek, Professor für Skandinavistik an der Bonner Universität und Mitglied der DNG, ist Autor mehrerer Bücher über Wikinger und Germanen. Im C. H. Beck Verlag erschien sein mehrfach aufgelegtes Buch „Die Wikinger“.

Vielseitiges über die Wikinger . . .

Im Stuttgarter Theiss-Verlag wird es zu den Wikingern bald diesen Titel geben: „Von Göttern und Helden. Die mythische Welt der Kelten, Germanen und Wikinger“ (212 Seiten mit 36 teils farbigen Abbildungen, 24,90 Euro). Wir hätten den Band gern schon in dieser „dialog“-Ausgabe rezensiert, doch kommt er erst im August in den Handel.

Arnulf Krause, viele aus unserem Kreis wissen das, ist Honorarprofessor für Skandinavistik an der Bonner Uni; 2006 hat er vor der DNG einen Vortrag gehalten und bereits mehrere erfolgreiche Sachbücher geschrieben, darunter „Die Welt der Wikinger“, „Die Welt der Kelten“, „Die Geschichte der Germanen“ (alle bei Campus), und zusammen mit Rudolf Simek einen Band zur „Edda“ (bei Beck) herausgegeben.

Wer erleben will, wo und wie Wikinger (und auch Slawen) in germanischen Regionen lebten, findet einen guten Wegbereiter im Buch von **Claudia Banck**: Auf den Spuren der Wikinger und Slawen. 36 Ausflüge in die Vergangenheit. Theiss, Stuttgart 2006. 160 Seiten, 24,90 Euro. Hier wird erläutert, wo es Museen zu und Spuren aus dieser Zeit gibt, etwa in Schleswig-Holstein und in östlichen Bundesländern. Schade nur, dass von den Spuren in unserer Nähe, so in Bonn (Flusskahn im Rheinischen Landesmuseum) und in der Eifel (Abtei Prüm), nichts zu lesen ist. Das Buch ist sehr gekonnt und animierend gemacht, mit sehr vielen Farbbildern, Grafiken und Infokästen.

. . . bis hin zu Romanen

Romane aus alten Zeiten, ganz neu zu haben, prima zu lesen? Da empfiehlt ein DNG-Beisitzer die Wikinger-Sagas, die der höchst produktive und erfolgreiche Londoner Schriftsteller **Bernard Cornwell**, Jahrgang 1944, geschaffen hat, zum Beispiel „Die Herren des Nordens“ (480 Seiten) und zuletzt „Das brennende Land“ (512 Seiten), als Taschenbücher bei rororo für 9.95 Euro erschienen.

Haithabu in neuem Gewand

Das sicher bedeutendste und größte deutsche Museum zur Wikingerzeit ist das von Haithabu bei Schleswig; in 24 Jahren haben es über vier Millionen Menschen besucht; auch DNG-Mitglieder waren darunter. Ende März wurde es nach vielen Umbauarbeiten neu eröffnet. Mehr inspirierende Informationen dazu finden sich im Internet unter www.schloss-gottorf.de

Entdeckungen und Abenteuer beim Übersetzen

Meine Erfahrungen mit einem Roman aus der Wikingerzeit

Als die Redaktion des „dialog“ ankündigte, wozu es beim Schwerpunktthema dieser Ausgabe gehen sollte, musste ich sofort an den norwegischen Roman *Gudrids saga* denken - das erste Buch, das ich ins Deutsche übersetzte. Wenn ich richtig überlege: Dies war ein Abenteuer vom Anfang bis zum Ende. Da ich damals noch relativ unerfahren beim Übersetzen eines Buches war, bekam ich Schützenhilfe von der mittlerweile verstorbenen Dr. Ingrid Sack, auch sie ein Mitglied der DNG.

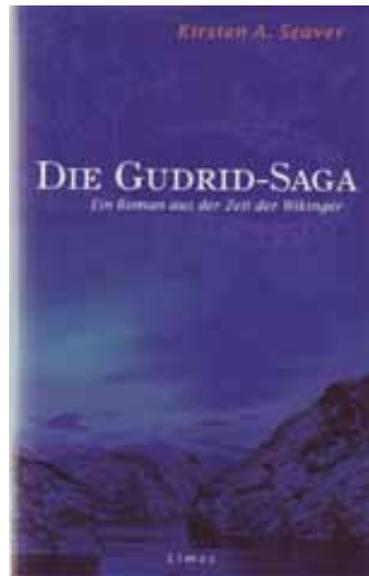
Ingrid war meine erste und wohl erfolgreichste Norwegischschülerin. Nachdem ich ihr Anfang der 1970er Jahre Norwegisch beigebracht hatte, machte sie sich in den 80er Jahren in Fachkreisen einen Namen als erfolgreiche Übersetzerin. Sie übertrug unter anderem Herbjørg Wassmos Tora-Bücher und „Dinas Buch“ ins Deutsche (Wassmo hat auch vor der DNG in Bonn gelesen). Unser gemeinsames Projekt aus der Wikingerzeit hat auch viel versprechend begonnen – das Thema hat uns beide gereizt.

Als gebürtige Wikinger-Tochter hat mich die diese alte Epoche schon immer interessiert. In jungen Jahren hatte ich viele Sagas, Romane und Geschichten über die grausamen Wikinger gelesen und gehört. Für die Nachwelt – egal ob in Deutschland oder in Norwegen – stehen sie vor allem für raue Sitten und seemännisches Können. Zu ihrer Zeit waren sie ebenso gefürchtet wie bewundert. Ihr Leben fasziniert auch heute noch, ganz gleichgültig, ob wir die Wikingersiedlung in Haithabu bei Schleswig besuchen, mit der DNG zur Wikingerausstellung nach Speyer fahren oder ob wir ein Buch über das legendäre Seefahrer-volk lesen, etwa Kirsten A. Seavers Roman „Die Gudrid-Saga“.

Ingrid und auch mich hat besonders die Darstellung eines Frauenschicksals aus der damaligen Zeit gereizt. Gudrid hat ja wirklich gelebt, und zwar Anfang des 11. Jahrhunderts. Bei unseren

ersten Nachforschungen fanden wir in verschiedenen Quellen viel Interessantes über Gudrid heraus. Island, Grönland, der Norden Amerikas und Norwegen, das sind die Schauplätze ihrer Geschichte.

Die historischen Quellen, alte Handschriften und Sagas, berichten von dem jungen Mädchen Gudrid aus Island, das mit seinem Vater nach Grönland zieht. Mit der beschwerlichen Überfahrt dorthin beginnt der Roman; er erzählt weiter



Gudrid auf deutsch, übersetzt von Ingrid Sack und der DNG-Vorsitzenden Åse Birkenheier, daneben die Gudrid-Statue, festgehalten von einer Coßmann-Kamera.

vom Alltagsleben auf dem Hof Erik des Roten, dessen Sohn Leiv Eriksson als erster Europäer um das Jahr 1000 nach Vinland (an die Ostküste Nordamerikas) gesegelt war.

Nach einer kurzen Ehe mit Eriks jüngstem Sohn, der an einer schweren Seuche stirbt, heiratet Gudrid den Isländer Thorfinn Thordsson, einen Abenteuerer und Händler, der mit seinem Schiff die skandinavischen Küsten bereist. Als dessen Frau nimmt Gudrid an einer erneuten Expedition der Wikinger nach Vinland teil, wo auch ihr erster Sohn zur Welt kommt.

Die Grönländer versuchen dort, das Land urbar zu machen und Siedlungen anzulegen. In den „Vinland-Sagas“ taucht zwar Gudrids Name mehrmals auf, doch das Hauptthema dort ist die kriegerische Welt der Männer. In Kirsten A. Seavers Roman wird die Geschichte einer starken,

außergewöhnlichen Frau geschildert, deren Leistungen auch schon zu Lebzeiten nicht unbeachtet blieben.

Mit der Zeit haben Ingrid und ich uns mit dieser außergewöhnlichen Frau sozusagen „angefreundet“, doch mitten in der Arbeit erkrankte Ingrid – und von dem Roman waren gerade erst hundert Seiten übersetzt! Ich stand vor der Frage: Soll ich es wagen, die Nachforschungen und auch das Übersetzen allein weiter zu betreiben?

Nach vielem Hin und Her und nach Gesprächen mit der Lektorin beim Verlag Limes (er gehörte damals zum Luchterhand Literaturverlag) sagte ich schließlich zu, den Roman zu Ende zu übersetzen. Das habe ich nie bereut, denn das Abenteuer „Gudrid-Saga“ hat mir den Weg für weitere Übersetzungen geebnet. Bei schwierigen Fragen konnte ich immer bei der Autorin nachfragen. Sie ist im wahrsten Sinn des Wortes Fachfrau – eine gebürtige Norwegerin und Geschichtswissenschaftlerin; sie lebt seit vielen Jahren in Kalifornien. Ihrer „Gudrid-Saga“ liegt viel eigene wissenschaftliche Forschung zugrunde. Sie hat

die Zeit und die Bräuche der Wikinger intensiv erforscht, hat sogar die Stationen der frühen Entdeckungsreisen im Nordatlantik selbst aufgesucht. So entstand ein Buch, in dem nicht nur diese besondere Zeit anschaulich geschildert wird, sondern auch der Umbruch zwischen nordischem Götterglauben und Christentum. Das Alltagsleben der Menschen damals, wie sie gewohnt, wie sich gekleidet haben, was sie aßen und wie sich das Leben auf einem Hof abgespielt hat, das alles wird ebenso lebhaft und authentisch geschildert wie die Segelfahrten und der Kampf gegen die Ureinwohner Vinlands.

Seit meiner Arbeit mit dem Buch habe ich ein ganz anderes Verhältnis zu den Wikingern und ihrer Zeit bekommen. Besonders freute ich mich über die vielen positiven Rezensionen, die in Zeitungen in ganz Deutschland erschienen. Hier ein kurzes Zitat aus der Besprechung in Alice Schwarzers „Emma“, Weihnachtsheft 1997: „Die spannende Lebensgeschichte von Gudrid ist eine rühmliche Ausnahme innerhalb der Flut historischer Männerromane – für geschichtsbegeisterte Frauen ein Muss.“ *Åse Birkenheier*

Von Göttern und Helden

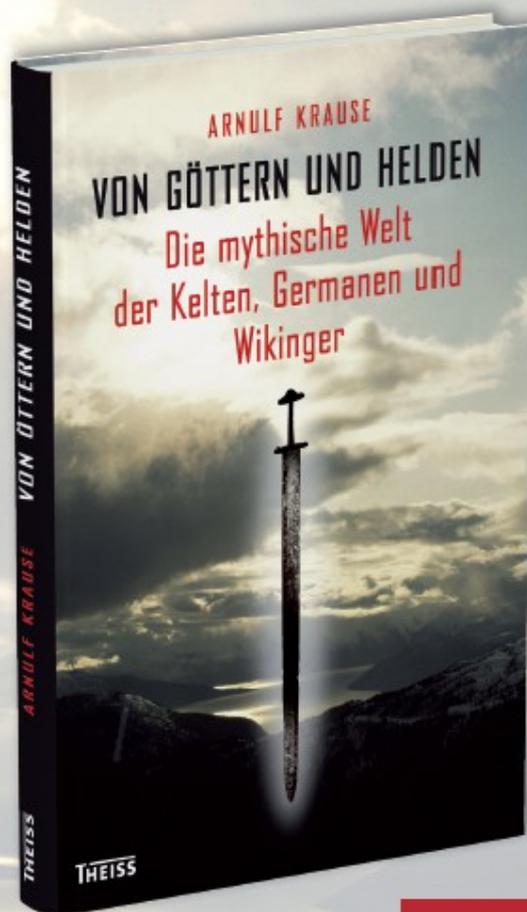
Der renommierte Sachbuchautor Arnulf Krause führt uns durch die geheimnisvolle Welt der Mythen Nord- und Mitteleuropas. Wo liegen die Ursprünge dieser dramatischen Schilderungen? Wie haben sie sich im Laufe der Zeit verändert und gegenseitig beeinflusst?

Krause schlägt einen zeitlichen Bogen von der Bronzezeit über die mittelalterlichen Sagenkreise bis in die Gegenwart zu Tolkiens »Herr der Ringe« und beleuchtet die häufig verborgenen religions- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge.

Arnulf Krause

Von Göttern und Helden

Die mythische Welt der Kelten,
Germanen und Wikinger
212 Seiten mit 16 s/w-Abb.,
eine Farbtafel mit 20 farbigen Abb.
€ 24,90
ISBN 978-3-8062-2163-3
Erscheint im August 2010



Unser Gesamtprogramm finden Sie im Internet unter www.theiss.de
Telefon (07 11) 2 55 27-14 • E-Mail: service@theiss.de

THEISS

Der ferne Norden - Ort der Verdammten, ein Reich des Todes

Die ersten Karten zur Arktis waren voller Mythen und Spekulationen

Wer in ferne Länder vorstoßen will, sollte auf gute Karten setzen - anders findet er sie vielleicht nie oder nur unter größten Mühen. Was aber ist, wenn er keine guten Karten hat, sondern nur schlechte, höchst unzureichende, womöglich gar keine? Dann wird die Sache riskant bis lebensgefährlich, vor allem, wenn es in eine so eisige und zudem so unzugängliche Region wie die Arktis gehen soll. Dabei geschieht freilich auch dies: Dann entstehen dort Karten. Expeditionsteilnehmer, darunter auch kundige Kartographen und Geodäten, erfassen und vermessen von Schiffen aus oder auf Land Küstenlinien, Entfernungen, Inseln und Berge, zunächst nur ungefähr, in späteren Epochen genauer und zuverlässiger.

Wie sich dieses Metier im Fall der Arktis entwickelte, hat der Hamburger Kartographiehistoriker Oswald Dreyer-Eimbcke in einem Aufsatz dargestellt. Er ist überschrieben „Durchs Eis ins Reich der Mitte - Einfluss und Bedeutung der Kartographie bei der Suche nach den Nordpassagen, von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“. Seine Arbeit, 40 Seiten mit vielen Karten aus den damaligen Zeiten umfassend, erschien in dem Katalog „Gerhard Mercator. Europa und die Welt“, der anlässlich einer großen Ausstellung zum 400. Todestag des bedeutenden Kartographen Gerhard Mercator 1994/1995 in Duisburg herauskam. Daraus seien einige der frühen Linien nachgezeichnet - noch größer freilich als die frühesten Karten.

Dreyer-Eimbcke blickt zurück bis in das Weltbild der Antike - wie sah das den Norden? Wusste man überhaupt etwas von diesen so unwirtlichen, fernen Zonen? Vom Alten Testament und vom Heiligen Land aus betrachtet war „der Norden die dunkle, verborgene Weltgegend“; Seneca prophezeite eine Ära, in der „Thule nicht länger die Grenze der Welt sein wird“.

Der erste wichtige Name der Frühzeit ist der des legendären Seefahrers Pytheas von Marseille (um 380 bis 310 v. Chr.) mit seinen Reisebeschreibungen über das rätselhafte Thule, „in denen er an die 80 Lokalisierungstheorien lieferte“. Sicher ist, dass Pytheas im hohen Norden unterwegs war. Er beschrieb sogar die Mitternachtssonne und das Nordlicht, von denen man in Mittelmeerländern nicht wusste.

Was es mit Skandinavien auf sich hatte, das ja durchaus schon bevölkert war, war Mittel- und Südeuropäern auch lange danach unklar. Noch im Mittelalter, so der Historiker, „blieb der Norden eine dunkle Region, die zu ergründen niemand wirklich interessiert war. Sie galt für Christen als Ort der Verdammten“. Wie konnte es da brauchbare Karten geben? Um 1400 hatten selbst gebildete Menschen Kenntnis nur von etwa zehn Prozent der Erde.

Immer wieder heftige Kämpfe

So abwegig war das mit dem „Ort der Verdammten“ indes nicht - etliche Expeditionen bewiesen ja, dass sie in ein „Reich des Todes“ (siehe dazu das Buch von Erhard Oeser, Seite 39 dieser Ausgabe) führten. Zudem kamen bei heftigen Kämpfen zwischen Einheimischen und Fremden immer wieder Menschen zu Tode.

Noch im 16. Jahrhundert wurde über Thule spekuliert, etwa darüber, ob es mit Island gleichzusetzen sei, das die Karten mal hier, mal da platzierten. „Erst Fridtjof Nansen erbrachte 1911 in umfangreichen Untersuchungen den exakten Nachweis, dass Thule zwischen dem 63. und 64. Grad nördlicher Breite auf der Höhe von Trondheim gelegen haben muss“, resümiert Dreyer-Eimbcke und meint damit Nansens Buch „Nebelheim. Entdeckung und Erforschung der nördlichen Länder und Meere“, bereits 1911 in Leipzig bei Brockhaus auf Deutsch erschienen, in zwei Bänden mit gut 900 Seiten sowie 185 Abbildungen und Karten. Der norwegische Titel lautet *Nord i taakeheimen*.

Gegen 1400 und 1500 konnte es nicht darum gehen, den Nordpol zu orten und zu erobern, wie das um 1900 ins Visier der Expeditionen kam; gefragt waren zunächst nur grobe Skizzen, die sich auch aus Mythen, Vermutungen und Phan-

Wie ist das, wenn Wörter (fast) verschwinden?

Auf Entdeckungsreise durch die deutsch-norwegische Vokabelwelt

Um etwas zu suchen und zu finden (und auch um etwas zu entdecken), schaut man in Wörterbücher. In Norwegen lieben und hassen wir sie, und seit mehr als hundert Jahren drehte sich dabei viel um neue Wörter und Wendungen, um die Einführung von *nynorsk*, um die Unterschiede zwischen *riksmål* und *bokmål*, um die Frage der (schriftlichen) Norm. Und das alles, weil wir unbedingt von der sprachlichen Fremdherrschaft der Dänen, Deutschen, Engländer, Franzosen und Lateiner befreit werden sollten. Eine gelungene Operation, hat man lange Zeit gemeint. Wobei der Sprachenstreit noch lange nicht abgeschlossen ist.

Und dann erscheinen auf einmal Wörterbücher mit sonderbaren Titeln: *Utrydningstruede ord*. Also Wörter, die von der Ausrottung bedroht sind, da sie heute kaum noch vorkommen. Wir hören sie selten mündlich, und schriftlich sehen wir sie gar nicht mehr, außer in älteren Texten. Wo kamen sie damals her, als sie noch bekannt und manchmal sogar beliebt waren? Es sind alles Lehnwörter oder Lehnübersetzungen aus den genannten Sprachen, oft sehr ausdrucksvoll und bildhaft. Wörter, die wieder zu entdecken wären und die wir wahrscheinlich vermissen werden. Aus dem 2008 im Messel Verlag erschienenen Sammelband *Utrydningstruede ord* von Astrid Skår hier eine Reihe von Beispielen, die den belebenden Einfluss des Deutschen belegen.

Zwillingsformen

Das sind Wendungen aus dem (Nieder-)Deutschen, die sich schön reimen und verstärken, die sich durch den Gleichklang lange halten konnten. Noch verständlich sind *dann og vann, skalte og valte*, weniger verständlich *hurten og sturten, histen og pisten*. Es gibt Wortpaare, die fast synonym sind, aber eine neue Bedeutung bekommen haben wie *på lykke og fromme* für zufällig, auf gut Glück.

Adjektive

Hier findet sich eine Reihe (nieder)deutscher Wörter, die für Gefühle stehen. Ludvig Holberg, der dänisch-norwegische Autor, verwendet in seiner Komödie *Den politiske Kandestöber* von 1731 das Wort *balstyrisk* für wild, unregierbar (über eine Frau, die ihrem Mann nicht gehorchen will). Dazu gibt es immer noch *barmhjertig* und *bedrøvet*. *Beleven* hatte ursprünglich die Bedeutung beliebt, steht aber heute für höflich oder weltmännisch. *Bestyrtet* hat dieselbe Bedeutung wie *forskrekket, forferdet*, wirkt aber viel stärker.

Dann gibt es noch *forborgten* für geheimnisvoll, *forhutlet* für verkommen und *forloren*, heute im kulinarischen Zusammenhang (*forlorne egg*), früher auch moralisch, wie in Ibsens *Peer Gynt*: *Peer, du er og blir forloren!* Das deutsche Wort wankelmütig wurde direkt übersetzt in *vankelmodig* und hat mit seinem altertümlichen Klang eine besondere Note, stärker als *ustadig*, als *ubesluttsom*, die viel häufiger vorkommen.

Substantive

Für unbeständige oder unzuverlässige Personen gibt es Namen zuhauf, viele importiert aus der deutschen Sprache, alle leicht wieder zu erkennen: Es gibt den *Dögenikt* (Ludvig Holberg 1723 in *Den Stundesløse*) und den *pappenheimer* (Friedrich Schiller 1799, Wallensteins Tod). Aus dem Handwerk kommt der *plattenslager*, weil diese Leute auch Falschmünzer genannt wurden. Im Norwegischen können wir sie auch *løgnhals* oder *skrone-maker* nennen. Niederdeutsch ist der Ursprung von *pralhans*, im Hochdeutschen ein Angeber.

Wir haben noch das Wort *prygelknabe*, wissen aber nicht mehr, woher es kam. Ursprünglich war es ein Junge, der für die Untaten des Fürstensohnes die Prügel einstecken musste, also der Sündenbock, norwegisch *syndebukk*. Eine Person, die aus der Gesellschaft verstoßen ist, kann man *skumpelskudd* nennen, Henrik Ibsen tut es 1884 in *Vildanden* (genauer: Gregers Werle über seinen Vater).

Idiomatische Wendungen

Für solche Redewendungen gibt es in Norwegen immer noch kein umfassendes Wörterbuch, darauf warten wir schon lange. In *Utrydningstruede ord*

Fortsetzung auf Seite 45

Alle verbindet ein Ziel: die Erforschung der polaren Welt

**Kurz vorgestellt: Norwegische und deutsche Entdecker
von Amundsen über Koldewey und Sverdrup bis Weyprecht**

Die Erkundung der Arktis und der Antarktis hat mit Menschen zu tun, mit ihren Opfern und ihren Triumphen. Namen wie Barents und Byrd, wie Nobile, Nordenskjöld und Peary spielen dabei eine herausragende Rolle. In die erste Reihe gehören auch Norweger, allen voran Amundsen und Nansen. Unter den Deutschen sind Drygalski, Koldewey und Wegener hervorzuheben. Sie und andere sollen hier mit den markantesten Stationen ihres Lebens vorgestellt werden.

Roald Amundsen

geboren 1872 in Borge nahe Fredrikstad (Østfold), im Dezember 1911 der erste Mann am Südpol und zuvor (1903/1907) mit der „Gjøa“ durch die Nordwestpassage (siehe Seite 29); er war von seinen Zielen her mehr der Eroberer als der Wissenschaftler. Er studierte zunächst Medizin in Oslo und dann kurze Zeit andere Fächer in Deutschland (in Wilhelmshaven, Potsdam und Hamburg). Mit dem



Roald Amundsen

kam er im Sommer 1928 beim Versuch ums Leben, den in Not geratenen italienischen Polarforscher Umberto Nobile zu retten. Im letzten Jahr wurden die Unternehmungen eingestellt, die Spuren dieser Expedition zu sichern (siehe „dialog“ Nr. 35, Seite 35 und Nr. 34, Seite 33).

Neben der reichlichen Literatur zu ihm liegt eine neuere Biografie über Amundsen und seinen schwierigen Charakter seit 2007 vor in der Darstellung des Norwegers Tor Bomann-Larsens „Amundsen - Bezwingen beider Pole“ (Mare-Verlag Hamburg, 702 Seiten, 29.90 Euro).

Aufpflanzen der norwegischen Fahne nahm er am 14. 12. 1911 im Auftrag der Regierung Besitz vom weiten Land um den Südpol, das den Namen Kong-Haakon-VII.-Plateau bekam. Nach vielen Expeditionen durch die Arktis, meist mit der „Maud“ und Nansens „Fram“, später auch mit dem Flugzeug,

Carsten Borchgrevink

Das ist ein Name, der unter den Polarfahrern keinen so prominenten Platz einnimmt wie der von Amundsen. Wer war dieser Carsten Borchgrevink? 1864 wurde er in Kristiania geboren und war bald ein rechter Naturbursche, *et friluftsmenneske*.

23jährig nahm er an der ersten Winterbesteigung des Galdhøpiggen teil, ging zur See, machte ein



Carsten Borchgrevink

Schulexamen und reiste 1888 nach Australien, wo er verschiedene Berufe ausübte. 1894 heuerte er auf dem norwegischen Walfänger „Antarctic“ an, der im Rossmeer entgegen aller Erwartung keine Wale sichtete. Aber man stellte fest, dass man am Kap

Adare an Land gehen konnte. Borchgrevink fasste den Plan, hier einmal zu überwintern. Dafür brauchte er Geld, viel Geld. Er begab sich 1895 nach London, wo er auf einem Geographenkongress sein Vorhaben darlegte. Der Verleger Sir George Newnes, so etwas wie ein früherer Medienzar, sponserte es - er erhoffte sich einen Gewinn aus den Publikationen über die Reise.

Borchgrevink kaufte sich den Robbenfänger „Pollux“, den Colin Archer gezeichnet hatte. Er suchte sich eine Mannschaft vorwiegend aus Landsmännern aus, dazu kamen zwei Engländer und ein Australier. Von Nansen hatte er gelernt, dass es gut war, zwei Samen mitzunehmen. Sein Ziel war der magnetische Südpol und, wenn es möglich war, auch der geographische. Im Februar 1899 landete die Expedition am Kap Adare; danach gelang Borchgrevink mit neun Männern in einer Hütte von 25 qm die erste Überwinterung in der Antarktis. Der Südpol wurde nicht erreicht. Immerhin stieß man bis fast 79 Grad südlicher Breite vor - so weit war noch keiner gekommen. In London berichtete er vor der Royal Geographical Society von seinen

Ergebnissen, aber man war skeptisch, man glaubte ihm - im Gegensatz zu Norwegen - nicht so recht. Es ging das Gerücht um von seiner Inkompetenz, seinen falschen Berechnungen, seiner schlechten Führung. Sein Buch über die Expedition („First on the Antarctic Continent 1898-1900“, das auf norwegisch 1905 als „*Nærmest Sydpolen*“, wurde in England höchst ungünstig besprochen.

Borchgrevink hatte übrigens einen norwegischen Vater und eine englische Mutter. Er gehörte nirgendwo hin - den Engländern zu norwegisch, den Norwegern zu englisch. Wenn er wohl keine Autorität hatte und unter einem übertriebenen Ego wie auch unter Depressionen gelitten hat, bleiben doch seine Verdienste um die erweiterten Kenntnisse der Antarktis. 1934 ist er gestorben. *H. Ue.*

Lesetipps: David Vogt: *Vår glemte polarhelt Carsten Borchgrevink og Southern Cross-ekspedisjonen 1898-1900*. Oslo 2008 / Kåre Berg: *Polarheltene. Norske Pionerer i Arktis og Antarktis*. Oslo 2003.

Erich von Drygalski

Dieser Polarwissenschaftler und Geograph mit dem schönen zweiten Vornamen Dagobert, spezialisiert auf Gletscherforschung, kam 1865 in Königsberg (Ostpreußen) zur Welt; gestorben ist er 1949 in München. Dass er als Elfjähriger einen Felsbrocken fand, den Gletscher aus dem hohen Norden in seine Heimat geschoben hatten, hat ihn fasziniert und seine Berufswahl bestimmt. Nach dem Stu-



Erich von Drygalski

dium naturwissenschaftlicher und mathematischer Fächer (in Königsberg, in Bonn, Leipzig und Berlin) promovierte er über die Wirkung der Eisbedeckung nordischer Regionen. Zwischen 1891 und 1893 unternahm er zwei stark beachtete Expeditionen nach Westgrönland und zum Binneneis.

Die Erlebnisse und Erkenntnisse daraus beschrieb er in mehreren Aufsätzen und dem Buch „Grönland-Expedition der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ (zwei Bände, bei F. A. Brockhaus in Leipzig in neuer Auflage erschienen - die Originalbände kosten antiquarisch derzeit gut 1000 Euro).

1898, nach seiner Habilitation, wurde er zum Leiter der deutschen Südpolarexpedition ernannt, die drei Jahre später begann: Da startete das Forschungsschiff „Gauss“ von Kiel aus Richtung Süden. Die wissenschaftliche Ausbeute innerhalb von rund zwei Jahren, einschließlich der Entdeckung mehrerer Territorien, war so groß, dass dazu eine Buchreihe mit 20 Bänden herauskam, darunter drei Atlanten. Dabei war die nach dem Vorbild der „Fram“ gebaute „Gauss“ nur bis zum südlichen Polarkreis (ca. 66 Grad südliche Breite) vorgedrungen; die Briten hatten es seinerzeit auf über 82 Grad gebracht. Amundsen hat sich zu Drygalskis Expedition sehr positiv geäußert.

1906 wurde Drygalski Professor für Erdkunde und Geophysik an die Universität München. 1935 emeritiert, blieb er bis zu seinem Tode wissenschaftlich aktiv. Ein Fjord, ein Gletscher und eine Insel am Rand des „sechsten Erdteils“ wurden nach ihm benannt. Erwähnenswert ist noch, dass er 1911 an der Expedition des Grafen Zeppelin nach Spitzbergen teilnahm und in den Jahren danach große Gebiete Nordamerikas und Asiens bis zum Baikalsee bereiste. Auch darüber schrieb er.

Wilhelm Filchner

ist einer der wenigen Süddeutschen unter den Polarforschern und aus einer etwas späteren Zeit. Geboren in München, lebte er von 1877 bis 1957 und war von der Ausrichtung her Geophysiker und Geodät. Neben seinen Forschungsreisen war er auch stark schriftstellerisch tätig; er schrieb fast 30 meist populärwissenschaftliche Bücher und Reiseberichte mit Titeln wie „Ein Ritt über den Pamir“, „Das Rätsel des Mandschu“, „In der Fieberhölle Nepals“, „Quer durch Spitzbergen“ und „Om mani padre hum“, das 27 Auflagen erlebte.



Als 15-Jähriger war er dem Kadettenkorps der bayrischen Armee beigetreten, als 23-Jähriger zu einer Reise über Russland und Kirgisistan bis zum Pamir unterwegs. 1903 leitete er von München aus eine Forschungsreise nach Tibet, wo er als erster Forscher kartographische und erdmagnetische Messungen anstellte. 1908 brach er in eine ganz

andere Richtung auf: nach Spitzbergen. Und drei Jahre später von Bremerhaven aus in eine wieder andere: die Antarktis. Die Mittel dazu hatte er auch durch eine Lotterie eingeworben. Unter widrigen Bedingungen machte Filchner am Weddellmeer wichtige Entdeckungen, darunter das zweitgrößte Schelfeis der Antarktis und das Prinzregent-Luitpold-Land. Im März 1912 wurde sein Schiff, die „Deutschland“, vom Packeis eingeschlossen und driftete 264 Tage lang dank des Weddell-Wirbels nach Norden.

Diese permanente Schelfeisdecke am Rand der Antarktis wurde später nach ihm und zunächst nach Edith Rønne, der Frau des norwegischen Polarforschers Finn Rønne benannt; heute spricht man meist vom Filchner-Ronne-Land (siehe auch unter Ronne). Zwischen 1982 und 1999 befand sich auf diesem Schelfeis die deutsche Filchner-Sommerstation. Nachdem 1998 eine 150 mal 35 km große und rund tausend Gigatonnen schwere Eisinsel mit der Station herausgebrochen war, wurde die Station innerhalb weniger Tage geborgen und Anfang 1999 auf das Forschungsschiff „Polarstern“ (siehe Seite 32-33) verladen.

In den Jahrzehnten danach befasste sich Filchner wieder mit Tibet. 1928 kehrte er, in Deutschland schon tot geglaubt, von der Reise zurück. 1934/37 unternahm er noch eine dritte Tibetexpedition, diesmal von der Regierung finanziert. Im und nach dem Zweiten Weltkrieg war er in indischen Lagern interniert. Als fast Achtzigjähriger starb er, durch Forschungsreisen und Bücher berühmt geworden, in Zürich. Nach ihm sind die Filchnerberge in der Antarktis benannt, ferner das 200 qkm große Gletschergebiet Filchnerfonna rund 70 Kilometer nordöstlich von Longyearbyen auf Spitzbergen, das er 1911 besucht hatte. In München besteht ein Wilhelm-Filchner-Archiv. Nebenbei: Die Unterschrift unter seinem Bild ist ein Autogramm für den späteren „dialog“-Redakteur.

Carl Koldewey

1837 in der Nähe von Hoya geboren und 1908 in Hamburg gestorben, ist er der Namensgeber der 1991 errichteten deutschen Forschungsstation in Ny Ålesund auf Spitzbergen, dem „Blauen Haus“ des Alfred-Wegener-Instituts; in diesem Gebäude arbeitete früher die Direktion der norwegischen Kohlegesellschaft. Koldewey brachte es vom Schiffsjungen bis zum Kapitän, er befasste sich als Student aber auch mit Mathematik, Physik und

Astronomie. 1868 wurde er Leiter der von Bergen aus gestarteten ersten deutschen Nordpolarexpedition; sie musste wegen zu starker Vereisung nördlich von Spitzbergen umkehren.

1869/1870 war er als Kapitän der „Germania“ Leiter einer weiteren Expedition mit dem Auftrag, in arktische Zentralregionen vorzustoßen. Vier



Carl Koldewey

Wissenschaftler nahmen auf Grönland und anderswo zahlreiche Untersuchungen vor; die wichtigste geografische Leistung war die Entdeckung und Erforschung des großen Kaiser-Franz-Joseph-Fjords an der grönländischen Ostküste. Die Koldewey-Insel im Süden des Franz-Joseph-Landes wurde nach ihm benannt. Sie ist völlig frei von Gletschern und zählt seit Juni 2009 wie das ganze Franz-Joseph-Land zum Nationalpark Russische Arktik. Nach seiner Expeditionszeit war Koldewey als Autor von Fachpublikationen sehr aktiv. Mehr zu ihm im Internet unter www.awi.de.

Theodor Lerner

ist keiner der großen Polarforscher, interessiert uns aber dennoch: Er stammt aus Antweiler an der Ahr (geboren dort 1866), lebte in jungen Jahren in Linz am Rhein und war bei sieben Polarfahrten dabei. Wir werden im „dialog“ 37 von ihm erzählen.

Fridtjof Nansen

Den neben Amundsen bekanntesten Polarfahrer unter den Norwegern, den mit dem Beinamen „Der letzte Wikinger“, hat Heiko Uecker im „dialog“ 35 ausführlich vorgestellt. Von und zu ihm gibt es außerordentlich viel Literatur; viele Straßen (eine auch in Bonn), Plätze, Schulen, Schiffe und geografische Punkte wurden nach ihm, einem der Helden Norwegens, benannt. Sein Porträt findet sich auf mehreren Briefmarken. Von 1901 bis zu seinem Tod 1930 lebte er auf Polhøgda nahe Lysaker in Bærum (heute Fridtjof Nansens vei 17); dieses



Kürzlich entdeckt: die Fridtjof-Nansen-Straße in Bonn-Poppelsdorf

Anwesen hatte er zum Teil selbst entworfen. Im dortigen Garten wurde er beerdigt. Heute befindet sich in dem großen neuromantischen Gebäude das *Fridtjof Nansen institutt*, das sich vor allem mit Friedensforschung sowie internationaler Umwelt- und Energiepolitik befasst.

Georg Neumayer

geboren 1826 in Kirchheimbolanden und gestorben 1909 in Neustadt an der Weinstraße, war zu seiner Zeit ein bekannter Geophysiker und Polarforscher. Er hat in München Geophysik und Hydrographie studiert und danach das Steuermannspatent erworben. Von 1852 bis 1857 reiste er zweimal nach Australien. In Melbourne gründete er dank Geldern des bayerischen Königs Max II. ein Observatorium für Geophysik, Magnetismus und Nautik. Ebenso gründete er in Hamburg die Deutsche Seewarte, deren Leiter er bis 1903 war.



Georg Neumayer

Eine seiner Hauptinteressen galt der Antarktisforschung, doch hat er selbst nie das Eis der Südpolarzonen betreten. Von 1879 an war Georg Neumayer Vorsitzender der Internationalen Polarkommission. Am Zustandekommen des Polarjahres 1882/1883, das Weyprecht angeregt hatte (siehe nächste Seite), war er stark beteiligt. Nach

Neumayer wurden mehrere bundesdeutsche Forschungsstationen in der Antarktis benannt, die das Alfred-Wegener-Institut Bremerhaven (siehe im Internet unter www.awi.de) seit langem ausrüstet.

Finn Ronne

1899 geboren als Finn Rønne in Horten, Südnorwegen, und 1980 in Bethesda, Maryland/USA gestorben. Er ist der Sohn Martin Rønnes, der Amundsen auf dessen Südpol-Expedition begleitet hatte. Er besucht die Hochschule in Horten, die er als Ingenieur abschloss. 1923 emigrierte er in die USA. Mit Richard Byrd war Ronne bei mehreren Antarktisexpeditionen dabei. 1946 und 1948 vermaß er auf zwei weiteren Reisen die Küste des Weddell-Meer. Dabei legte er über 3500 Meilen auf Skiern und mit Hundeschlitten zurück, deutlich mehr als alle anderen Polarforscher vor ihm.



Finn Ronne

Seine Frau Edith, eine Amerikanerin, begleitete ihn auf seinen Expeditionen, engagiert als Assistentin und auch als Presseberichterstatlerin. Sie war eine der ersten Frauen, die in der Antarktis übernachteten; zugleich wurden ihr Mann und sie das erste Ehepaar, das den Südpol erreichte. Zur 60.

Wiederkehr der Amundsen-Expedition war sie 1971 bei einem Flug über dem Südpol dabei. Edith Ronne wurde 89 Jahre alt; sie starb vergangenes Jahr am 14. Juni. Finn Ronne schrieb mehrere Bücher und wissenschaftliche Beiträge.

Otto Sverdrup

ist in Deutschland nicht so bekannt; in Norwegen ist er es, besonders als Nansens fähiger Begleiter. Geboren 1854 in Bindal (*fylke* Nordland), mit 17 schon zur See fahrend, als 20-Jähriger wohnhaft in Steinkjer nördlich von Trondheim, 1930 in seiner Villa Homewood in Sandvika bei Bærum gestorben - das sind die Rahmendaten des bedeutenden Seefahrers und Polarforschers. 1888 gewann Nansen ihn und andere für sein erstes Grönland-Unternehmen; es gelang in sechs Wochen die erste dokumentierte Durchquerung der eisigen Insel.

Sverdrup war Kapitän der „Fram“, Nansens Schiff von 1892 bis 1896 zur Erforschung der Arktis. Als Nansen und Hjalmar Johansen 1895 einen Vorstoß per Schlitten Richtung Nordpol starteten, fungierte

Sverdrup als Leiter der Expedition. Zwischen 1898 und 1902 unternahm er, von den Besitzern der noch bestehenden Brauerei Ringnes gefördert,



Otto Sverdrup am Heck eines Fliegers

eine weitere Expedition zur Westküste Grönlands und sogar durch den ostkanadischen Smithsund in die Lincolnsee nahe dem magnetischen Nordpol. Er musste mit seinen Mannen wegen ungünstiger Eisverhältnisse im Smithsund überwintern und stieß in ein anderes Gewässer vor, wo man dreimal überwinterte. Von dort aus erforschte er die umliegenden Regionen samt ihrer Flora und Fauna. Dabei entdeckte er zahlreiche Inseln; ein Archipel wurde nach ihm benannt - so wie auch Schiffe, norwegische Straßen und Plätze sogar ein Mondkrater. 1902 kehrte Sverdrup nach Norwegen zurück. Er erhielt zahlreiche Ehrungen, von hohen Orden bis zu einem Ehrendoktor. Nansen sagte über ihn: *Ved sit omflakkende og mangedartede liv havde han lært at greie sig i alle vanskeligheder; altid var han rolig, aldrig raadløs.* Per Egil Hegge hat Sverdrup 1996 in einer Biografie gewürdigt.

Alfred Wegener

wird in einem eigenen Beitrag auf den Seiten 26-28 ausführlich vorgestellt.

Karl Weyprecht

lebte von 1838 bis 1881. Auch wenn er in Darmstadt geboren wurde und in Michelstadt (Odenwald) starb, wird er als deutsch-österreichischer Polarforscher geführt; auch, weil er 1856 in die österreichisch-ungarische Kriegsmarine eingetreten war. Weyprecht war Teilnehmer der „Isbjörn“-Expedition von 1871, die in die nördliche Barentssee führte. Im Sommer darauf brach er als Leiter einer österreichisch-ungarischen Mannschaft von Tromsø aus mit der „Admiral Tegetthoff“ auf, die eigens für die Arktis gebaut worden war.

Auf der Fahrt entdeckte Weyprecht im Sommer 1873 gemeinsam mit Oberleutnant Julius Payer, dem Kommandant der Landreisen, nordöstlich von Spitzbergen die riesige Inselgruppe Franz-Joseph-Land wieder - benannt nach dem österreichischen

Kaiser - und andere Inseln. (Diesen Archipel hatte der norwegische Robbenfänger Nils Fredrik Rønnebeck bereits 1865 gesichtet, aber geheim gehalten. Es ist unklar, ob die Inseln damals betreten wurden. 1868 hat Rønnebeck einige der Inseln vermessen und für Norwegen in Anspruch genommen. Er nannte sie kurzerhand *Rønnebecks Land*.)

1874 musste die vom Packeis eingeschlossene „Admiral Tegetthoff“ aufgegeben werden; ein russische Mannschaft rettete die Besatzung. Mit dem Untertitel „Metamorphosen des Polarkreises“ erschien 1879 sein Buch über diese Arktisexpedition, die ihn und seine Leute bis 82 Grad nördliche Breite



Karl Weyprecht

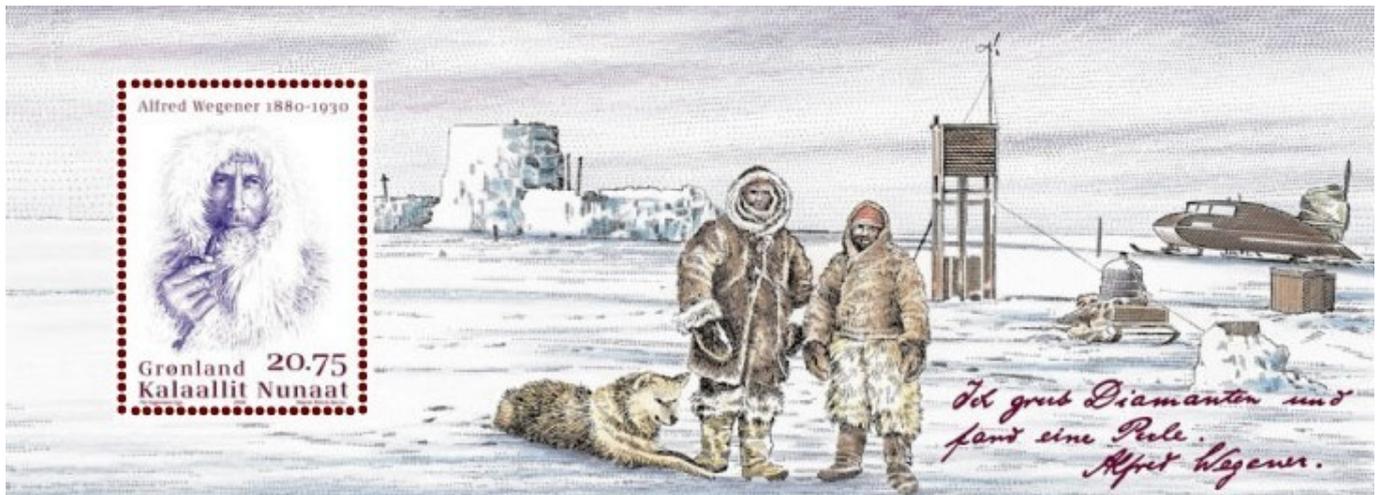
geführte hatte; so weit war bis dahin noch niemand vorgedrungen.

1875 schlug Karl Weyprecht vor, die Polargebiete in internationaler Kooperation systematisch zu erforschen. Bereits im ersten Polarjahr von 1882/ 1883 wurde das dann von

vielen Händen angepackt. - An neueren Büchern zu Weyprecht gibt es von Christoph Höbenreich den Titel „Expedition Franz Josef Land. In der Spur der Entdecker nach Norden“ (Frederking & Thaler, München 2007. 192 Seiten mit 100 Abbildungen, 38.50 Euro). Dieser Bildband handelt neben der erwähnten Expedition auch von der Payer-Weyprecht-Gedächtnisexpedition des Jahres 2005 und enthält eine umfassende Chronik.

Zusammengestellt aus deutschen und norwegischen Quellen von Eckart Roloff

In diesem Beitrag ging es um Polarforscher vergangener Zeiten. Heute sind daraus Extremsportler und professionelle Abenteurer geworden. Dazu rechnen unter den Norwegern **Børge Ousland**, geboren 1962. Mehr zu ihm und seinen Expeditionen unter www.ousland.no im Internet (und über seinen sehr gut norwegisch sprechenden Schweizer Begleiter Thomas Ulrich unter www.thepole.ch.) Unter den Deutschen ist der 1953 geborene **Arved Fuchs** hervorzuheben (www.arved-fuchs.de).



Eisig und doch pittoresk: Alfred Wegener auf einer ungewöhnlichen grönländischen Briefmarke.

Eckart Roloff

Tod im Klimaarchiv der Erde

***Vor 130 Jahren wurde er geboren, vor 80 Jahren ist er in Grönland umgekommen:
Alfred Wegener, der bedeutendste deutsche Polarforscher***

Würde dieser Mann in unserer Zeit leben, könnte er sich kaum retten vor dem Rummel. Bei allen wäre er gefragt: bei den Medien mit ihren Talkshows und drängenden Interviews, bei Forschern und Politikern mit ihrem Hunger nach neuesten Daten. Ob er sich darüber freuen würde, der er ebenso ein seriöser, präziser Forscher wie Abenteuerer war, ist zweifelhaft. „Es muss furchtbar sein, als Polarbär mit einem Ring durch die Nase präsentiert zu werden“, schrieb er. Er wollte sich Vorträge, Zeitungsberichte und Redakteure „so weit als möglich vom Halse halten“.

Viel würde ihm das heutzutage nicht nützen. Immer wieder wäre er gefordert. Er, Alfred Wegener, Klimaexperte und Meteorologe, Gletscherkenner und Geologe, der bedeutendste deutsche Polarforscher, der auch gleich noch Aufschluss geben könnte zum Wachstum und Wandel der Kontinente.

Wenn dann jemand annehmen sollte, nun wisse man genug durch und über Wegener, dann könnte der von neuem auspacken und von ganz anderen seiner Leidenschaften berichten, vom Ballonfahren (schließlich hatte er es da zu einem Weltrekord gebracht), aber ebenso über Astronomie, Mondkrater und Meteore. Und über böse

Unwetter in der Steiermark – da, wo er seit 1924 nach Stationen in Marburg, Dorpat und Hamburg als Professor für Meteorologie und Geophysik lebte. Dort in der Steiermark schrieb Else, seine Frau, einige Jahre später: „Wir waren nahe daran, im schönen Graz in bürgerlichem Wohlein zu versinken. Mein Mann lebte ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit, sonntags machten wir in der reizvollen Umgebung mit den Kindern unsere ‚Tieftouren‘, wie er zu sagen pflegte. Das schien so in alle Ewigkeit weitergehen zu sollen.“ Seine Tochter Käte sagte über ihn: „Humor, Geduld und Hilfsbereitschaft verbinde ich mit dem Bild, das ich von ihm habe.“

Hier sei ein Einschub erlaubt, eine Erinnerung von dem, der diesen Beitrag schreibt. Für ihn gehört das, was mit Wegener zusammenhängt, zur frühesten Buchlektüre. Er wurde elf Jahre alt, da bekam er von einem Freund das Büchlein „Station Eismitte“ geschenkt, geschrieben von Fritz Westphal für den Ensslin & Laiblin Verlag. Darin ging es um Wegeners Grönland-Expedition von 1930/31 und auch um seine These von der Kontinentaldrift, dem früheren Verbund zum Beispiel von Afrika und Südamerika. Das leuchtete dem Jungen sofort ein. Er hatte sich schon vor der Lektüre den Globus angesehen und ge-

dacht: Die Küste von Westafrika und die Küste von Südamerika - passen die nicht auffallend gut zusammen, können die nicht früher einmal aneinander gefügt und zusammengehangen haben, als ein riesiges Land? Dieser Wegener, der musste mit seiner Ansicht recht haben.

In jenem Buch ging es natürlich auch um Wegeners Tod. Schon auf dieser Expedition, Mitte November 1930 und kurz nach seinem 50. Geburtstag, kam das unerwartete und grausige Ende. Wegener starb mitten im eisigen Grönland, entkräftet und verhungert bei minus 50 Grad, gemeinsam mit seinem grönländischen Begleiter Rasmus Villumsen. Der hatte ihn kurz vor dem eigenen Tod „mit rührender Sorgfalt bestattet“, so die Biografin Christine Reinke-Kunze, „von Villumsen selbst fehlt bis heute jede Spur“.

Nachdem sieben Kameraden Wegeners am 12. Mai 1931 das Grab rund 190 km vom Rand des Inlandeises entfernt in bitterer Einsamkeit aufgespürt hatten, bemerkten sie, dass sein Gesichtsausdruck „entspannt, ruhig, fast lächelnd“ gewesen sei.



*Alfred Wegener (1880-1930)
Reproduktion:
AWI Bremerhaven*

„Er war völlig angekleidet, der ganze Anzug tadellos in Ordnung, von Treibschnee frei.“ Kurz zuvor hatte er der Mannschaft geschrieben, sie solle „sich in der Verfolgung der wissenschaftlichen Aufgaben nicht beirren lassen“; ein anderes Mal hielt er schriftlich fest, dass für die Forschung Opfer gebracht werden müssten, auch härteste Opfer.

Wegener wurde nach der Entdeckung erneut bestattet, „in einer Gruft aus großen, festen Firnquadern, abgedeckt mit einem Nansenschlitten“. So steht es in dem Bericht „Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt“, 1932 bei Brockhaus herausgegeben von seiner Witwe und dem Weggefährten Fritz Loewe. Diese Schlitten

liefen auf Skikufen, die man mit Seehundleder zusammenband. Entwickelt hatte diese damals entscheidende Schlüsseltechnik Fridtjof Nansen; er starb übrigens im selben Jahr wie Wegener.

Eines der Ergebnisse, zu denen Wegener in Grönland gekommen war, fügt sich direkt in unsere Debatten um Klima, Hurrikans und Fluten: „Würde das hier aufgespeicherte Eis schmelzen, so stiege das Weltmeer um nicht weniger als acht Meter und weite tief liegende Gebiete in allen Erdteilen kämen unter Wasser.“

Unablässig hat dieser Grundlagenforscher im wahrsten Sinn auf mühsame und gefährliche Art die Temperaturen und die Dicken von Eis-, Gletscher- und Schneemassen gemessen. Er wusste, dass in diesen Klimaarchiven entscheidende Indikatoren stecken; er hatte berechnet, dass Grönland mit seinem bis zu 4000 Meter hohen Eisschild vierzigmal so viel Wasser wie Nord- und Ostsee enthält.

Von „CryoSat-2“ sicher begeistert

Wenn heutzutage mit den Instrumenten des am 8. April 2010 erfolgreich gestarteten ESA-Satelliten „CryoSat-2“ nicht mehr vom Boden, sondern von 720 km Höhe aus die Packeis-massen berührungsfrei und exakt gemessen werden sollen, um die globale Erwärmung zu rekonstruieren und das Schmelzen des keineswegs ewigen Eises zu prognostizieren, wäre Wegener davon in den vielen Statements, die er hätte geben sollen, sicher begeistert gewesen. Er setzte gern auf neue Techniken wie Echolot und Kurzwellensender. Es hätte ihm wehgetan, dass „CryoSat-1“ kurz nach dem Start am 8. Oktober 2005 abstürzte, irgendwo nordöstlich von Grönland. Ein Motor versagte. Wegener hatte oft ähnliche Probleme mit seinen Propellerschlitten.

Die Expedition wurde nach Wegeners Tod in seinem Sinn im Juni 1931 fortgesetzt. Leiter war nun sein älterer Bruder Kurt, der später auch in Graz sein Nachfolger wurde. Bis dahin war es für beide, die wie die Brüder Lilienthal bei ihren Pioniertaten zu starker Symbiose gefunden hatten, ein weiter, aber kein einsamer Weg. „Unser Ziel war stets das gleiche“, so Kurt im Vorwort des erwähnten Bandes, das ein Vermächtnis wurde: „die Erkenntnis des Baues der Welt.“

Mit Blick darauf gelang Alfred Wegener eine entscheidende Einsicht zur Erdgeschichte: die Lehre von der Drift der Kontinente, also vom Aufbrechen und Wandel der Erdteile und Ozeane über Jahrmillionen hinweg. 1912 sprach er dazu erstmals in Frankfurt und Marburg; das Buch dazu erreichte mehrere Auflagen. Seine Thesen wurden teils negiert, teils attackiert. Heute sind sie, durch moderne Studien verfeinert und modifiziert, weltweit anerkannt.

Hinaus aufs Land und ins Eis

Geboren wurde dieser geniale Entdecker am ersten Novembertag 1880 in Berlin als fünftes Kind und Spross einer Pastorenfamilie. Oft ging es hinaus in die nördliche Mark Brandenburg in ein eigenes Haus mit See (und viel Eis samt Schlittschuhfahren im Winter) im Dorf Zechlinerhütte, in eine Landschaft, die mit ihren Moränen von der Eiszeit geprägt ist.

In Berlin machte Wegener 1899 als Klassenbesten das Abitur. Kurz danach schrieb er sich an der Berliner Universität ein, wo er Mathematik, Astronomie und, als ganz neues Fach, Meteorologie studierte. Danach ging er nach Heidelberg, von dort zurück nach Berlin und dann mit seinem Bruder Kurt nach Innsbruck; dort interessierte ihn neben dem Bergwandern und Klettern die alpine Geologie. 1904 promovierte er mit einer vorzüglichen Arbeit zu astronomischen Berechnungen – und sah die Schwäche der Astronomie darin, dass sie „keine Gelegenheit zu körperlicher Betätigung bot“.

Später arbeitete er wie Kurt am neuen Observatorium Lindenberg nahe Berlin, immer auf der Spur neuer Erkenntnisse. Dort ging es für beide um die Atmosphärenforschung und meteorologische Ballon- und Drachenfahrten, bei denen Daten zu Luftdruck, Temperatur und Feuchtigkeit registriert wurden. Die beiden ließen sich zu Ballonfahrern ausbilden und schafften manch eisige Rekordfahrt. Man wollte, speziell in unserem Land, immer höher hinaus, immer mehr Wissen nach Hause holen. Das war nach dem Willen Wilhelms II., des Kaisers und Norwegen-Freundes. Klar wurde dabei der politische Charakter vieler Wissenschaften. Wer Neues entdecken wollte, tat das auch zum Ruhm der Nation, deren Hilfe man als Forscher brauchte.

Neben Staatsgeldern Drittmittel einwerben, Mäzene finden, Presse, Politiker und das Publikum begeistern – das alles war nötig; Skandinavier, Briten, Amerikaner, Österreicher und Italiener machten es ebenso.

Das galt vor allem für die Polarexpeditionen, für die Wettläufe zum Nord- und Südpol, für das Flaggehiszen auf den in Besitz genommenen Territorien. Zu schaffen war das nur mit gewaltigem Aufwand an Mannschaften und Ausrüstung und unter hohen Risiken, ja Torturen; das aber versprach hohes nationales Renommee.

Aufschluss über Wegener

Eine vorzügliche Biografie zu Wegener hat Christine Reinke-Kunze geschrieben; sie erschien 1994 unter dem Titel „Alfred Wegener. Polarfahrer und Entdecker der Kontinentaldrift“ bei Birkhäuser. Unterschiedliche Ausgaben der Tagebücher und Berichte zu den Expeditionen sind ebenso wie seine Darstellungen zur Kontinentaldrift antiquarisch (etwa unter www.zvab.de) zu erwerben.

Näheres zur Arbeit des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven im Internet unter www.awi-bremerhaven.de; sehr informativ ist das Lernspiel „click & learn“.

Die Gedenkstätte in Zechlinerhütte bei Rheinsberg (im Haus der Touristinformation) ist täglich zu besichtigen von 10 bis 16 Uhr (siehe www.zechlinerhuette.com, Telefon 033921/702 17). Informationen über den Dachverband GeoUnion/Alfred-Wegener-Stiftung unter www.geounion.g-o.de. Seit 2005 gibt es in Graz ein WegenerCenter für Klima und Globalen Wandel (www.wegcenter.at).

Die (bundesdeutsche) Politik stand Pate, als 1980 in Bremerhaven das nach Wegener benannte Institut gegründet wurde, das Stationen in der Antarktis, auf Spitzbergen und das Forschungsschiff „Polarstern“ (siehe Seite 32-33) unterhält.

Von all dem konnte Wegener nichts ahnen. „Wir beginnen eine neue Epoche der Polarforschung“, sagte er einmal. „Wie wundervoll, dass wir es sein dürfen, die diesen bahnbrechenden, ja erlösenden Schritt tun.“ Große Worte. Und sehr passend für Talksows von heute.

Amundsen fand als erster den Weg

Im Sommer 1906 war es geschafft: die Nordwestpassage ist bezwungen

Der Weg von Europa in den Pazifik war lange Zeit nur über das Kap Hoorn oder durch die Maghellanstraße im tiefsten Südamerika zu schaffen - die große Zeit der Segelschiffe. Ging es auch anders, sozusagen oben herum, durch die Nordwestpassage? Da gab es viele Anläufe, der berühmteste (und verlustreichste) war die Expedition des englischen Admirals John Franklin im Jahre 1845. Sie endete für alle tödlich, über hundert Mitglieder starben elend.

Die Chance, den Weg dort zu bezwingen, war eine Herausforderung für den Norweger Roald Amundsen (siehe auch Seite 21 und 30-31 dieser Ausgabe). Er hatte Polarerfahrungen, denn er war als Steuermann der „Belgica“ an der belgischen Südpolexpedition von 1897 bis 1899 beteiligt, die 13 Monate im Treibeis eingeschlossen war. Das bestärkte ihn, seinen Jugendtraum von der Durchfahrt im äußersten Nordwesten Kanadas wahr werden zu lassen. In Oslo, an der Deutschen Seewarte in Hamburg und in Potsdam studierte er den Erdmagnetismus, um Kenntnisse über den magnetischen Nordpol zu erwerben.

Wissenschaftlich gut ausgerüstet und seemännisch erfahren - so ging Amundsen ans Werk. 1901 kaufte er in Tromsø (siehe Seite 48 und 65) ein nur 47 t großes Walfischboot, die *Gjøa*, deren Seetüchtigkeit er sogleich im Eismeer erprobte. Durch private Spenden und öffentliche Zuschüsse konnte er eine Expedition ausrüsten, und am 17. Juni 1903 legte die *Gjøa* mit sieben Mann in Oslo (damals Kristiania) ab.

Über Nordwestgrönland ging die Reise in die eigentliche Passage; an der Petersen-Bucht an der Südseite von King-William-Land fand er im September 1903 einen geeigneten Winterhafen. Hier blieben Schiff und Mannschaft fast zwei Jahre liegen, während derer Amundsen magnetische Untersuchungen vornahm. Die Ergebnisse waren reichlich: Es wurden neue Inseln entdeckt, ethnographische Studien an unbekanntem Inuit-Stämmen vorgenommen, der magnetische Nord-

pol neu bestimmt. Am 13. August 1905 konnte Amundsen erneut die Anker lichten. Weiter ging die Fahrt nach Westen durch schmale Rinnen endlich ins offene Fahrwasser, vorbei an der Mündung des Mackenzie. Bald wird eine dritte Überwinterung nötig. Erst am 11. Juni 1906 kann die *Gjøa* ihre Fahrt fortsetzen. Am 31. August ankert sie an Kap Nome in Alaska. Die Reise war geschafft, zum ersten Mal war die Nordwestpassage vollständig durchquert.

Das Außerordentliche daran lag unter anderem daran, dass es sich bei der *Gjøa* um ein kleines Schiff handelte. Sie war geeigneter für schmale Sunde und Untiefen als die viel größere *Fram*. Die aber war für einen anderen Zweck bestimmt, nämlich sich im Packeis treiben zu lassen.

Von Nome nahm das Schiff Kurs auf San Francisco. Auf Anraten Nansens unternahm Amundsen die Heimreise nicht um das Kap Hoorn, wie er das ursprünglich geplant hatte; vielmehr ließ er das Schiff in San Francisco zurück. Erst 1972 wurde sie mit einem norwegischen Frachtschiff nach Oslo gebracht und nahe dem *Frammuseet* im Freien aufgestellt.

Ihr derzeitiger Zustand ist elend, doch Besserung ist in Sicht. Nächstes Jahr soll für sie (zum hundertjährigen Jubiläum der Entdeckung des Südpols durch Amundsen und zum 150. Geburtstag Nansens) ein eigenes Haus als Erweiterung des Museums errichtet werden (siehe dazu auch Seite 42 dieser Ausgabe).

Die Durchquerung der Nordwestpassage gehört zu den ganz großen Taten der Polarexpeditionen, auch wenn sie häufig im Schatten von Nansens Fahrt Richtung Nordpol und Amundsens Entdeckung des Südpols stand. *Heiko Uecker*

Zu diesem Thema gibt es viele Bücher, darunter Kenneth Roberts' in den 50er Jahren mehrfach aufgelegten Roman „Nordwest-Passage“ (rund 650 Seiten, bei Internet-Antiquariaten ab etwa 25 Cent plus Versand) sowie die Bildbände „Die Nordwestpassage“ von Edward Strzik und Mike Beedell (Westermann Verlag, Braunschweig 1991, 152 Seiten, antiquarisch ab etwa 5 Euro) sowie „Nordwest- und Nordost-Passage“ von Helfried Weyer (Koehlers Verlagsgesellschaft, Hamburg 2006, 179 Seiten, neu jetzt nur noch 14,90 Euro).

Zufallsfund einer Sensation

60 Jahre lang verschollen: Die Fotos der großen Amundsen-Expeditionen

In Vadsø ist selten etwas los. Kein Wunder: Es liegt an der Eismeerküste, am Rand der bewohnten Welt im äußersten Nordnorwegen. Obschon Hauptstadt der Provinz Finnmark, die so groß wie Niedersachsen ist, zählt es nur 6000 Einwohner. Doch auf der Insel vor dem Städtchen hat sich bis heute ein Ankermast erhalten, und dort *war* etwas los, genau im Mai 1926, als der berühmte Roald Amundsen mit dem Luftschiff „Norge“ (so, wie die Norweger ihr Land nennen) für sechs Tage zwischenlandete und später über den Nordpol bis Alaska flog.

Also plante Waling Gorter Grønvik, der damalige Leiter des Vadsøer Heimatmuseums, zur 60. Wiederkehr dieser Unvergesslichkeit eine ganz besondere Ausstellung. Auf der Suche nach Leihgaben fragte er Anfang 1986 auch bei Alda nach, der Witwe des Amundsen-Neffen Gustav, der damals als Sekretär und als Vertrauter des gefeierten Südpol-Entdeckers mit an Bord der „Norge“ war.

Alda Amundsen meinte sich schwach zu erinnern, dass sich auf dem Speicher ihrer Osloer Wohnung noch etwas finden könne. Grønvik durfte nachsehen und machte durch eine Kiste mit der Aufschrift „Horlick's Malted Milk“ den Fund seines Lebens: Kein vermeintliches Museumsstück mit Milchpulverbeständen, das nicht; nein, die Kiste enthielt viel kostbarere Tüten etwa mit dem Schriftzug „Agfa“. Sie war voll von Lichtbildern zu Amundsens Expeditionen: eine Weltsensation der Polarphotografie, mehr als je erhofft für Grønviks Ausstellung in Vadsø.

240 Aufnahmen kamen zum Vorschein, meist in damaliger Technik per Hand nachkoloriert, 10,8 mal 8,25 cm groß. Nur einige Glasrahmen waren zerbrochen. Der Fotograf war fast immer Roald Amundsen selbst. Es handelte sich um die längst verschollen geglaubten Bilder von drei seiner wichtigsten Expeditionen:

- Die erstmals ihm geglückte Nordwestpassage mit der „Gjøa“ (1903/06) und der Entdeckung des magnetischen Nordpols (siehe Seite 29),
- die „Eroberung“ des Südpols und der erbitterte

Kampf gegen den englischen Rivalen Robert Scott (1910/12) und

- die Nordostpassage längs der sibirischen Küste (1918/23).

Das waren Unternehmungen mit groß gefeierten Erfolgen und harten Rückschlägen, mit enormen Kosten, Verlusten und stets neuen Erkenntnissen; sie machten in der hungrigen Journaille Schlagzeilen und dienten Norwegen, das ja erst 1905 ein selbstständiger Staat geworden war, als willkommener Beweis nationaler Stärke.

Der ehrgeizige, von weiteren Plänen nahezu besessene Amundsen wusste seinen Ruf zu nutzen und hielt - auch zur Akquisition zusätzlicher Mittel - Vorträge in vielen Ländern. Da machte es sich gut, Bilder vorzuführen, authentische Zeugnisse der weltweit bewunderten Abenteuer.

Das sind die Dias, die der Museumsleiter von Vadsø auf dem Dachboden aufstöberte, um die sich keiner mehr gekümmert hatte, nachdem Amundsen 1928 ums Leben gekommen war bei dem Flug, mit dem er dem italienischen Polarforscher Umberto Nobile und dessen Mannschaft zu Hilfe eilen wollte; sie waren mit dem ebenfalls in Vadsø aufgestiegenen Luftschiff „Italia“ bei Spitzbergen gestrandet.

Es lag nahe, aus Grønviks unglaublichem Fund ein Buch zu machen, einen kommentierenden und dokumentierenden Bildband. Nur lag es nicht nahe, dass ein Londoner Verlag dies als erster besorgen würde, mit einem englischen Herausgeber namens Roland Huntford, ausgewiesen durch eine Biografie „Scott and Amundsen“ und andere Polarschriften. Leider gibt er die Entdeckungsgeschichte der Bilder nur sehr gerafft wieder, Grønviks Name wird sogar verschwiegen.



Das Foto dieser Eskimofrau gehört zur Ausbeute der „Maud“-Expedition Roald Amundsens von 1918 bis 1923.

Erst auf Huntfords Bearbeitung folgte 1988 im Osloer Verlag Grøndahl & Søn eine Übersetzung (die einige Versehen bereinigen konnte), und seit 1989 gab es das Buch unter dem etwas braven Titel „Die Amundsen-Photographien“ auch auf dem deutschen Markt, bei Westermann erschienen. Brav ist ebenso das Umschlagbild: Die „Fram“, 1891/92 gebaut und größter Triumph norwegischen Schiffsbaus, nicht in die Höhe gepresst vom Eis oder von Stürmen bedroht, sondern idyllisch vor Anker im Bundefjord bei Amundsens Heimatort Svartskog, davor der große Pionier (mit Bernhardiner Pan) so drapiert, als wäre der legendäre Dreimaster die zufällige Kulisse seines Sonntagsspazierganges.

Nicht viel an Beschaulichkeit und Spaziergängen findet sich im Band selbst, der zwei Drittel der wiederentdeckten Fotos enthält. Da dominieren die ungekünstelten, scheinbar ruhig beobachtenden und doch oft dramatischen Bilder, die seinerzeit - das sah der Amateurfotograf Amundsen richtig - kaum gestelzt arrangiert werden mussten. Sie sind getreu ihrem heutigen Zustand reproduziert. „Wir haben nicht versucht, die Spuren der Zeit zu kaschieren“, schrieb der Verlag dazu.

Frommer Wunsch für die Eskimos

21 Bilder gehören zum ersten Abschnitt „Die Nordwestpassage“ mit den dort entdeckten Regionen, den Expeditionsteilnehmern und hilfreichen Eskimos, die noch nie Europäer gesehen hatten. „Ich kann meinen Freunden, den Eskimos, nur wünschen, dass die Zivilisation sie niemals erreicht“, sagte Amundsen mehr als einmal. Wie er seine Unternehmungen schilderte, ist in zahlreichen Tagebüchern und seiner Autobiografie festgehalten.

In diesem Buch dienen sie neben Vortrags- und Briefpassagen als gut ausgewählter und typografisch schön gesetzter Begleittext zu den Bildern. Huntford hat sie sehr gekonnt in seine Nacherzählungen eingeflochten. Leider verzichtet er darauf, seine Belege und Fundstellen zu nennen.

Am meisten Material bietet das Buch über die Südpol-Expedition. Ihre Vorgeschichte wird auch ohne Bilder gut referiert. Es folgen 93 Aufnahmen sehr unterschiedlicher Güte: da überbelichtet oder verblasst, dort blaustichig; zart oder

aufdringlich koloriert, oft einer Farbzeichnung ähnlicher als einem Foto; mit schönen Kontrasten oder verschwimmenden Konturen - und dabei reine Authentizität nach 60 Jahren.

Das gilt auch für die 44 Reproduktionen von der „Maud“-Expedition, die Amundsen trotz der bewältigten Nordostpassage eher als Fehlschlag sah. Wie auch immer: Seine Bilder dokumentieren heute wieder - und nun unverlierbar - die Leistungen eines der bedeutendsten Polarforscher und seiner Männer. *Eckart Roloff*

„Nord“: Preisgekröntes zum Leben am Polarkreis

Vom Februar 2010 an war der norwegische Film *Nord* mit deutschen Untertiteln in einigen deutschen Kinos zu sehen. Wir zitieren aus Begleittexten zur Hauptfigur: „Jomar raucht, schläft und trinkt ziemlich viel – mit Vorliebe hochprozentigen Alkohol. Seit ein Unfall seine Sportkarriere beendet hat, gibt er sich als Liftwärter in der verschneiten Einöde Norwegens seinem Selbstmitleid hin. Als der 30-Jährige erfährt, dass er einen vierjährigen Sohn hoch im Norden haben soll, begibt er sich mit seinem Schneemobil und einem 5-Liter-Kanister Schnaps als einzigem Proviant auf eine ebenso kuriose wie poetische Reise. Unterwegs durch atemberaubende Landschaften Richtung Polarkreis begegnen ihm allerhand seltsame Gestalten: Ein einsames junges Mädchen, ein lebensmüder Greis, ein fröhlicher Panzerfahrer und ein Junge mit originellen Trinkgewohnheiten weisen Jomar den Weg zurück ins Leben.“

Der 35-mm-Film von 78 Minuten Dauer (Regie: Rune Denstad Langlo) wird als „skurriles Off-Road Movie“ bezeichnet; er erzähle die Geschichte liebenswert melancholisch mit goldrichtig besetzten Darstellern (darunter Anders Baasmo Christiansen als Jomar), mit grandios gefilmten Landschaftspanoramen, die zu Seelenlandschaften werden, und immer wieder neuen herrlich schrägen Einfällen. Als Eröffnungsfilm des Panorama der Berlinale 2009 wurde *Nord* mit dem Fipresci-Preis und dem Europa Cinema Label ausgezeichnet; auf der Filmkunstmesse Leipzig gewann er den Publikumspreis. Hauptdarsteller Christiansen hatte übrigens 2003 als bislang einziger norwegischer Schauspieler die drei wichtigsten Preise seines Metiers bekommen; auf der Berlinale wurde er als „Shooting Star“ ausgezeichnet. *-dg*

Ein Flaggschiff der Forschung: die „Polarstern“

320 Tage pro Jahr ist sie zwischen Arktis und Antarktis unterwegs. In wessen Dienst, zu welchem Zweck? Das Alfred-Wegener-Institut klärt auf.

„Ein hervorragendes Werkzeug der Wissenschaft“, „das leistungsfähigste Polarforschungsschiff der Welt“, „unterwegs zu allen Jahreszeiten“ - das sind die Etiketten, die dieses Schiff begleiten, seit es in Dienst ist. Und das geschah 1982 (ganz nebenbei und ohne Anspruch auf weitere Parallelen: das war das Gründungsjahr der DNG). Seit diesem Jahr hat die „Polarstern“ rund 50 Expeditionen in die Arktis und Antarktis abgeschlossen. Im Sommer 2010 wird sie bis zum 27. Juli zwischen Longyearbyen und Reykjavík und vom 31. Juli bis zum 10. Oktober zwischen Reykjavík und der Heimat, also Bremerhaven, unterwegs sein.

Immer wieder berichten Medien über solche Unternehmungen; zumal für Wissenschaftsjournalisten ist die Polarforschung ein attraktives Terrain. Und das nicht erst, seit die Erforschung des Klimawandels den Blick auf die geänderten Polarmeertemperaturen, das Schmelzen des Eises rund um den Nordpol und auf Eisbergabbrüche in der Antarktis gelenkt hat.

Das Schiff, eigens für die Arbeit in diesen Regionen konstruiert und nach nur 15 Monaten Bauzeit fertiggestellt, ist staatlicher Besitz. Verwaltet wird es durch die Stiftung Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven (mehr zu dessen Arbeit im Internet unter www.awi.de). Aus diesen und anderen Informationen hat die „dialog“-Redaktion den folgenden Text zusammengestellt.

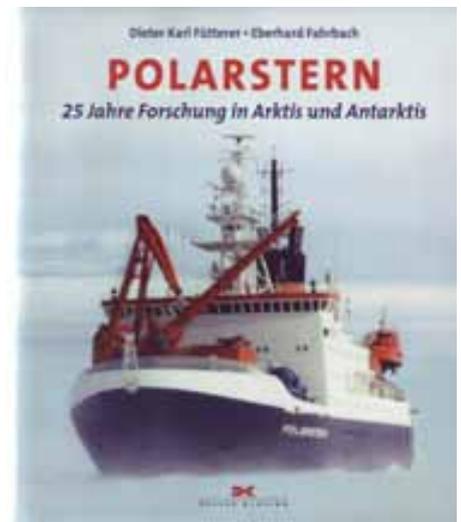
An rund 320 Tagen im Jahr ist das Schiff, offiziell bezeichnet als Forschungs- und Versorgungsschiff, auf See. Gewöhnlich befährt es zwischen November und März die Antarktis und in den anderen Monaten die arktischen Gewässer. Es ist auch zuständig für die Versorgung der ständig besetzten deutschen Forschungsstationen „Neumayer“ am Rand der der Antarktis und „Koldewey“ in Ny Ålesund auf Spitzbergen/

Svalbard (zu den Namensgebern siehe Seite 23 bis 24 dieser Ausgabe des „dialog“).

Die „Polarstern“ ist ein doppelwandiger Eisbrecher, der noch bei Temperaturen bis minus 50 Grad Celsius arbeiten und im Eis der polaren Meere überwintern kann. Das Schiff durchfährt 1,5 Meter dickes Eis mit einer Geschwindigkeit von fünf Knoten. Dickeres Eis wird durch Rammen gebrochen. Wenn Gletscherexperten Eis untersucht wollen, können sie es in Kühlräumen an Bord bei minus 32 Grad lagern und einfrieren.

Ausgerüstet ist es für biologische, geologische, geophysikalische, glaziologische, chemische, ozeanographische und meteorologische Studien; es hat neun wissenschaftliche Laboratorien. Zusätzliche Laborcontainer können auf und unter

Dieter Karl Fütterer und Eberhard Fahrbach: Polarstern. 25 Jahre Forschung in Arktis und Antarktis. Delius Klasing Verlag Bielefeld 2008. 296 Seiten, 26 Euro.



Deck gestaut werden. Forschungsgeräte und Messinstrumente, durch Kräne und Winden an Bord geholt, werden oft in große Tiefen (10 000 Meter und mehr) herabgelassen. Die angeschlossenen Rechner erfassen und speichern alle erforderlichen Daten nach Bedarf. Für Projekte außerhalb des Schiffes können zwei Helikopter und Schlauchboote genutzt werden; außerdem sind Ballonaufstiege von Radiosonden für Atmosphärenmessungen möglich.

Hier einige Beispiele für Themen, die WissenschaftlerInnen mithilfe dieses ungewöhnlichen Schiffes bisher untersucht haben, für Aufsätze, die sie darüber schrieben: „Wie wird man 400 Jahre alt? Altersvorsorge der Islandmuschel“, „Rinnen im Eismeer: Heizung für die Atmosphäre?“ und „Der Arktische Ozean war vor 45 Millionen Jahren so warm wie die Ostsee heute“.

Das Schiff, knapp 120 Meter lang, hat Platz für eine Besatzung von 44 Personen. Zusätzlich bietet es Arbeitsplätze für 50 Wissenschaftler und Techniker. Nach 15 Jahren voller Einsätze wurde es von 1998 bis 2001 gründlich überholt, damit nichts überholt ist; schließlich musste und wollte man sich an technische Innovationen anpassen - etwa beim Global Positioning System (GPS) - und die Lebensdauer um weitere zehn bis fünfzehn Jahre verlängern.

Technische Daten

Bau und Ausrüstung:

Howaldtswerke/Deutsche Werft (Kiel) und Werft Nobiskrug (Rendsburg)

Eisbrechkonzept:

Hamburgische Schiffbau-Versuchsanstalt

Länge über alles: 118 m

Breite auf Spanten: maximal 25 m

Tiefgang: maximal 11,2 m

Verdrängung bei max. Tiefgang: 17 300 Tonnen

Leergewicht: 11 820 Tonnen

Motorleistung (vier Dieselmotoren):

14 000 kW (oder 20 000 PS)

Höchstgeschwindigkeit:

16 Knoten

Weitere Infos durch das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung,

Am Handelshafen 12, 27570 Bremerhaven

Die „Polarstern“ entdecken - von daheim aus, auch akustisch . . .

Wo ist das Superschiff? In Tromsø, nahe Spitzbergen oder gerade mal bei Kapstadt? Im Internet kann der Fahrtverlauf nahezu in Echtzeit verfolgt werden; der Link dazu ist http://www.awi.de/de/infrastruktur/schiffe/polarstern/wo_ist_polarstern/. So kann man mitbekommen, was die Fahrtleiter der Expeditionen über ihre aktuellen Arbeiten an Bord berichten. Ein besonderer Gag: Wer hören will, wie das Schiff klingt, bekommt ein Stück Polarforschung frei Haus geliefert: Töne vom Signalhorn. Und noch besser: Als erstes deutsches Forschungsschiff kann die „Polarstern“ per Internet besichtigt werden. Zum virtuellen Rundgang geht es hier: http://www.awi.de/de/infrastruktur/schiffe/polarstern/virtual_tour/



. . . und hier noch etwas zum Lesen

Nicht genug an Informationen? Dann ist das Buch „Polarstern. 25 Jahre Jahre Forschung in Arktis und Antarktis“ genau das Richtige. **Dieter Karl Fütterer** und **Eberhard Fehrbach** (der derzeitige wissenschaftliche Koordinator, der rund zwanzig Expeditionen mitgemacht hat) haben es für den Delius Klasing Verlag (Bielefeld) geschrieben. Auf 296 Seiten, mit 169 Farbfotos, 40 Schwarz-weiß-Aufnahmen und neun Karten opulent ausgestaltet, bietet der Band gründlichen Aufschluss über alles, was sich auf, über und unter diesem Schiff im Dienst der Forschung bisher getan hat.

*

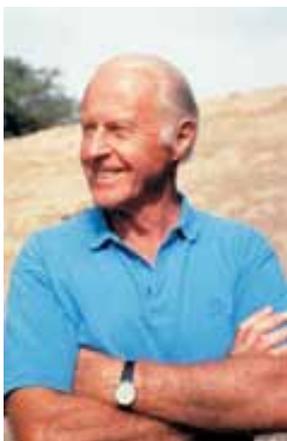
„Forschung in den Polargebieten und den Meeren erfolgt häufig unter extremen Bedingungen. Sie stellt hohe Anforderungen an Menschen und Material. Aber sie belohnt mit unvergesslichen Eindrücken und immer wieder neuen Erkenntnissen. Vor allem gibt sie wichtige Impulse für drängende Fragen unserer Zeit.“

Aus dem Jahresbericht des Alfred-Wegener-Instituts

Ganz einfach und verlockend: immer den Segeln nach

Thor Heyerdahl, der ebenso populäre wie umstrittene Entdecker, ist seit seiner Kon-Tiki-Expedition von 1947 ein Mythos

Was das Wappen seiner Heimatstadt zeigt, das hat ihm oft den Weg gewiesen: drei aufgeblähte Segel als Symbol für die Seefahrt. Nichts passt besser zu Thor Heyerdahl, dem Allerweltskerl, dem Segler, Forscher und Entdecker, dem Mythos, das bis in unsere Zeit reicht. Am 18. April 2002 ist Heyerdahl in Colla Micheri (Italien) gestorben, 1914 war er in Larvik am Oslofjord auf die Welt gekommen.



Thor Heyerdahl

Durch Segeltuch, Bootsbau und Holzhandel ist Larvik, als Küstenort wie geschaffen für den Aufbruch, groß geworden. Hier wurden seit Jahrhunderten Schiffe gefertigt und Seerouten gesucht; hier zimmerte Colin Archer die „Fram“, das legendäre Polarschiff Nansens, Sverdrups und Amundsens. Und die nahen Wikingergräber

wecken bis heute Fragen nach dem Woher und Wohin. Im Museum der 40 000-Einwohner-Stadt gibt es Abteilungen zu Colin Archer und auch zum Ehrenbürger Thor Heyerdahl; dort ist ferner ein *Thor Heyerdahl Institut* mit vielen Veranstaltungen und Projekten sehr aktiv. Und in Oslo gehört das Kon-Tiki-Museum seit langem zu den wichtigsten und am meisten besuchten Sehenswürdigkeiten.

Schon zu seinen Lebzeiten hat man in Larvik (und später auch in Kiel) ein Gymnasium nach ihm benannt und eine Heyerdahl-Statue aus Larvik-Mineralien aufgestellt. Kjell Magne Bondevik, damals Norwegens Ministerpräsident, gedachte anlässlich der Todesnachricht des „fröhlichen *Larvikguten*“, des Burschen, der von hier stammte und „der die Welt eroberte, ohne zu vergessen, woher er kam“. Und das Larviker Original Odd Melsom schwärmte von

seinem Kumpel Thor, der voller Humor war und kein hoheitsvolles Getue mochte.

Die norwegischen Fahnen wehten seinerzeit auf Halbmast, und viele Bürger dachten an das Tuch aus Blau und Rot und Weiß, das auf der „Kon-Tiki“ und anderswo flatterte und Norwegens Farben ähnlich wie zu Nansens und Amundsens Zeit in die Welt trug; in Osloer Museen sind deren berühmte Transportmittel ausgestellt. So erfuhr die Welt, dass aus dem fernen Norwegen starke Entdecker kommen, Forscher, vielleicht auch Fanatiker, die oft quer durch mehrere Disziplinen denken.

„Heyerdahl bewies als erster und unwiderlegbar die Verfügbarkeit von hochseetüchtigen Schilfbooten und Balsafloßen für interkontinentale Kontakte von vorkolumbischen Völkern“, ist heute bei Wikipedia über ihn zu lesen, „er wurde mit zahlreichen Medaillen und Preisen ausgezeichnet. Universitäten in Europa, Nord- und Südamerika verliehen ihm insgesamt elf Ehrendokortitel.“

Was hat Heyerdahl nicht alles aus dem gemacht, was er in Oslo studiert hatte, etwa Zoologie und Ethnologie! Er wurde zum beachteten Geografen, Botaniker und Meereskundler, zum Archäologen, Geologen, Historiker und Materialforscher, zum Bootsbauer und Expeditionschef, zum Bestsellerautor und Vortragsreisenden; er selbst nannte sich gar einen „experimentellen Philosophen“.

Heyerdahl, das war kein Stubengelehrter. Er musste raus in die Welt, immer den Segeln nach, musste etwas aufspüren, konnte andere begeistern (und gut streiten). Deshalb ist es gar nicht so wichtig, ob er nun Recht hatte mit all seinen Thesen zu den Marquesas- und den Osterinseln, über Galapagos und die Malediven, zu Tucumé in Peru und zu Güimar auf Teneriffa, und ob per „Kon-Tiki“, „Ra 1“, „Ra 2“ und „Tigris“ stets exakt das zu beweisen war, was er behauptete.

Entscheidend war für ihn der Austausch der Kulturen, und als Norweger haben ihn die Menschenrechte und die Umweltprobleme so umgetrieben wie die Kluft zwischen Natur und Zivilisation. „Wenn ich mir etwas wünschen darf“, so schrieb er einmal, „dann dies: dass die Streitigkeiten zwischen den Glaubensgemein-

schaften ein Ende finden und wir alles tun, was in unserer Macht steht, um mit Rat und Tat die Natur zu bewahren, ehe wir den großen Ruhetag vollkommen stören.“

Zum Lesen empfohlen:

Thor Heyerdahl: Kon-Tiki. Ein Floß treibt über den Pazifik. 19. Auflage. Ullstein Verlag, Frankfurt/Main 2000, 252 Seiten, 7,95 Euro.

Thor Heyerdahl: Auf Adams Spuren. Das Abenteuer meines Lebens. Ullstein Verlag, München 2001. 360 Seiten (nur antiquarisch)

Berndt Schulz: Thor Heyerdahl. Wissenschaft als Abenteuer. Rasch und Röhring, Hamburg 1998. 238 Seiten (ebenfalls nur antiquarisch)

Snorre Evensberget: Thor Heyerdahl. Oppdageren. J. M. Stenersens forlag, Oslo 1994. 300 Seiten, 549 Kronen.

Der Journalist und Segler **Ragnar Kvam jr.** hat auf norwegisch eine zweibändige Biografie geschrieben: Der erste Band heißt „*Thor Heyerdahl - Mannen og havet*“ (Gyldendal, Oslo 2005. 456 Seiten, 399 Kronen), der zweite „*Thor Heyerdahl - Mannen og verden*“ (Gyldendal, Oslo 2008. 450 Seiten, ebenfalls 399 Kronen).

Im Heft Nr. 22 der Zeitschrift „Geo kompakt“ von Anfang 2010 (Thema: Abenteuer Expedition) zeigt das Titelbild die „Kon-Tiki“; auf den Seiten 100 bis 111 enthält es einen langen Beitrag zu Thor Heyerdahls Arbeit und über die experimentelle Archäologie, die er begründete.

Heyerdahl bald im Film: Die legendäre Expedition mit der „Kon-Tiki“ wird - freilich nicht zum ersten Mal - verfilmt. Wie Medien im März 2010 in Oslo meldeten, soll die dazu geplante norwegisch-britische Koproduktion 100 Millionen Kronen (12 Millionen Euro) kosten und im Herbst 2011 in die Kinos kommen. Der britische Produzent Jeremy Thomas hat dazu schon seit knapp 15 Jahren die Filmrechte. Es gab bereits in den 50er und 60er Jahren Dokumentarfilme zu Heyerdahls Unternehmungen, später auch ein Hörspiel.

Knut Haugeland, der Mann, der als Funker bei der „Kon-Tiki“-Expedition von 1947 dabei war, wurde zu dem Teilnehmer, der danach noch am längsten lebte. Erst zu Weihnachten 2009 ist er gestorben, mit 92 Jahren.

Der Käsehobel - einfach clever und unverzichtbar

Doch wer hat ihn erfunden? Natürlich ein norwegischer Schreinermeister

Zu den bekanntesten Erfindungen der Neuzeit gehört, wenn wir einmal nur auf „unser“ Land blicken, neben der Büroklammer und dem Aerosol, der *ostehøvel*, der Käsehobel. An einem Schaft aus Holz oder Metall (vielleicht auch Silber) ist eine flache schaufelähnliche Platte mit scharfem Schlitz befestigt. Wer kennt ihn nicht? Doch wer weiß, woher er stammt und wie er auf die Welt kam? Bei Wikipedia gibt es dazu nur ein paar Zeilen - der „*dialog*“ erzählt mehr.

1925, vor 85 Jahren also, meldete der Schreinermeister Thor Bjørklund, in Lillehammer lebend, diese seine Erfindung zum Patent an. Zuvor war das geschehen: Eines heißen Sommertages fand der gute Handwerker, dass die dicken Käsescheiben in seinem mittäglichen Butterbrot, seiner *nistepakke*, geschmolzen waren. Sie waren kaum noch zu kauen, und so versuchte er, das Übriggebliebene zu teilen. Doch weder Messer noch Säge waren dafür geeignet. Flugs kam ihm der Gedanke, es mit dem Hobel, seinem typischen Schreinerwerkzeug, zu versuchen. Und schon war der Käsehobel war geboren. Wenigstens im Prinzip.

Bjørklund machte sich an die Produktion und wurde sehr fix sehr reich. Da die Molkereien fürchteten, die Leute würden den Käse nun dem Schlitz entsprechend ganz dünn



Käsemesser links und rechts, zwei klassische Hobel in der Mitte

schneiden, ließen sie in den Milchgeschäften Behälter aufstellen mit der Aufschrift *Kast ostehøvelen her* („Wirf den Käsehobel hier hinein“). Dennoch machte das bald unverzichtbar gewordene Gerät seinen Weg von Norwegen aus in die Welt. Bisher wurden über 60 Millionen verkauft. Wer den typischen braunen Ziegenkäse essen will, den *geitost*, der muss wissen: Das gehört sich nur nach Einsatz eines *ostehøvel*.
H. Ue.



Eis mit Pinguinen zum Aufklappen - dieses Buch schafft das und noch manch andere Überraschung.

Niki Horin:
Entdeckungsreise zum Südpol. Scott. Shackleton. Amundsen.
 Random House, München
 2010. 24 Seiten, 19,95 Euro.

Alles in einem Band: Wunderbar, originell und raffiniert

Wer kennt nicht den so oft als dramatisch beschriebenen Wettlauf zwischen Amundsen und Scott um das Ziel, als erste am geographischen Südpol zu stehen? Die meisten kennen wohl auch die abenteuerliche Fahrt Shackletons, die in der großartigen Rettungsaktion für seine 22 Mann gipfelte.

Bei den Expeditionen um und nach 1900 spielte nicht nur persönlicher Ehrgeiz, ja Rivalität eine Rolle, genauso gewichtig war nationales Prestige. Es gab schon vor 1900 Entdeckungsfahrten in die Antarktis (siehe rechts); die dabei gewonnenen Informationen waren für die Reisen der drei Entdecker von großer Bedeutung: die Discovery-Expedition von Scott (1901-1904), die Nimrod-Expedition von Shackleton (1907-1909), Scotts Terra-Nova-Expedition (1910-1912), die Fram-Expedition Amundsens (1910-1912) und die Endurance-Expedition Shackletons (1914-1917).

Davon berichtet ein wunderbar, äußerst solide gemachtes Buch mit seinen vielen Illustrationen, Fotografien und Einsteckern, mit originell und geschickt imitierten und raffiniert angebrachten Dokumenten. Mit seiner unkomplizierten, aber nichts verfälschenden Erzählweise ist es eigentlich für Kinder und Jugendliche gedacht, doch können daran auch Ältere ihre Freude haben (Rezensent und „dialog“-Redakteur wissen, wovon sie sprechen). Da stört der kleine Wermutstropfen, dass der Norweger Carsten Borchgrevink als Brite

geführt wird, nur wenig. Wer sich und seinen Seinen ein richtiges Erlebnis verschaffen will, der eile, dieses Buch zu kaufen. *H. Ue.*

Daten zur Entdeckung der Antarktis

1772-1774 James Cook erahnt auf seiner zweiten Reise, dass sich hinter dem südlichen Packeis Land befinden muss

1819/1820 entdecken die Briten Nathaniel Palmer und William Smith die Nordwestküste der Antarktischen Halbinsel

1821 findet der russische Seeoffizier von Bellingshausen die Peter I.- und die Alexander I.-Insel

1823 erreicht der schottische Robbenfänger James Wedell das später nach ihm benannte Meer

1840 kartiert Charles Wilkes (USA) Teile der antarktischen Küste, ermittelt die beiden Vulkane Mount Erebus und Mount Terror. Damit ist erwiesen, dass die Antarktis ein fester Kontinent ist

1841 kartiert der Engländer Clark Ross weitere Gebiete des Festlandes und findet die hohe Eiswand, die seitdem Ross-Schelfeis heißt

1895 betritt als erster Mensch der Norweger Carsten Borchgrevink am Kap Adare die Antarktis

1899 überwintert Borchgrevink mit seiner Expedition auf Kap Adare (siehe Seite 21)

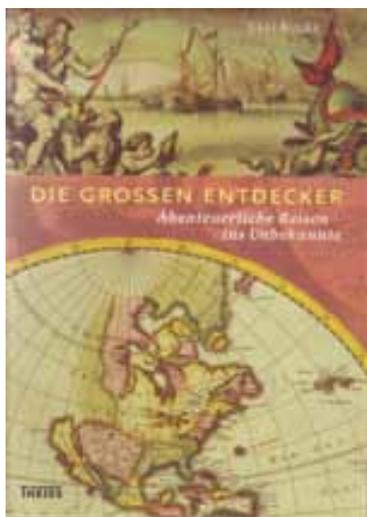
1901 entdeckt der Deutsche Emil von Drygalski während der Überwinterung auf dem Eis die durch ihn benannte Kaiser Wilhelm II.-Küste

1901 erkundet der Schwede Otto Nordenskjöld Teile der Antarktischen Halbinsel

Danach folgen die großen Expeditionen von Scott, Shackleton und Amundsen

Große Entdecker, epochale Reisen

Viel Aufschluss, aber auch viele Lücken



Ulli Kulke:
Die großen Entdecker. Abenteuerliche Reisen ins Unbekannte. Theiss Verlag, Stuttgart 2006. 192 Seiten, 12,90 Euro.

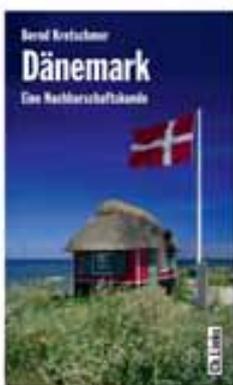
Ein schön gemachter Band über „die großen Entdecker“ ist das, dank anschaulicher Erzählungen angenehm zu lesen, gekonnt farbig illustriert, solide gebunden. Im ersten Kapitel dreht sich auf 15 Seiten viel um Leif Eriksson, den ersten Euro-

päer auf amerikanischem Boden, die legendäre Gestalt, die um das Jahr 1000 lebte. Aus Norwegen stammten die Vorfahren, auch Erik der Rote, sein Vater. Von Grönland aus zog Leif zur See an die Ostküste Kanadas; der norwegische Maler Christian Krogh hat 1893 festgehalten, wie man sich das vorstellen könnte. Lange vor Kolumbus also stießen Wikinger auf die „neue Welt“ (siehe auch Seite 13-15 dieser Ausgabe).

Doch was war mit all den anderen Entdeckern, die uns aus (zugegeben verengtem) deutschem oder norwegischem Blickwinkel besonders interessieren würden? Keiner von ihnen - mit den Ausnahmen Alexander von Humboldt und Heinrich Barth - wird hier näher vorgestellt, nicht einmal Amundsen, nicht Nansen, nicht Wegener. Keine „großen Entdecker“?

Niemand aus der Reihe derer, die sich durch polare Welten kämpften, auch nicht Franklin, Bering oder Andrée, hat sein Kapitel bekommen. Trösten wir uns damit, dass hier über andere Wegbereiter viel zu erfahren ist, etwa zu China, Afrika und dem Wilden Westen. Und das zu einem sehr günstigen Preis. *Laura Münster*

»Die Bücher dieser Reihe lesen sich wie der lange Brief eines guten Freundes aus einer anderen Kultur.« *Haken*



Bernd Kretschmer
Dänemark
Eine Nachbarschaftskunde
224 S., Klappenbroschur
ISBN 978-3-86153-510-2
16,90 € (D); 17,40 € (A);
31,00 sFr (UVP)

Nur wenige wissen, dass sich Dänemark vom früheren Agrarstaat längst zu einer Industrienation gemausert hat und sich mit Möbeln, Pharmaprodukten und Elektronik erfolgreich auf den großen Weltmärkten behauptet. Dieses Länderportrait macht den Leser mit der Geschichte und Kultur Dänemarks vertraut und bringt ihm die Mentalität und den Alltag seiner 5,5 Millionen Einwohner näher.



Agnes Bührig, Alexander Budde
Schweden
Eine Nachbarschaftskunde
224 S., 21 Abb., Klappenbroschur
ISBN 978-3-86153-429-7
16,90 € (D); 17,40 € (A);
31,00 sFr (UVP)

Mit Esprit und Humor führen die Autoren in Geschichte, Kultur und Gesellschaft Schwedens ein. Sie räumen mit Halbwahrheiten und Stereotypen auf und erzählen von den überraschenden Dingen des Alltags. Ein Leitfaden für Intensivurlauber und Langzeitgäste im weiten Land der Eiche.

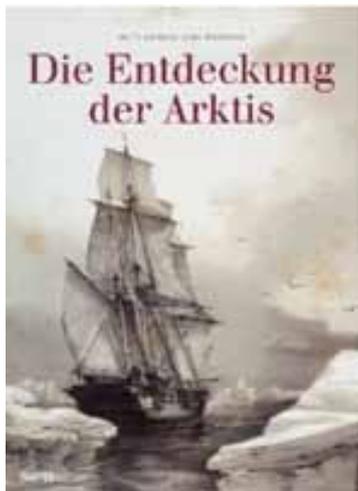
Zu beziehen über den Buchhandel oder portofrei über www.christoph-links-verlag.de, Tel. (030) 44 02 32-12 und Fax (030) 44 02 32-29. Sind Sie an weiteren Titeln aus unserem Programm interessiert? Bestellen Sie kostenlos unser Gesamtverzeichnis oder besuchen Sie unsere Internetseite.

Ch.Links

Das Meisterwerk zur Arktis

Ein opulenter Band über extreme Expeditionen

Die Gefahr ist groß, dass hier das Vokabular versagt. Dieser Band ist mehr als imposant, opulent und eindrucksvoll, mehr als grandios, üppig, prächtig. Und noch eine Gefahr ist groß: dass man sich während des Lesens Druckstellen auf Oberschenkeln und/oder Bauch holt - mit seinen



Matti Lainema und Juha Nurminen:
Die Entdeckung der Arktis. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2010. 352 Seiten mit etwa 270 farbigen Abbildungen. Großformat 35 x 25 cm. Bis 31. 12. 2010 49,90 Euro, danach 59,90 Euro.

über fünf Pfund ist dieses Opus für durchschnittliche Arme einfach zu schwer; es ist „unhaltbar“. Sonst aber werden einem nur gewichtige Pluspunkte beschert mit dieser meisterhaften Komposition zur Entdeckung der Arktis, mit unzähligen Exkursionen in deren Kartographie, Forschungs- und Vermessungsgeschichte bis hin zur Tier- und Pflanzenwelt. Sie ist, auch aus bibliophiler Sicht, einfach perfekt.

Autoren sind die beiden Finnen Matti Lainema und Juha Nurminen. Nurminen hat sich gezielt auch mit der nordischen Seefahrt befasst, über die er ebenfalls forschte und schrieb. Völlig zu Recht meint er im Vorwort, dass mit diesem Band ein „zugleich ein Kunstwerk und ein Sachbuch“ vorliegt. Vor knapp zehn Jahren ist er zunächst auf Englisch unter dem Titel „*Ultima Thule. Arctic Explorations*“ erschienen.

Kundige, gut verständliche Texte klären in 13 großen Kapiteln über das Vordringen des Menschen in die eisigen Regionen auf, über den Pionier Pytheas (300 v. Chr.), das legendäre Thule, über die Inuits, über die Wikinger, über die späteren Expeditionen der Briten, Niederländer, Franzosen und Russen. Der Walfang als Teil der

Polarforschung wird behandelt, die Geschichte des Handels etwa auf Spitzbergen, Grönland und im nördlichen Kanada. Und natürlich sind die Expeditionen ein großes Thema, darunter die wahrhaft wegweisenden von Bering, Cook, Franklin, McClintok, Kane, Hall, Nansen und Peary, um nur Beispiele zu nennen; Unternehmungen wie die mit der „*Fram*“ (hier bezeichnet als „einzig in ihrer Art“) werden auf mehreren Seiten ausgebreitet.

Dazu kommen in großer Fülle durchweg farbige Abbildungen - eine durchdachte Mischung aus Landkarten, Porträts, Schiffs- und Landschaftsbildern sowie Grafiken, die anzusehen pure Freude macht und die viel Wissen vermittelt. Geboten werden zudem ausführliche Infostücke. Der reichhaltige Anhang versammelt neben dem Quellennachweis für die Karten und anderen Illustrationen extrem viele Literaturhinweise - auch neuere auf deutsche Fachtitel - und ein Namensregister.

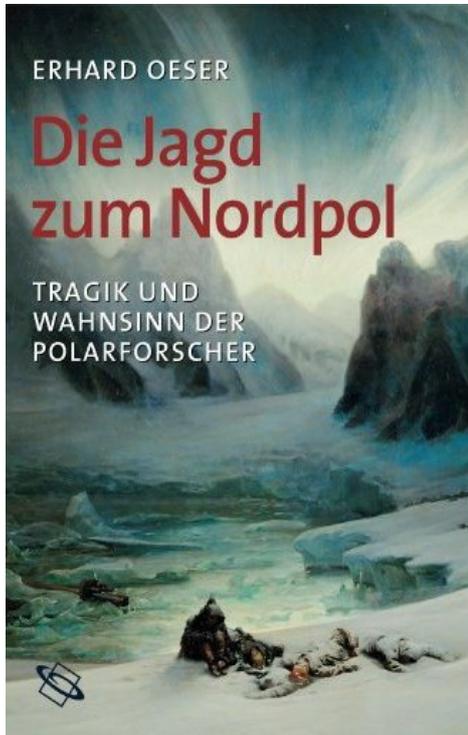
Man schimpft manchmal über teure Bücher. Dieses kostet (noch bis Ende des Jahres) knapp 50 Euro, dann um zehn Euro mehr. Das klingt viel. Doch für ein normales Sachbuch, längst nicht so großartig ausgestattet wie dieses, zahlt man ohne weiteres um die 25 Euro. Hier ist das Doppelte fällig - doch mit welchem Gewinn an Umfang und Inhalt, an farbigen Illustrationen und alten Karten, an Papierqualität, an dauerhafter Darstellung über eine der faszinierendsten Zonen unserer Erde.

Mein Fazit: Kaufen, selbst lesen, am besten studieren - und einen weiteren Band verschenken. Mindestens einen. *Eckart Roloff*

Eine Bitte an alle Leserinnen und Leser:
Der „*dialog*“ kann in dieser Form nur erscheinen, weil daran Inserenten mit norwegischen Angeboten mitwirken. Wir bitten Sie herzlich, dies bei Ihren Anfragen und Bestellungen zu berücksichtigen; beziehen Sie sich dabei auf die Zeitschrift.

Starker Titel, nüchterner Text

*Die große Frage bleibt: Was treibt
Menschen zu diesen eisigen Qualen?*



Erhard Oeser:
Die Jagd zum Nordpol. Tragik und Wahnsinn der Polarforscher. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. 224 Seiten, 29,90 Euro.

Jagd, Tragik, Wahnsinn - drei Begriffe in einem Buchtitel, starke, emotional belegte Worte, die Spannung erzeugen sollen und tatsächlich erzeugen. Und natürlich geht es darum in diesem Buch des Wiener Professors Erhard Oeser, der sich viel mit Philosophie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie befasst hat. Leider merkt man das seinem Band an, der im Gegensatz zum zugkräftigen Titel eine eher nüchterne Beschreibung der Expeditionen vieler Polarforscher liefert.

Dabei geht es Oeser vor allem darum: „Was treibt Menschen dazu“, so fragt der Umschlagtext in ebenfalls drastischen Worten, „unter unglaublichen Entbehrungen und Qualen einen kaum bestimmbaren Punkt in einer trostlosen und gefährlichen Umgebung voller Eis und Stürme zu erreichen?“

Um diese Frage zu beantworten, hat sich Oeser Dutzende von Quellen vorgenommen, darunter auch die Aufzeichnungen der Polarfahrer, etwa Notizen während ihrer Expeditionen sowie Lebenserinnerungen, aber auch Forschungs-

berichte. So lässt sich nachlesen, was welche Mannschaften wo und wann erlebten und erlitten. Ausführlich ist beispielsweise von dem gescheiterten John Franklin die Rede, der die Nordwestpassage suchte und mit seinen Leuten 1848 ums Leben kam. Sten Nadolny hat dazu „Die Entdeckung der Langsamkeit“ geschrieben, ein Buch, das zu Recht ein Bestseller wurde und das die Abenteurer und Abenteurer dieser Zeit lebendig machte. Oeser erwähnt es nicht - Indiz für sein oft allzu sachliches Verständnis, eine vertane Chance, alte Zeiten auch durch einen Roman lebendig zu machen. An anderen Stellen mangelt es jedoch nicht an Zitaten zu den furchtbaren, oft tödlichen Leiden vieler Teilnehmer.

Leider fehlt dem Band eine Chronik; eine zeitlich geordnete Übersicht über die wichtigsten Polarexpeditionen und deren Protagonisten hätte den Zugang erleichtert. Der wird auch dadurch erschwert, dass das an sich sehr ordentliche Inhaltsverzeichnis keinerlei Jahreszahlen nennt. Ebenso gibt es keine Karte(n) zu den Routen, die in der Arktis und auf dem Weg zum Nordpol zurückgelegt wurden. Die Lesbarkeit wird schließlich auch dadurch beeinträchtigt, dass Oeser viel zu lange Abschnitte schreibt und zu selten Absätze macht - eines der einfachsten und wirksamsten Mittel, das Lesen leichter zu machen. Manche Abschnitte gehen bei ihm über ein, zwei volle Seiten.

Trotz dieser Mängel: Ein zuverlässiges, gründliches und gut belegtes Werk zu einer der großen Kapitel der Entdeckungsgeschichte, nach Erhard Oesers Schlusssatz auch zu dem: „So war denn jede der wagemutigen Reisen in die Polargegenden immer auch eine Reise in die Abgründe der menschlichen Seele.“ *Laura Münster*

Sind Polargeschichten nur Männersache? Im Prinzip ja. Sehr selten tauchen dabei die Namen von Frauen auf. Einer davon gehört der Österreicherin **Christiane Ritter**. Mit 103 Jahren ist sie gestorben; das war im Jahr 2000. Über ihr Jahr, das sie mit ihrem Mann und einem Norweger in einer primitiven Hütte auf Spitzbergen verbrachte, hat sie 1938 ein Buch geschrieben, das es auf mindestens 22 Auflagen brachte: „Eine Frau erlebt die Polarnacht“, als Taschenbuch für nur 8.95 Euro bei Ullstein zu haben. Sehr lesenswert, sehr eindrucksvoll. *-dg*

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

***Vom Song-Contest über die Finanzkrise bis zum neuen Holmenkollen:
Aufschluss über Themen, die Norwegen beweg(t)en***

Ganz Europa blickte nach Oslo

Aufgrund des Sieges des Norwegers Alexander Rybak beim Eurovision Song Contest 2009 durfte diesmal Norwegen das Finale arrangieren. Eine gute Möglichkeit für über 2000 Journalisten aus ganz Europa, hierher zu reisen und über das Land zu schreiben. Viele Medien nutzten das. So berichtete unter anderem „Die Zeit“ am 27. Mai ausführlich über die Musikszene in Oslo und verglich das Osloer Viertel Grünerløkka mit dem Prenzlauer Berg in Berlin.

Der Artikel zeichnete das positive Bild eines Landes, dessen Erfolg, vom Ölreichtum einmal abgesehen, in der Überschaubarkeit und dem ausgeprägten Egalitätssinn seiner Bevölkerung liegt: „In der teuersten Stadt der Welt gelten Bescheidenheit und Understatement als Tugenden.“ Im Artikel ging es nicht um den Grand Prix, er erzählte von Land und Leuten unter dem Motto: Oslo braucht den gar nicht, weil es sowieso eine höchst lebendige Musikstadt ist. Die Reporter von Radio Mayak, einem der ältesten und größten Radiosender Russlands, berichteten von den Sehenswürdigkeiten in Oslo, vom russischen Segelschulschiff, das gerade im Hafen liegt, und davon, wie normale Russen in der Hauptstadt leben.

Bald danach überschlugen sich die Medien mit Meldungen über die achtzehnjährige Deutsche Lena Meyer-Landrut, die den Contest mit über- raschend großem Vorsprung gewann und aus Skandinavien viele, viele Punkte bekam, unter anderem aus Norwegen die Maximalzahl 12.

Der 17. Mai und unsereins

Der „Zeit“-Journalist war schon zum 17. Mai in Oslo und hat natürlich auch den Kinderumzug mitbekommen. Er schreibt: „Ausgelassene Bürger defilieren in Trachten am königlichen Balkon

mit dem winkenden Herrscherpaar vorbei. Ein Tag der Kinder, die heute so viel Eis und Würstchen essen dürfen, bis sie grün im Gesicht sind.“ Zu diesem Stimmungsbild hat der stolze Autor dieses Beitrags sein Scherflein beigetragen. Die deutsche Schule in Oslo (DSO) feiert dieses Jahr nämlich ihr 25-jähriges Bestehen. Vom 17. Mai-Komitee, das den Zug organisiert, wurde die DSO schon als fünfte Schule aufgestellt. Eine Ehre und eine sehr noble Geste der Norweger, da der 17. Mai zeitlich nah am 8. Mai, dem Jahrestag der Befreiung aus deutscher Besatzung, liegt; seither erinnert er an die Grauen des Weltkriegs.

Da die DSO eine Schule mit nur rund hundert Schülern ist, wurden alle die Eltern, die norwegische Trachten haben, gebeten, sich in den Zug einzureihen, um die Integration der Schule zu zeigen. So marschierten auch meine Frau und ich mit. Wie schön, dass wir während des Zuges viele positive Reaktionen und Zurufe aus dem Publikum bekamen. Die Sache hatte aber einen Haken: Der Umzug ist ein Kinderumzug; deshalb sollen nur die Kinder in Begleitung ihrer Lehrer gehen, keinesfalls Erwachsene. Schon im letzten Jahr erreichte die DSO ein recht strenger Brief des Komitees. Er wies darauf hin, dass bei der DSO auffallend viele Erwachsene dabei waren. Das hat sich also dieses Jahr wiederholt, allerdings in Trachten (*bunad*).

Schluss mit dem Grenzstreit im Norden

Beim Besuch des russischen Präsidenten Dimitri Medvedjev in Oslo im April wurde zur allgemeinen Überraschung die endgültige Grenzziehung zwischen Norwegen und Russland in Polarmeer und in der Barentssee vereinbart. Schon seit 40 Jahren liefen zähe Verhandlungen über ein Gebiet, das gut fünfmal größer als NRW ist. Das machte nicht nur der Fischerei Probleme. Alle wissen, dass die Gewässer reiche Fischgründe haben, doch ist noch nicht ganz geklärt, wo Öl-

und Gasvorkommen liegen. Im Prinzip stritt man um die Frage, inwieweit der Meeresboden geologisch mit dem Festland verbunden ist, wie weit also das Festland in das Meer hineinreicht.

Daraus lassen sich Ansprüche geltend machen und Grenzlinien berechnen. Die gütliche Einigung teilt nun das Gebiet in zwei ungefähr gleich große Teile. Besonders in Nordnorwegen nahm man die Nachricht mit Genugtuung auf. Klare Grenzziehungen vermeiden Unsicherheit, viele versprechen sich nun Wachstumsimpulse.

Finanzkrise - was tun mit dem Geld?

Wohl hat Norwegens früherer Finanzminister Sigbjørn Johnsen gefordert, jedes Ministerium müsse im nächsten Jahr vier Prozent seines Haushalts einsparen. Doch angesichts der relativ guten wirtschaftlichen Situation Norwegens sind große Fragezeichen angebracht, ob dies wirklich erreicht werden kann. Grund für die staatliche Zurückhaltung ist die so genannte Handlungsregel. Demnach sollen nur die zu erwartenden Zinseinkünfte des Öl- und Gasfonds in den staatlichen Etat gehen. Der Fond als solcher soll nicht angetastet werden, damit er auch späteren Generationen zu Verfügung steht.



Victor Norman, Rektor der Handelshøgskole in Bergen, plädiert für höhere staatliche Ausgaben - aber möglichst unabhängig von der Politik.

Diese Regel hatte die Regierung in den letzten Jahren allerdings selbst gebrochen, um die Auswirkungen der ersten Finanzkrise zu bewältigen. Getreu der antizyklischen Wirtschaftspolitik hatte der Staat den Banken geholfen und die Nachfrage belebt. Antizyklische Wirtschaftspolitik bedeutet aber auch, in guten Zeiten zu sparen. Dies ist natürlich kaum im Interesse der übrigen Minister und Ministerinnen, die nun manch ein wählerwirksames Projekt nicht finanzieren könnten. Gleichzeitig sieht sich die Regierung aus *Arbeiderparti*, *Senterparti* und *Sosialistisk Venstparti* einer oppositionellen *Fremskritt-*

parti ausgesetzt, die die Handlungsregel brechen will, um mehr Geld für Schulen, Infrastruktur und Gesundheitswesen ausgeben zu können.

Inzwischen gibt es mehrere Ökonomen, unter ihnen den Rektor der Wirtschaftsuniversität Bergen und ehemaligen Arbeitsminister Victor Norman, die sich für höhere staatliche Ausgaben aussprechen. Allerdings zielgerecht und möglichst unabhängig von Politikern. Es geht um die Zeit nach dem Öl. Die Zinsen des Öl- und Gasfonds machen das Leben leichter, können aber das Bruttoinlandsprodukt nicht ersetzen. Die Norweger können also nicht zu Hause sitzen und auf staatliche Überweisungen warten. Es muss auch in der Zukunft gearbeitet werden. Spätestens wenn keine neuen Bohrinseln gebraucht werden, drängen Leute auf den Arbeitsmarkt.

Norman rät unter anderem, schon heute in Ausbildung und Technologie zu investieren. Nur so könne Norwegen auf Dauer ein höheres Einkommensniveau im Vergleich zu anderen Ländern rechtfertigen. Es sei ein Unterschied, meint er, ob die Zinseinkünfte einfach nur „verbraten“ oder ob sie investiert würden. Und für Investitionen sei die Handlungsregel nicht anzuwenden, weil eben Investitionen auf längere Sicht Einkommen schaffen.

Weiter keine Mehrheit für die EU

Die zweite Finanzkrise, die Schuldenlast Griechenlands und anderer EU-Länder sowie die Schwierigkeiten des Euro berühren Norwegen kaum. Der Öl- und Gasfond hatte sich anscheinend rechtzeitig und schnell von griechischen Staatsanleihen getrennt (und dadurch vielleicht ein bisschen zur Finanzkrise beigetragen). Die direkten Auswirkungen auf Norwegen sind daher gering. Erstaunlicherweise scheint sich auch die Haltung der Norweger zur EU nicht entscheidend geändert zu haben.

In einer am 18. Mai veröffentlichten Meinungsumfrage sprachen sich 55 Prozent gegen die EU-Mitgliedschaft und 32 Prozent dafür aus; 13 Prozent waren unsicher. Lässt man die Stimmen der Unsicheren weg, verteilen sich Befürworter und Gegner auf 37 und 63 Prozent. Dies ist nur ein wenig höher als vor der zweiten Finanzkrise. Insgesamt war Norwegens Widerstand gegen eine Mitgliedschaft in den letzten Jahren sehr

konstant. Auch der Bankrott Islands und Islands Bestrebungen, EU-Mitglied zu werden, haben daran nichts geändert. Wie sagte schon der Bergtroll in Ibsens *Peer Gynt*: „*Vi er oss selv nok.*“ Das gilt im Prinzip auch für die Norweger: Sie haben alles, was sie brauchen, wozu sollten sie EU-Mitglied werden, und das unter riskanten Bedingungen?

Tauziehen um ein neues Museum

Wenn schon alles nach Plan geht, dann muss man sich seine Probleme eben suchen. Derzeit gibt es hier in Oslo ein Tauziehen um das neue kulturhistorische Museum. Es gibt mehrere Alternativen. Die Oper in Bjørkvikta ist fertig und die E6 schon bald untertunnelt, so dass man sich frei zwischen Bahnhof, Oper und dem restlichen Hafengebiet bewegen kann. Es wird also Platz geschaffen. Auf einem Teil der freigewordenen Fläche soll, wenn es nach der Universität Oslo geht, ein kulturhistorisches Museum entstehen. Dorthin sollen unter anderem die Wikingerschiffe kommen, die noch auf Bygdøy zu bestaunen sind (siehe auch Seite 13-17 dieser Ausgabe des „*dialog*“).

Die Platzierung des neuen Hauses wäre historisch richtig, da unter Ekeberg das mittelalterliche Oslo lag, bevor es nach dem Brand von 1624 unter Christian IV. nahe Akershus wieder aufgebaut wurde und den Namen Christiania annahm (oder annehmen musste). Ein neues Museum könnte zum Jubiläum 2014 fertig sein, wenn Norwegen den 200. Geburtstag seiner Verfassung feiert.

Wohin mit den Wikingerschiffen?

Jeder, der schon einmal mal im Wikingerschiffmuseum auf Bygdøy war, weiß, dass die Lokalitäten dort nicht die allerbesten sind, obwohl das Museum durch seine einfache und sakrale Bauweise (Architekt: Arnstein Arneberg) besticht. Es gibt nur einen (Not-)Ausgang, wenig Platz für Toiletten und Cafés; die Balkone sind zu klein, um die Schiffe schön von oben sehen zu können.

Die Besucher kommen zu nah an die Schiffe heran, die schlechte Akustik erschwert Führungen. Auf der anderen Seite ist es nicht sicher, ob die Schiffe überhaupt einen Transport von

Bygdøy nach Bjørkvikta überstehen würden. Dahinsegeln können sie auf jeden Fall nicht. Auch gibt es Bestrebungen, das jetzige Museum unter Denkmalschutz zu stellen. Das würde die Umzugspläne noch schwieriger gestalten.

Ärger über zu frühe Sprünge

Ach ja, inzwischen ist auch der neue Holmenkollen eingeweiht – natürlich nicht ohne hausgemachte Probleme. Zunächst stiegen die Kosten von geplanten 580 Millionen Kronen auf 1,8 Milliarden, also um mehr als das Dreifache. Das kostete dann auch den Kopf des zuständigen Baudezernenten der Stadt Oslo. Aber die Probleme setzten sich fort: Wer durfte, wer sollte den ersten Sprung wagen? Die Wahl stand zwischen diesen beiden: Bjørn Einar Romøren



Anette Sagen, Jahrgang 1985, in Mosjøen geboren, die beste Skispringerin dieser Welt

und Anette Sagen - die, die die erfolgreichste Skispringerin dieser Erde ist. „*Ladies først*“ - nach einer Abstimmung im Internet und nach einem Beschluss des Stadtrates fiel die Wahl auf Sagen. Doch am Abend vor der Eröffnung am 3. März fand ein Probespringen statt, um ganz sicher zu sein,

dass auch alles klappen würde. Der erste von zwölf Probespringern war aber kein anderer als - Romøren.

Das musste natürlich zu Ärger führen. Romøren, der zwar sprang, aber nicht die offizielle Verantwortung für das Probespringen trug, wurde dann sowohl für die Eröffnung am Tag danach als auch für die nächsten folgenden Weltcupsprünge gesperrt. Inzwischen scheint sich aber alles wieder beruhigt zu haben.

Carsten Sawade, Oslo

Im Alltag gut angekommen . . .

. . . aber der Weg dahin war nicht kurz. Eindrücke vom neuen Leben in Norwegen, von der Sprache, von Vorurteilen, Rücksicht, Fremdenfurcht und Humor

Warum wird jemand Mitglied der DNG? Dafür gibt es viele Gründe. Bei Barbara Elvira Sawade ist es so, dass sie durch ihren Sohn mit Norwegen zu tun bekam - er war aus beruflichen Gründen dorthin gezogen. „Er kann sicher einmal im ‚dialog‘ über sein Leben dort berichten“, meinte sie. Die Redaktion hörte das gern und bat ihn, das zu tun. Hier ist sein Beitrag.

„Mittlerweile ist das Datum wieder nahezu identisch - nur hat sich die 05 auf 10 erhöht“, denke ich beim Planen dieses Artikels. Also schon fünf Jahre in einem anderen Land und, wenn auch ebenfalls kapitalistisch, so doch in einem etwas anderen System. Die anfängliche Distanz zum hiesigen Alltag aufgrund einer Mischung aus Unbekümmertheit, aus Urlaubsgefühl und Sprachbarriere hat sich davongeschlichen. Erst nun, beim Schreiben des Artikels, steigt der Kommentar „stimmt!“ im Geist auf. Im Alltag angekommen also. Ich arbeite hier als IT-Konsulent und bin jetzt 41 Jahre alt.

Das Unbekümmerte verschwand spätestens, als die Globalisierung in diesem abseits gelegenen, jedoch lukrativen Markt zuschlug. Ein Gefühl der sozialen Sicherheit wurde durch Ungewissheit und Abhängigkeit von anonymen, weit entfernt entscheidenden Personen ersetzt. Mein Arbeitsplatz (ursprünglich in heimischen Händen) wurde von einem deutschen Unternehmen an den Bestbietenden, einen US-Konzern, „ausgelagert“.

Unbekümmertheit und „gesenkte Schultern“ (hier eine Bezeichnung für Entspantheit) hatten

sich eingestellt, als die *Det ordner seg*-Mentalität („Das erledigt sich schon“) in mir feste Wurzeln schlug. Fühlbar erleichternd die Abwesenheit von unbeteiligten Dritten, von Aufpassern in der Firma, die mir sagen, was ich zu tun und zu lassen habe. Hingegen Vertrauen in die Fertigkeiten des Anderen (*Det fikser du* / „Du machst das schon“) und angenehm ruhige verbale Kommunikation sowie äußerst sparsame Benutzung von Ausrufungszeichen bei schriftlicher Kommunikation.

Was die verbale Kommunikation betrifft, musste ich bald nach dem Erlernen der Sprache erkennen, dass das Verschlucken von Vokalen oder gar Silben im Norwegischen nicht populär ist -

ich werde aufgrund eben jener (nur deutschen?) Angewohnheit („geh'n“, „steh'n“, „woll'n“) für einen Dänen oder Holländer gehalten. Ich bin jedoch noch nicht dahintergekommen, weshalb eine der ersten Fragen eines neuen einheimischen Kommunikationspartners oft meiner Nationalität gilt. Schon etwas verwirrend, wenn das Gesprächsthema an sich ein anderes ist.



In der Freizeit unterwegs in Telemark: Carsten Sawade, IT-Konsulent mit deutschen Wurzeln

Die gesenkten Schultern ergaben sich nicht zuletzt durch die Gewissheit, dass meine Mitmenschen *tar vare på en* (auf jemanden Rücksicht nehmen). Eine Wohltat nach deutschen Ellenbogen im Alltag. Meinen Eindruck bekam ich von mehreren (norwegischen) Kollegen bestätigt, welche ein paar Monate in der deutschen Konzernzentrale arbeiteten. Darüber hinaus hatte ich es in Deutschland noch nie

erlebt, als Mann Türen aufgehalten oder etwas unabsichtlich Fallengelassenes von Unbekannten aufgehoben zu bekommen. *Dette er rett og slett hyggelig!*

Auf „andere Rücksicht nehmen“ - das merkte ich schon in den ersten Tagen und Monaten im neuen Land. Behördengänge wurden nicht nur leichter, weil sich sehr viel online erledigen lässt, sondern auch aufgrund der Freundlichkeit und unaufgeregten Hilfsbereitschaft des Personals. Zugegebenermaßen stiegen diese auf ein höheres Niveau, als ich mich der Landessprache bediente. Aber das kann eine subjektive Erfahrung sein.

Das Gefühl von Urlaub schwand, als der Alltag einzog. Ein Teil des Alltags war die Frage, ob das mit deutschen Schildern versehene Auto für immer außerhalb des Landes bleiben sollte. Ein Einführen hätte bedeutet, mich pekuniär von etwas abhängig zu machen, das von Tag zu Tag an Wert verliert und von Dritten als kostenloser Reserveteilspender angesehen wird (mir wurde ein Seitenspiegel entwendet), von *bompenger* („Schlagbaumgeld“/ Maut) ganz zu schweigen. Mehr noch hätte dies bedeutet, den Wert dieses Pkws in heimischer Währung an den Staat zu überweisen. Jedoch merke ich, dass mein Aktionsradius deutlich eingeschränkt ist; spontane Ausflüge, so zum Wandern nach Telemark, fallen dadurch flach.

Mein Favorit unter den Dialekten

Der Alltag kam auch dadurch immer näher, je weniger es mir möglich war, die Schlagzeilen der Zeitungen zu ignorieren. Als ich diese passierte, ohne überlegen zu müssen, was sie mir sagen wollen. Dazu trug bei, dass ich in einem norwegischen Unternehmen gemeinsam mit den Einheimischen arbeite, von ihnen Anfragen erhalte und zu beantworten habe. Manchmal nicht leicht, wenn etwas per Telefon kommt, mit viel Lärm im Hintergrund. Jedoch half dies, Dialekte zu unterscheiden und Vorlieben zu entwickeln.

Mein Lieblingsdialekt ist *nordnorsk*, nordnorwegisch, geworden, nicht zuletzt durch den jährlichen Urlaub auf den Lofoten. Sollte sich der Leser fragen, was denn für mich der Gegensatz zum Nordnorwegischen sei, so ist dies eindeutig *trøndersk* (trönderisch), der Dialekt des Trøndelag, also der Region rund um Trondheim, durch-

aus leicht verschieden von Tal zu Tal. Ich stehe nicht allein mit dieser Auffassung. Am 26. 1. 2006 stand in *Aftenposten* ein Artikel, überschrieben *Frikjent fordi tollerne ikke forsto trøndersk* („Freigesprochen, weil die Zöllner kein trönderisch verstanden“). Ich kann heute noch darüber lachen, ebenso wie die norwegischen Kollegen.

Einen großen Stellenwert nimmt die wertvolle Nachbarschaft zum *søta bror* („süßer Bruder“, Bezeichnung für Schweden) ein. Sie werden auch als *reserve tyskere* (Reserve-Deutsche) bezeichnet, da sie als strebsam und pflichtbewusst gelten, aber auch als kleinkariert. Stimmt. Aber etwas neidisch sind die Norweger schon auf die Kultur des Nachbarn, was ich verstehen kann. Ohne die hier arbeitenden Schweden würde zudem die Dienstleistungsbranche (Gastronomie, Handel) sehr viel Personal verlieren. Zudem ist die Nähe zu Schweden praktisch und brachte den Begriff Harry-Tour hervor.

Antworten auf die wichtigsten Fragen zum Auswandern nach Norwegen samt Formularvorlagen gibt die Broschüre der norwegischen Einwanderungsbehörde unter www.udi.no. Informationen auch durch die Norwegische Botschaft, Rauchstraße 1, 10787 Berlin, Tel. 030 / 50 50 50, E-mail emb.berlin@mfa.no

Auf die begibt sich, wer zum Einkaufen (nicht nur für billigeren Alkohol und Tabak, sondern auch für günstigere Fleischprodukte) in ein Einkaufszentrum gleich hinter Grenze fährt. Mir wurde erklärt, es handele sich dabei um Leute in Jogginganzügen mit Duftbäumchen im Auto. Dieser Grenzhandel ist dem Fernsehsender TV3 eine Serie wert.

Woran erkenne ich sonst, dass ich in Norwegen bin? Als Erstes fällt mir der etwas andere Sinn für Humor ein, aber auch Offenheit, Traditionsbewusstsein (oft als Nationalismus bezeichnet), Nähe zur Natur, manches Vorurteil und die Furcht vor Fremden. Zum Humor stelle ich jedes Mal aufs Neue fest, dass den hier aufgewachsenen Ironie fremd ist; verständnislose Blicke und Unsicherheit sind die Folge. Zum Anderen erscheinen mir humoristische Beiträge in Fernsehen, Radio und Zeitungen unkomisch. Eine Ausnahme stellt für mich *Ut i vår hage* („Hinaus

in unseren Garten“, eine Sendung des NRK) dar. Bei Offenheit denke ich an die für jedermann im Internet zugänglichen Steuerlisten aller Steuerzahler (siehe www.skattelister.no), jedoch auch daran, dass man hier eigentlich über alles diskutieren kann und auch auf persönliche Fragen vorbereitet sein sollte.

Das norwegische Traditionsbewusstsein würde ich als *hyggelig* (ein norwegisches Wort für hunderte deutsche) bezeichnen. Wenn ich als Deutscher hier an einem 17. Mai unterwegs bin, dann mit einer Schleife in den Nationalfarben am Revers. Ich fühle mich dann wie umgeben von einer großen Familie. Diese Art von Nationalismus empfinde ich eher als Markenzeichen denn als aufdringlich oder gar als aggressiv.

Einfach raus in die Natur

Natur! Hier fand ich Seelenverwandte. Räumliche und ideelle Nähe zur Natur, zum Wasser, zu Fisch, Wald und Bergen. Bereits in der Zeit bevor ich etwa *100 mil* (hier gebräuchliche Entfernungsangabe, *1 mil* sind 10 km) nach Oslo zog, hatte ich ein schlechtes Gewissen, wenn die Sonne schien und ich mich drinnen aufhielt. Ich muss einfach raus in die Natur und mich bewegen, z. B. Rad fahren, wandern, schwimmen oder angeln gehen. Hier begegnete ich einer Nation, die diese Einstellung teilt.

Meine Eindrücke wurden jedoch auch geprägt von *fremmedfrykt* und Vorurteilen. Furcht vor Fremden. Eine Art, sich vor Fremden zu schützen und abzugrenzen, ist es, diese lächerlich zu machen. Zum Beispiel mit dem stereotypen Einwurf, ja Vorwurf gegenüber Deutschen „Ordnung muss sein“ bei passenden und unpassenden Gelegenheiten. Gern gebraucht von Norwegern, die nicht oder nur sehr begrenzt des Deutschen mächtig sind; benutzt als Werkzeug, nicht als Witz, denn es lacht eigentlich niemand.

Leider erschwert diese Furcht vor Fremden auch das Bilden von Freundeskreisen. Ein Schicksal das ich sogar mit Einheimischen teile, welche die Region verließen, in der sie aufwuchsen. Ich habe Kollegen aus Trondheim, Tønsberg, Harstad, die in Oslo studierten oder wegen vergangener Liebster in die Hauptstadt zogen, seit zehn, seit 20 Jahren hier leben und sich dennoch keinen größeren Freundeskreis als ich erarbeiten

konnten. Eine Kollegin aus Tønsberg ist, so sagt sie, deswegen wieder in ihre Heimatstadt gezogen und nimmt lieber über drei Stunden Fahrzeit pro Tag in Kauf. Bei den Vorurteilen ist auch zu nennen, dass man es als Ausländer schwer hat, eine der Ausbildung entsprechende Anstellung zu finden. Aber gut, dieses Problem hat man als Deutscher oft selbst im eigenen Land.

Mal sehen, was ich in fünf Jahren zu berichten haben werde. Eine (kleine) Sorge bin ich jedenfalls seit kurzem los - jener, in ein, drei oder fünf Jahren wieder die Verlängerung meiner Aufenthaltserlaubnis beantragen zu müssen. Nun habe ich eine permanente. Hurra!

Fortsetzung von Seite 20

werden einige genannt, die über das Nieder- oder Plattdeutsche ins Norwegische kamen; einige sind ursprünglich aus dem Lateinischen. *Hals over hode* oder *Over hals og hode*, also Hals oder Kopf, bedeutet sehr schnell, in Hast, in aller Eile, fast panisch; es ist in vielen Sprachen als Buchstabenreim bekannt (soll sogar von Valerius Catullus stammen: *Per caputque pedesque*). *Å kjøpe katta i sekken* stammt wohl aus der deutschen Erzählung „Till Eulenspiegel“, wo einer eine Katze in einem Sack aus Hasenhaut als Hasen verkauft.

Wir haben außerdem die Wendung *å slippe katta ut av sekken*, das heißt ein Geheimnis verraten. *Å ha en rev bak øret*, vermutlich entstanden aus einem mittelalterlichen Glauben, sagt, dass abstehende Ohren auf Schläue deuten. In Deutschland entstand der Ausdruck „etwas hinter den Ohren haben“; um 1600 wurde der Fuchs zum Symbol für List und Schläue. All dies verschmolz zu der norwegischen Redewendung.

Kari Uecker

Weitere Wörterbücher, die beim Entdecken deutsch-norwegischer Sprachbeziehungen nützlich sein können: Georg Büchmann, *Geflügelte Worte und Zitatenschatz*. Verbesserte Neuausgabe von der letzten Ausgabe 1882. Werner Classen Verlag, Zürich. Snorre Evensberget / Dag Gundersen, *Bevingede ord*. Kunnskapsforlaget, Oslo 1995.

„Einfach den Arbeitschancen hinterhergezogen“

Er ist Deutscher und hat eine Stelle auf den Lofoten, als Koch in einem feinen Lokal. Christiane Fricke fragte ihn, wie es sich dort so lebt

Svølvaer auf den Lofoten, 14. März 2010. Wir gehören zu den letzten Gästen, die es sich an diesem Sonntagabend im Traditionsrestaurant *Børsen Spiseri* auf der Insel Svinøya gut gehen lassen. Draußen fällt wieder einmal Schnee. Aus der Ferne hören wir das Abfahrtssignal des nordgehenden *Hurtigruten*-Schiffes. Es ist 22 Uhr. Zum Abschluss eines langen, entspannten Mahls tritt ein junger Mann mit Kochmütze und Schürze lächelnd an unseren Tisch: Christian Neubacher, 34 Jahre alt. Bevor wir uns auf den Weg zu unserer *Rorbu*-Hütte machen, sprechen wir mit ihm, dem gebürtigen Deutschen. Er hat Spannendes zu erzählen.

Christiane Fricke: Ich habe gehört, Sie sind hier zweiter Küchenchef, in einem der berühmtesten Fischrestaurants auf den Lofoten. Sie sind Deutscher, leben hier mit Ihrer Frau und einer dreijährigen Tochter und sehen recht glücklich aus. Sieht so eine erfolgreiche Auswanderer-Existenz aus? Wie begann das alles?

Christian Neubacher: Wir konnten vorher kein Norwegisch; wir sind ins kalte Wasser geschmissen worden. Wir haben die Zelte aber nicht abgebrochen, sind auch nicht ausgewandert. Wir sind nur den Arbeitschancen hinterhergezogen.

Den großen Plan gab es also nicht.

Doch, ich war mit meiner Frau bereits über zwölf Jahre zusammen, die Zukunft mit Kind und Kegel zeichnete sich ab. Aber in Deutschland sahen wir keine gute Möglichkeit, dies zu verwirklichen. Da gab es zu viele Stolpersteine, etwa unzureichende Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, schlechte Perspektiven. Der Schritt in die Fremde erschien uns einfacher.

Und nun leben Sie auf einer der spektakulärsten Inselgruppen der nördlichen Hemisphäre.

Dass die Natur so schön ist, dass wir mit den Menschen zurecht kommen und die Arbeitsstelle gut ist – das sind nur die Pluspunkte, das Bonbon sozusagen. Das haben wir nicht direkt gesucht, es kam einfach.

Einfach stelle ich mir das nicht vor. Wie kamen Sie denn ausgerechnet auf Norwegen?

Ich war vorher schon einmal kurz in Norwegen. Damals studierte ich noch und war notorisch klamm. Ein guter Freund arbeitete in einem kleinen Hotel in der Hardangervidda. Da habe ich zwei Monate mitgeholfen und festgestellt, dass ich trotz einer Auszeit das Kochen nicht verlernt hatte. Es hat mir ganz gut gefallen. Ich bin dann wieder zurück nach Deutschland und habe mein Studium abgeschlossen, in der Hoffnung, dadurch eine Stelle zu finden.

Ich dachte, Sie wären Koch . . .

Ich bin Forstingenieur, doch Kochen ist mein erster Beruf. Leider gibt es zu viele Forstingenieure in Deutschland. Ich hatte eigentlich auf das Gegenteil gehofft. Dann musste ich erfahren, dass es nur befristete Projektstellen für zwei Jahre gibt und dass man sich nicht selten vom Arbeitsamt das Gehalt aufstocken lassen muss. In anderen Fällen hätte ich eine Wochenendbeziehung führen oder ein eigenes Auto haben müssen. Deutschland ist übrigens dafür bekannt, Quereinsteiger eher für nicht befähigt zu halten. Das erschien mir alles ein bisschen absurd.

Warum denn der Umweg über den Forstingenieur, wenn Ihnen das Kochen Spaß macht?

Ich war 25, ausgebildeter Koch und hatte gastronomisch bereits viel gesehen. Allerdings musste ich mir damals sagen: Wenn ich jetzt eine Familie habe, komme ich auf keinen grünen Zweig. Entweder mache ich mich sofort selbstständig oder ich arbeite mich tot, bis ich 40 oder 50 Jahre alt bin, wenn ich Pech habe bis zum Herzinfarkt. Dann lernte ich meine Frau kennen, und die sagte: Du bist nicht auf den Kopf gefallen. Versuch doch einfach mal, Dein Fachabitur nachzumachen und zu studieren.

Und als Sie fertig waren, sah es in der Forstwirtschaft genauso übel aus?

Das gleiche Problem, nur in Grün: vier Jahre studiert und die Möglichkeiten für den Wert die-

ser Ausbildung noch bescheidener – wie in der Gastronomie. Ein guter Freund war damals auf den Lofoten. Der sagte mir, die suchen noch jemanden für den Sommer, der mithilft. Da mir das Kochen Spaß macht, die Tochter gerade ein Jahr alt war und irgendwie die Familie über die Runden werden musste, sagte ich mir: o. k., ich gehe erst einmal allein hoch. Im November habe ich Frau und Tochter dann nachgeholt.



Christian Neubacher, auf den Lofoten interviewt von Christiane Fricke. Foto: Børsen Spiseri

Die meisten Deutschen glauben, das Leben in Norwegen sei sehr kostspielig.

Norwegen ist nicht einfach nur schweinetuer; man muss da differenzieren: Wenn man viel selbst kocht, sich auch in freier Natur vergnügen kann und Bedürfnisse nach Prioritäten ordnet, dann sind die Lebenshaltungskosten auf dem gleichen Niveau wie in Mitteleuropa. Na klar, hier kostet zum Beispiel ein Pfund Butter umgerechnet 3,50 Euro, aber man weiß, dass der Bauer davon seinen gerechten Anteil bekommt. Ich komme hier locker auf ungefähr das andert-halb-fache an Gehalt, verglichen mit einer entsprechenden Tätigkeit in Deutschland. Was das Portemonnaie belastet, sind Kulturerlebnisse und auswärts Essen gehen.

Wie sieht es denn mit Steuern und Sozialversicherungen aus?

Ich bezahle 36 Prozent Steuern, doch damit ist alles abgedeckt, auch die Kranken- und Arbeitslosenversicherung. Wenn ich krank werde, erhalte ich Krankengeld; wenn ich arbeitslos werde, Arbeitslosengeld. Alles abgesichert. Wäre ich in der gleichen Gehaltsklasse in Deutschland, so würde ich 46 Prozent Steuern bezahlen. Ich weiß

auch nicht, woher die häufig geäußerte Ansicht kommt, dass Norwegen so teuer ist.

Und wie lange brauchen sie für Ihre Steuererklärung?

Die war in fünf Minuten erledigt, inklusive abschicken.

Was gibt es Schöneres als eine Steuererklärung, für die man nur fünf Minuten braucht . . .

. . . gekochten *Torrisk* (luftgetrockneten Dorsch) mit Kartoffeln und Karotten in Sahnesauce, das Traditionsgericht dieser Gegend. Dazu serviert man Eierbutter, also Butter, in die gekochtes Ei eingerührt wird, und Kartoffeln. Das ist ein richtiges Matschgericht, aber es schmeckt wirklich hervorragend. Der Fisch ist salzig, die Karotten machen es ein bisschen süßlich, die Sahne cremig. Und die Kartoffeln strecken dann das Ganze ein bisschen.

Experimente sind auch erlaubt?

Na ja, die norwegische Küche nördlich von Trondheim ist erzkonservativ. Die Einheimischen kennen und lieben ihren gekochten Fisch mit Kartoffeln und Karotten, was verständlich ist. Die Vegetationsperiode ist kurz, die Transportwege sind lang und teuer. Mediterrane Gemüsesorten wie Zucchini, Auberginen, Tomaten und Paprika kamen hier erst in den letzten 20 Jahren langsam an. Im Supermarkt gibt es seit einem Jahr sehr schöne, gute Oliven zu kaufen. Deshalb kann man den Leuten etwas präsentieren, was sie noch nicht kennen. Zum Beispiel haben wir heute zum Lunch erstmals eine spanische Paella angeboten. Die Gäste waren angenehm überrascht. Nur an zwei oder drei Tischen wurde ein bisschen auf den Tellern herumgestochert.

Und was machen Sie, wenn Sie nicht arbeiten, was passiert dann?

Das kann leicht in Stress ausarten. Ostern etwa war das Wetter so schön, da hatten wir die Qual der Wahl: wir konnten Skifahren – Svølvaer hat eine eigene Skipiste mit Liftanlagen – Langlaufen, Fischen gehen, Schlitten fahren, Eisangeln und am Strand spielen. Dort war der Schnee schon weg. Die Sonne schien. Wir haben mit unserem Töchterchen am Strand gespielt und einen Staudamm gebaut.



Gefragte Spezialität bei Børsen Spiseri:
Gekochter torrfisk (luftgetrockneter Dorsch) mit
Kartoffeln und Karotten

Zur Orientierung

Bei *Børsen Spiseri* empfiehlt es sich, einen Tisch zu bestellen: post@svinoya.no. Zum Restaurant gehört der originalgetreu erhaltene älteste Laden Svølvaers (*krambua*); er zählt zum norwegischen Kulturerbe.

Für Urlauber hält *Svinoya Rorbuer* fünf luxuriös ausgestattete Suiten mit Panoramablick auf die Vestfjord-Landschaft sowie mehrere Komplexe mit insgesamt 30 gemütlichen und komfortabel eingerichteten *Rorbuer*-Hütten in unterschiedlichen Größen bereit. Sämtliche Einrichtungen gehören zum 1828 gegründeten Unternehmen L. Berg & Sønner. Sie befinden sich auf der Insel Svinoya, die vom *Hurtigruten*-Anleger in Svølvær zu Fuß in etwa 30 Minuten erreichbar sind. Für An- und Abreise empfiehlt sich ein Taxi. Buchungsdetails, auch in deutscher und englischer Sprache unter www.svinoya.no

Die Reise wurde unterstützt und organisiert von *Hurtigruten*. Mehr über deren Angebote unter www.hurtigruten.com. Im Raum Bonn/Köln hat sich das Bornheimer Reisebüro Grüsgen auf *Hurtigruten*-Programme spezialisiert.

Auf den Lofoten gibt es noch diese Spezialität: das *Hurtigruten*-Museum in Stokmarknes. Auf der Route zwischen Kirkenes und Bergen, also in Richtung Süden, gibt es am 9. Tag die Möglichkeit, hier einen Einblick über die bald einhundertzwanzigjährige Geschichte dieser populären Verbindung entlang der Küste zu bekommen.

Tromsø, et livlig sentrum, rikt på arktisk historie . . .

Stichworte auf Knopfdruck

Tromsø ist nicht nur ein zentraler Ort der *Hurtigruten*-Historie (dort lebte ja der Gründer Richard With), sondern auch ein Startplatz vieler Polar-Expeditionen. Darüber klärt die Internetseite etwa der Kommune Tromsø umfassend auf. Um den „dialog“-Lesern Gelegenheit zu geben, einige Originalpassagen in Ruhe nachzulesen, folgen hier Auszüge auf Norwegisch (*bokmål*).

Die Stadtverwaltung meint zur ungewöhnlichen Lage Tromsøs: *Porten til Ishavet er med mest nordlys i verden, to måneders gyllen midnattssol, et livlig, fargerikt sentrum rikt på arktisk historie, omgitt av de dramatiske Lyngsalpene, lune fjorder og hundrevis av øyer en forundringspakke.* Zum Polarlicht (siehe Seite 71 dieser Ausgabe), auf norwegisch *nordlys*, heißt es: *Tromsø befinner seg midt i nordlyssonen, og er derfor blant verdens beste steder å observere dette fenomenet. For mer informasjon om nordlys kan du trykke her* - wenn man das tut, gibt es reichlich Information zum *Nordlysobservatoriet*.

Natürlich weiß auch Wikipedia (stecken eigentlich die Wikinger mit im Wort?) etwas über diese Stadt mit ihren rund 70.000 Einwohnern und, passend zu diesem „dialog“, zur Rolle, die Tromsø für die Polarforschung spielte: *Amundsen, Nobile og Nansen var hyppige gjester i Tromsø. Verdens søkelys ble spesielt rettet mot byen i årene 1926 og 1928 i forbindelse med Nobiles og Amundsens ekspedisjoner til Nordpolen.* Das machte später ein Museum nötig: *Polarmuseet ble åpnet 1978, nøyaktig 50 år etter at Amundsen dro ut på sin siste ferd.* Auf seiner Homepage sagt das Museum: *Museet har i dag samlinger, som omfatter gjenstander, fotografier, levende film, polarlitteratur og arkivalier, hovedsakelig tilknyttet norsk polar- og forskningshistorie.*

Seit Mai 1998 gibt es in dieser Aufbruch-Stadt noch mehr, nämlich *Polaria*, ein attraktives Museum mit starker Architektur: *Polaria er et opplevelsessenter og museum. Bygget ligger ved siden av Polarmiljøsentret like sør for Tromsø sentrum. Polaria hadde 117 000 besøkende i 2008 (darunter viele Hurtigruten-Reisende), og var dermed Nord-Norges nest mest besøkte attraksjon.* -dg

Die Alten, *de gamle* . . . - was geschieht heute und morgen?

Notizen zu einem drängenden Thema für Politik, Gesellschaft und Ethik

Die Altersstruktur einer Bevölkerung, die demographische Zukunft, die angebliche Überalterung - früher war das kein großes Thema. Seit einigen Jahren hat sich das geändert; die Debatte hat selbst schon ihr Alter. Wie sieht es damit im Fall Norwegens und Deutschlands aus?

Daten über den Altersaufbau und mögliche Unterschiede zwischen den beiden Ländern darzustellen, das allein wäre für den „dialog“ nicht sehr ergiebig. Viel stärker kommt es darauf an, wie die Politik, die Gesellschaft insgesamt auf diese Zahlen reagiert. In Deutschland gibt es in Bund und Ländern seit mehreren Jahren etliche Ministerien, die das Wort „Senioren“ - zum Teil gleich neben „Jugend“! - in ihrer Bezeichnung führen. Es gibt für Seniorenbeauftragte eigene Stellen in den Ländern und in sehr vielen Kommunen. Die Bundesregierung hat bereits fünf Altenberichte herausgegeben, der sechste soll noch 2010 erscheinen. Es gibt Seniorenstudiengänge, Seniorenwohnanlagen, Seniorenzeitschriften, Seniorenteller, auch kluge Spezialisten namens Gerontologen und Geriater und und und.

Es existieren ferner Dutzende von Verbänden und Instituten, die sich mit dem Thema befassen, und mit der BAGSO in Bonn, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen, deren Dachverband. Es gibt Pflegeversicherungen, steuerlich wirksame Altersfreibeträge und eigene Gesetze für die Alten, die schonungsvoll Ältere genannt werden. So ist festgelegt, dass niemand wegen eines Alters diskriminiert werden darf. In Köln hat die Journalistin Hanne Schweitzer ein „Büro gegen Altersdiskriminierung“ aufgebaut, das engagiert damit beschäftigt ist, die ständigen Verstöße gegen diese Theorie festzustellen und publik zu machen. Da ist viel zu tun.

Schauen wir von Deutschland nach Norwegen. Sie sieht es dort mit der Demographie aus, vor allem mit den Folgen für die über 65- und 70-Jährigen? Die folgende Tabelle zeigt die wichtigsten Zahlen zur Struktur.

Daten zum Altersaufbau

Einwohner	Norwegen	Deutschland
	4.737.000	82.217.000
davon	888.000	16.517.000
65 Jahre und älter (= 18,5 %)		(= 20,1 %)
67 Jahre und älter	614.000	14.511.000
	(= 12,8 %)	(= 17,6 %)
80 Jahre und älter	219.000	3.926.000
	(= 4,6 %)	(= 4,8 %)

Bevölkerungsprognose für das Jahr 2050

Norwegen	Deutschland
6,06 Millionen	69,4 bis 73,6 Millionen je nach Rechenmodell

Das bedeutet für Norwegen ein kräftiges Plus von 35 Prozent, für Deutschland dagegen ein Minus von 10 bis 15 Prozent.

Diese Zahlen allein sagen nicht viel. Wir schauen deshalb in einen Beitrag, der Ende 2009 in dem Buch „Altersbilder in anderen Kulturen“ erschien, herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. Autor ist der Heidelberger Gerontologe Professor Andreas Kruse. (Herzlichen Dank an unser Mitglied Barbara Sawade, die uns diesen Text gab; sie ist bei der erwähnten BAGSO tätig.)

In diesem Beitrag, der die Verhältnisse in sieben Ländern untersucht (in Brasilien, Frankreich, Großbritannien, Japan, Kanada, Norwegen und in den USA), wird ein norwegischer Superlativ angesprochen: „Der Anteil der Beschäftigten bei den 50- bis 65-Jährigen ist in keinem europäischen Land so hoch wie in Norwegen“ und das, obgleich die meisten Tarifverträge „ein faktisches Renteneintrittsalter mit 62 Jahren ohne größere Abschläge“ vorsehen. Viele von uns werden Norwegerinnen und Norweger kennen, die weder mit 62 noch mit 65 in Rente gehen; etliche arbeiten gern noch ein paar Jahre länger und widerlegen das törichte Verdikt vom alten Eisen. Sie werden auch wissen, dass das Thema Alter und Altern dort genauso engagiert wie in

Deutschland debattiert wird - nicht nur, um formal dem Etikett „Wohlfahrtsstaat“ gerecht zu werden, das die nordischen Staaten traditionell tragen. Der nächste Superlativ liest sich so: „Norwegen besitzt den größten Pensionsfonds Europas.“ Dieser Fonds zugunsten einer gesicherten Altersvorsorge ist eine Folge der enormen Einnahmen aus dem Öl- und Gasgeschäft. Nach einem Gesetz von 1990 legt der Staat vier Prozent der Gewinne in diesem Fonds an (siehe dazu auch Seite 41 dieser Ausgabe). Im Jahr 2006 hatte er ein Volumen von 266 Milliarden Euro. Was aber geschieht sonst noch in der Praxis, im Alltag der Altenpolitik? Der Aufsatz nennt dafür viele Beispiele:

- ▶ So wurden schon bis 2001 mit einem Altersfürsorgeplan 25.000 behindertengerechte Altenwohnungen geschaffen,
- ▶ ebenso zahlreiche Pflegeheime, bei deren Neubau der Staat 40 bis 50 Prozent der Kosten übernahm.
- ▶ Auch für Demenzkranke gab es viele „substanzielle Verbesserungen“ bei deren Pflege und Betreuung. In einzelnen Kommunen bestehen Einrichtungen, bei denen ein bis 1,5 Mitarbeiter für einen Bewohner zuständig ist. Das sind Traumquoten. Die Pflegeschlüssel in deutschen Heimen sind in aller Regel - abhängig auch von den drei Pflegestufen - wesentlich ungünstiger.

Übrigens führt das zuständige norwegische Ministerium den Namen *Helse- og Omsorgdepartementet*. Es geht also neben *helse* (Gesundheit) um *omsorg*; das kann am ehesten mit Fürsorge, Umsorgen, Sorgfalt und Zuwendung übersetzt werden; Pflege heißt *pleie*.

Viel wird auch - und schon seit Jahrzehnten - daran gearbeitet, öffentliche Gebäude noch altergerechter zu gestalten, leichter zugänglich und möglichst barrierefrei zu machen. Dass Deutschland hier gegenüber skandinavischen Staaten viel nachzuholen hat, ist seit langem bekannt. Im Frühjahr 2010 hat das zuständige Bundesministerium (das für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) neue Pläne zu diesem Thema publiziert; so offeriert das Internet dazu die Broschüre „Auf der Suche nach der passenden Wohn- und Betreuungsform - Ein Wegweiser für ältere Menschen“.

Daneben wurden in Norwegen viele nationale und regionale Programme für die bessere Versorgung alter und kranker Menschen umgesetzt, für mehr Qualität in der Pflege und der Medizin, für mehr soziale und kulturelle, fachlich fundierte Angebote mit Blick speziell auf ältere Generationen. Vom Staat gibt es dazu Zuschüsse für tätige Gemeinden, wobei es in ländlichen Regionen offenbar noch Defizite gibt. Die Reformen dazu haben aber insgesamt „die institutionellen Altersbilder in Norwegen positiv beeinflusst“, heißt es in Kruses Beitrag.

Et kjennetegn for Norge er at vi er opptatt av sosial rettferdighet. Men gjelder det de svakeste gamle? De er rammet av sviktende helse, demens eller alderdom. De trenger ikke bare service, men også hjelp til mat, hygiene, stell og daglige rutiner. De trenger at noen bryr seg. De trenger nærhet og kjærlighet . . .

Aus der Broschüre *Eldreomsorg i et nytt lys*,
herausgegeben vom *Røde Kors Sykehjem*
in Bergen

„Mit der Förderung des betreuten Wohnens sei in Norwegen das Potential zur Selbstständigkeit im Alter gestärkt worden“, meinen die Experten, die auch diesen Pluspunkt für die noch nicht so Alten sehen: „Die Mitverantwortung des Staates für die Versorgung des alten Alters trägt erheblich zu einer Entlastung des jüngeren Alters bei.“ Das soll heißen, dass „die Aufgaben, die in der Pflege und Versorgung von Angehörigen erwartet werden, im Allgemeinen keine deutliche Beeinträchtigung persönlicher Lebensziele und Lebensperspektiven (der Jüngeren) zur Folge haben“.

Erfreulich am Text ist auch, dass von der bei uns so oft behaupteten „Überalterung“, einem negativ besetzten, oft sogar diffamierenden Begriff, keine Rede ist. Diese *Überalterung* gibt es im Prinzip gar nicht, da für die Verteilung der Menschen auf einzelne Altersgruppen keine Normalmaße existieren. Korrekt ist etwa der Ausdruck „erhöhte Lebenserwartung“. *Eckart Roloff*

Einhart Lorenz, Oslo

Zeigen, nachdenken, forschen, sprechen

Seit knapp zehn Jahren besteht in Oslo das Holocaust-Zentrum. Wie wurde und wird dort zum Thema Glaubensminoritäten gearbeitet?

Der Zweite Weltkrieg, Hitlers Truppen besetzen 1940 Norwegen, Juden werden verfolgt und ermordet – in Deutschland wie in Norwegen ist das auch 70 Jahre danach noch ein großes Thema. Viele Mahnstätten, Denkmäler, Museen, Archive, Stiftungen und Institute haben damit zu tun. In Norwegen gibt es dazu eine besondere Einrichtung: das Holocaust-Zentrum. Was wird dort getan? Wir haben den Historiker Professor Einhart Lorenz – er hat schon öfter Vorträge vor der DNG in Bonn gehalten – gebeten, uns dazu Aufschluss zu geben. Er war bis Sommer 2009 Mitglied im Vorstand des Zentrums.

Gegründet wurde das Zentrum für Studien des Holocaust und der Stellung von Glaubensminoritäten (*Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriter*) in Oslo im Februar 2001. Dies war das Resultat der historischen und moralischen Auseinandersetzung mit der Deportation der Juden aus Norwegen und der verspäteten finanziellen „Wiedergutmachung“ für die ökonomische Liquidation der jüdischen Minorität während des Zweiten Weltkriegs.

Treibende Kraft für diese Errichtung waren die jüdischen Gemeinden in Oslo und Trondheim. Sie gaben einen Teil der Restitutionszahlungen an die norwegische Gesellschaft in Form eines Fonds zurück, der das Grundkapital für ein Dokumentations- und Forschungszentrum bilden sollte. Einstimmige Voten in Parlament und Regierungen jeder Couleur übernahmen ebenfalls einen Teil der erforderlichen Kosten; zudem stellten sie die ehemalige Residenz des Faschistenführers Vidkun Quisling in der Villa Grande auf der Museumsinsel Bygdøy zur Verfügung (siehe Foto auf Seite 53).

Die Aufgaben des Zentrums sind zweigeteilt. Erstens: Forschung, Dokumentation und Wissensvermittlung über den Holocaust, wobei der zu diesem Zeitpunkt kaum erforschte Hintergrund der Verhaftung und Deportation der Juden aus Norwegen im November 1942 und Februar 1943 im Mittelpunkt stehen sollten. Studien über Antisemitis-

mus in all seinen Erscheinungsformen, Völkermord und Menschenrechtsverletzungen sollten ebenso dazugehören. Zweitens: die historische und die gegenwärtige Situation von Glaubensminoritäten (einschließlich der Freidenker) in Norwegen sowie deren Stellung in einer multikulturellen Gesellschaft mit einer staatskirchlichen Tradition.

Nach fünfeinhalb Jahren Vorbereitung wurde das Zentrum am 23. August 2006 im Beisein der Königin, der Kronprinzessin, von Vertretern des Diplomatischen Corps, des Friedensnobelpreisträgers Eli Wiesel, des Bundestagsvizepräsidenten Wolfgang Thierse und anderer aus- und inländischer Gäste für das Publikum eröffnet. Nach insgesamt fast zehnjähriger Existenz will ich den ersten Versuch einer Bilanz ziehen.

Im Zentrum: die Ausstellung

Sichtbarster Ausdruck ist eine Ausstellung über den Holocaust, seine Vorgeschichte und seine Nachwirkungen. Zielgruppen sind primär Schulen und höhere Bildungseinrichtungen sowie ein breites norwegisches Publikum, aber auch interessierte ausländische Besucher. Da die Villa Grande ursprünglich als Wohn- und Repräsentationsbau eines Reeders gedacht war, erwies sich das Gebäude als nicht gerade funktional für eine Ausstellung. Die Besucher müssen durch drei Etagen geführt werden.

Zunächst wird Grundwissen zu Erscheinungsformen des Antijudaismus und Antisemitismus sowie Rassismus vermittelt, dann speziell auf die Entwicklung in Deutschland eingegangen, aber auch auf antisemitische Haltungen in Norwegen. Anhand einer ausführlichen Zeitleiste wird sodann die Entwicklung im „Dritten Reich“ und während des Weltkrieges gezeigt sowie die Entwicklung von der angeblichen Volksgemeinschaft zu den Resultaten des totalen Krieges behandelt.

Berücksichtigt wird neben dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung auch die nationalsozialistische Politik gegenüber anderen Opfergruppen –

darunter Roma und Sinti, Psychatriepatienten und Behinderte, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, sowjetische Kriegsgefangene und polnische Zivilisten. Den eigentlichen Schwerpunkt der Ausstellung bildet jedoch das Schicksal der Juden in Norwegen.

Ein eigener stiller Raum gedenkt der 766 Holocaust-Opfer allein aus diesem Land. Von dort führt eine Treppe zu einem bisher unvollendeten „Reflektionsraum“, der dazu dienen soll, die Eindrücke zu bedenken und zu aktualisieren. Obwohl von den für diesen Raum geplanten Themen bisher nur eines realisiert wurde, nämlich die Menschenrechtserklärung, kann für die gesamte Ausstellung gesagt werden, dass sie eindrucksvoll ein Thema behandelt, das die Geschichtswissenschaft lange Zeit vernachlässigte. Die nationale und internationale Anerkennung war dem entsprechend breit.



Professor Einhart Lorenz, 1940 in Schlesien geboren, seit langem an der Osloer Universität.

Daneben wurden bisher schon mehrere Sonderausstellungen gezeigt, darunter „The Holocaust against the Roma and Sinti and Present Day Racism in Europe“ (entwickelt vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg), Daniel und Matt Mendelsohns Ausstellung „Auf den Spuren der Verschwundenen“ und etwas zu Henrik Wergeland, den unermüdlichen Vorkämpfer für die Aufhebung des „Judenparagrafen“.

Lange Zeit kaum betrieben: Forschung

Forschung zum Holocaust, Antisemitismus und zur Geschichte der Juden waren bis Ende der 1990er Jahre ein nahezu totales Desiderat in Norwegen. Sieht man von der *hovedoppgave* (entspricht etwa dem deutschen Magistergrad) von Bjarte Bruland über den Holocaust in Norwegen aus dem Jahr 1995 an der Universität Bergen ab, so gab es Seminare zu diesen Themen erst von 1996 an (!) am damaligen Historischen Institut der Universität Oslo. Seit dieser Zeit sind in Oslo rund 25 Examensarbeiten zur Geschichte der Juden sowie zum Antisemitismus in Norwegen und anderen europäischen Staaten vollendet. Im Mai 2009 fand die erste Promotion überhaupt in Norwegen statt, die die norwegischen Juden zum Thema hatte. All diese Arbeiten entstanden weitgehend unabhängig

vom *HL-senter*, aber die hier erarbeitete Grundforschung bildete eine wesentliche Voraussetzung für die Ausstellung. Mehrere jüngere Forscher haben danach am Zentrum gearbeitet oder sind Stipendiaten eines Projektes, das im Wesentlichen von Christhard Hoffmann (Universität Bergen), von mir für die Universität Oslo und Øivind Kopperud (*HL-senter*) erarbeitet wurde: Juden als kulturelle Konstruktion in der norwegischen Öffentlichkeit 1814 bis 1940.

Die Befunde der bisher schon abgeschlossenen Arbeiten zeigen, dass antisemitische Haltungen weiter verbreiteter in Teilen der norwegischen Gesellschaft waren als dies bisher aus historischen Studien hervorgeht. Sichtbarste Zeichen des Antisemitismus waren der erwähnte „Judenparagraf“ (§ 2) des Grundgesetzes von Eidsvold 1814 und das Schächtverbot 1929 (Norwegen war nach der Schweiz das zweite europäische Land, das die rituelle jüdische Schlachtmethode verbot!).

Antisemitische Tendenzen gab es aber auch in der Bauernpartei und ihrer Presse sowie bei der Judenmission, unter den Tierschützern, bei der Polizei und in Teilen der Beamenschaft. An dem Projekt arbeiten drei Doktoranden und mehrere Masterstudenten. Die Dissertationen handeln über Judenbilder in der Populärliteratur (Ragnhild Henden), in der Presse (Lars Lien) und in Predigten (Øivind Kopperud).

Das zweite größere Projekt, ein Auftrag der norwegischen Regierung, betrifft jene Norweger, die im Zweiten Weltkrieg freiwillig in der Waffen-SS waren. Unter der Leitung des Forschungsdirektors Odd-Bjørn Fure arbeiten dazu Matthew Kott, Terje Emberland und Sigurd Sørli. Ihre Schwerpunkte sind vor allem Hintergrund, Motivation und Rekrutierung der Freiwilligen, deren Platz innerhalb der Waffen-SS, ihre Platzierung an verschiedenen Frontabschnitten, ihre Teilnahme an Kampfhandlungen und an Kriegsverbrechen sowie ihr Selbstverständnis. Dieses Projekt soll noch 2010 abgeschlossen werden.

Größere Projekte über die Situation von Glaubensminoritäten in der norwegischen Gesellschaft, ob früher oder in der Gegenwart, wurden bisher nicht entwickelt.

Immer wichtig: Konferenzen und internationale Zusammenarbeit

Im Lauf seiner Arbeit hat das Zentrum eine Reihe größerer internationalen und nationaler Konferenzen durchgeführt. Das Zentrum unterhält durch „The International Task Force for Holocaust Education, Research and Remembrance“ ein dichtes internationales Netz, etwa mit Museen und Forschungsinstitutionen in den USA, in Israel, in England sowie in Deutschland.

Hier einige der internationalen Konferenzen der vergangenen Jahre: „The Outsiders: Historical and Current Perspectives on Persecution of Sinit and Roma in Europe“ (im September 2007 mit Referenten aus Deutschland, Frankreich, den USA, Norwegen und Ungarn), „How to Integrate Minority Narratives into National Memory“ (im Mai 2008 in Zusammenarbeit mit der Ecole Pratique des Hautes Etudes der Sorbonne), „Towards an Integrated Perspective on Nazi Policies of Mass Murder“ (im Juni 2009 mit Referenten aus Norwegen, Dänemark, Schweden, Finnland, Österreich, der Schweiz, Deutschland, den USA, Israel, Großbritannien und den Niederlanden).

Eine Reihe von Gastforschern hatte schon längere Aufenthalte am Zentrum, so die amerikanische Völkermordforscherin Joyce Aspel. Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Zentrums war und ist die Arbeit der aus Leer stammenden Kulturwissenschaftlerin Claudia Lenz über Erinnerungskulturen.

Auch auf Vermittlung kommt es an

Wie ich schon sagte, ist die Ausstellung der sichtbarste Ausdruck des Auftrages, Wissen zu vermitteln. Die Mitarbeiter des Pädagogischen Dienstes stehen vor der Herausforderung, ganz unterschiedliche Gruppen anzusprechen. Die größte Besuchergruppe sind Schulklassen aus Oslo und Akershus, daneben gibt es aber auch das Personal öffentlicher Behörden und Institutionen, unterschiedlicher Botschaften, Geschichts- und Politikstudenten, Studenten der Polizeihochschule und ausländische Wissenschaftler. Es gab auch schon Exkursionen beispielsweise deutscher Universitätskollegen zu uns.

Ein fremdsprachlicher Audioguide, ein norwegischer oder gar ein englischer und deutscher Ausstellungskatalog oder dergleichen steht bisher leider noch nicht zur Verfügung.

Was leistet das Internet?

Eine zentrale Vermittlungsinstanz besonders für Schüler ist heute das Internet. Die bisher erarbeitete Wissensbasis über „Holocaust und andere Völkermorde“, „Die Aktion gegen die norwegischen Juden“ sowie „Lebensauffassung (*livssyn*) und Religion“ und hat im Vergleich zu anderen Institutionen ähnlichen Charakters noch einen eher bescheidenen Umfang und ist ausbaubedürftig.

Auch Vorträge werden geboten

Einem breiteren Publikum werden neben den Ausstellungen auch Vorträge geboten, die allerdings bisher – von Ausnahmen abgesehen – noch nicht den erwünschten Anklang gefunden haben, was am Zeitpunkt (Sonntagvormittag), aber auch an der etwas ungünstigen Lage des *HL-senter* außerhalb



Das Holocaustsenter in Quislings alter „Villa Grande“ auf der Museumsinsel Bygdøy

der Innenstadt liegen mag. Hier hatten unter anderem jüngere Wissenschaftler Gelegenheit, ihre Arbeiten und Kenntnisse vorzustellen. Weit größeren Zuspruch finden Lehrerfortbildungsprogramme und vor allem Besuche von Schulklassen.

Aufschlussreiche Publikationen

Neben dem Internet gibt es drei Publikationsserien, von denen einzelne Themenhefte am erfolgreichsten sind, die seit 2007 mit 25 bis 50 Seiten erscheinen. Bisher sind folgende Hefte auf Norwegisch herausgekommen, die Interessierte leicht über unsere Internetseite bestellen können:

Jüdischer Widerstand und andere Reaktionen auf den Holocaust (Einhart Lorenz und Lynn Feinberg), Die Flucht (Irene Levin), Die Lager (Einhart Lorenz), Minoritäten in Norwegen (Cora Alexa Døvig), Die Juden in Polen (Izabela Dahl und

Einhart Lorenz), „Zugang zum Reich“. Victor Linds Kunst als erinnerungspolitische Intervention (Claudia Lenz), Der norwegische Holocaust (Bjarte Bruland) (norwegische und englische Ausgabe) sowie Katholiken in Norwegen im frühen 20. Jahrhundert (Tone Slotsvik).

Daneben erscheint eine Serie mit Examensarbeiten und eine weitere mit Tagungsbänden und größeren Abhandlungen. Als großer Erfolg erwies sich übrigens ein wissenschaftlich abgesichertes Comibuch über das Schicksal norwegischer Juden während des 2. Weltkriegs.

Per Internet auch vom Rheinland aus erreichbar: die Bibliothek

Schließlich soll noch die Bibliothek genannt werden, die in wenigen Jahren zu einer bedeutenden Spezialbibliothek herangewachsen ist. Über den nationalen und internationalen Leihverkehr ist sie vernetzt. Die Bestände können über die Internetseiten des Zentrums recherchiert werden – natürlich auch vom Rheinland aus.

Oft in der Öffentlichkeit

Das Engagement des Zentrums in Norwegens Gesellschaft ist vielfältig. Es ist verpflichtet, seine Forschungsergebnisse nach draußen zu vermitteln. Forschungsdirektor Fure und andere Mitarbeiter sind häufig in den Medien und bei öffentlichen Debatten vertreten. In diesem Zusammenhang müssen aber auch Aufträge erwähnt werden, die diese Verpflichtung und auch die öffentliche Anerkennung spiegeln, die das Zentrum genießt.

Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriteter (HL-senter), Huk Avenue 56, Bygdøy, N-0318 Oslo
Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 16 Uhr, Bibliothek dienstags bis freitags 11 bis 15 Uhr.
Aktuelle Informationen, Bestellung von Publikationen und Einsicht in die Bibliotheksbestände unter www.hlsenteret.no

Ein großes Projekt, das die Regierung in Auftrag gab, soll den Umfang und die Formen des gegenwärtigen Antisemitismus in Norwegen untersuchen – man denke an die Anschläge gegen die Synagoge, an das Mobbing zulasten jüdischer Kinder und an stark antisemitische Äußerungen in der Öffentlichkeit. Die Zusammenarbeit mit der Uni-

versität Oslo ist eng, kann aber noch ausgebaut werden. Die Universität ist ebenso wie die beiden jüdischen Gemeinden Norwegens und der Koordinationsausschuss der Glaubensminoritäten im Vorstand vertreten.

Von den vielen Aktivitäten will ich noch zwei nennen: Das HL-Zentrum trägt die Verantwortung für die Hauptveranstaltung des Internationalen Holocausttages (jedes Jahr am 27. Januar) am Akershuskai, also der Stelle, an der das Deportationsschiff „Donau“ am 26. November 1942 lag. Und es bemüht sich sehr darum, das Programm der „Weißen Busse“ zu verbessern, mit dem viele norwegische Schulklassen zum Beispiel nach Auschwitz, Sachsenhausen und Ravensbrück fahren.

Verlässliche Auskunft über Dänemark gestern und heute

Sehr lesenswert: Bernd Kretschmers vielseitige Nachbarschaftskunde

Welche Konsequenzen der 2. Weltkrieg hatte, jedoch nicht für Norwegen, sondern für Dänemark, das erklärt ein Buch, das Bernd Kretschmer geschrieben hat. Er ist der vielen von uns bekannte Leiter des Dänischen Kulturinstituts in Bonn; mit ihm zusammen hat die DNG schon mehrere Veranstaltungen angeboten, zuletzt die beiden Vorträge im April 2010 (siehe Seite 5) eben zu diesen Kriegsfolgen für Dänemark und Norwegen.

Dieses Thema ist aber nur eines von vielen, die Kretschmer behandelt. Sein Buch versteht sich, so der Untertitel, als „Nachbarschaftskunde“, als eine Art Wegweiser zum nördlichen Nachbar, als Vademecum. Wer mehr erfahren will, was das Dänische ist, wer zuverlässig eingeführt werden möchte in Dänemarks Geschichte von den Wikingerzeiten an, in seine politischen Entwicklungen, in das Prinzip Wohlfahrtsstaat, der bekommt hier beste Unterstützung. Kretschmer behandelt ebenso kundig die wichtigsten Etappen in Literatur und Musik, in Film und Design - leider ohne Abbildungen. Auch zum Arbeitsmarkt, zum Exportland Dänemark und zum „deutschen Gespenst“ wird viel gesagt. Was dieses Gespenst ist? Mehr dazu auf den Seiten 193ff. dieses empfehlenswerten Buches. -dg

Bernd Kretschmer: Dänemark. Eine Nachbarschaftskunde. Ch. Links Verlag, Berlin 2010. 222 Seiten, 16,90 Euro.

Norwegen war stark dabei

Ein Lesefest für alle: Zu Besuch auf der Leipziger Buchmesse 2010

Im März 2010 hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, die Leipziger Buchmesse zu besuchen – meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht! Während in Frankfurt alles sehr stressig und hektisch zugeht (das Geschäft steht eben im Mittelpunkt), ist die Atmosphäre in Leipzig sehr viel gemütlicher und entspannter. Hier kommen Literaturliebhaber und Leseratten voll auf ihre Kosten: 2100 Aussteller und fast 2000 Lesungen in nur vier Tagen, das kann sich sehen lassen.

In das Lesefest „Leipzig liest“ ist die gesamte Stadt einbezogen. Hier geht es nicht darum, möglichst viele Bücher ins Ausland zu verkaufen, sondern um anregende Lesungen und um interessante Gespräche. Was diese Messe auszeichnet, das ist die Nähe zum Publikum, das sind die vielen öffentlichen Lesungen, die Werbung für die Neuerscheinungen des Frühjahrs.

Seit den Tagen der DDR hat sich vieles verändert: Zwar haben die großen Verlage der einstigen Buch- und Verlagsmetropole der DDR den Rücken gekehrt, doch dafür sind etliche kleine Verlage entstanden. Und: Leipzig ist eine der wenigen ostdeutschen Städte, in die derzeit mehr Menschen ziehen als von dort weg.

Hier ein kleiner Querschnitt aus einigen Leckerbissen: Die Thriller von Jo Nesbø und Arne Dahl fanden regen Zuspruch, so auch der spannend-vergnügeliche Debütroman des Deutsch-Isländers Kristof Magnusson. Unter dem Motto: „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ präsentierte sich das Ruhrgebiet als europäische Kulturhauptstadt 2010. Hobbyköche konnten Alfons Schubeck über die Schulter schauen, für Hobbygärtner gab es viele neue Ideen. Ratgeber für die nächste Reise waren reichlich dabei – und außerdem noch das: Überall bunt kostümierte Jugendliche, die die Gelegenheit nutzten, in die Kostüme ihrer Lieblingsfilme und Lieblingsbücher zu schlüpfen, passend zum Beispiel zu „Harry Potter“ und „Fluch der Karibik“.

Die nordische Literatur war in Leipzig sehr gut vertreten, zwar nicht durch Verlagsleute, die „big business“ machen sollten und wollten, sondern durch Bücher und Autoren, die in zahlreichen Veranstaltungen an verschiedenen Orten aus ihren Büchern lasen. Einen der Höhepunkte des nordischen Gemeinschaftsauftrittes bildet jedes Jahr die mittlerweile weithin bekannte Nordische Literaturnacht mit zwei Autoren pro Land, wobei alle fünf skandinavischen Staaten mitmachen.

Deutschland weiter an erster Stelle

Zu den Schriftstellern, die direkt zu erleben waren, gehörten aus Norwegen Åse Egeland, Mirjam Kristensen (zu ihren Büchern habe ich in den Ausgaben 34 und 35 des „*dialog*“ schon einiges geschrieben) sowie Sverre Henmo und Roy Jacobsen – mit ihren Übersetzerinnen, zu denen auch ich gehörte. Leider war der international bekannte Jostein Gaarder kurz zuvor erkrankt, so dass er nicht dabei war.

Bevor ich zu den aktuellen Buchempfehlungen komme (siehe Seite 57), möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass laut NORLA (Norwegische Literatur im Ausland) Deutschland immer noch das Land Nummer 1 für norwegische Neuerscheinungen ist, dicht gefolgt von den Niederlanden und Frankreich; abgesehen natürlich von nordischen Ländern. Der norwegische Staat lässt sich diese Resonanz etwas kosten: So erschienen 2009 mit NORLAs Unterstützung 297 Übersetzungen in 44 Sprachen in 49 Ländern, davon in deutscher Sprache 23 Titel. Mindestens zehn Bücher, die ohne diese Hilfe herauskamen, kann man getrost dazurechnen.

Zu Leipzig noch ein Tipp: Wer im März 2011 ein paar Tage Literatururlaub machen möchte, dem sei diese Stadt und diese Messe mit ihrem Buchfest sehr empfohlen. *Åse Birkenheier*

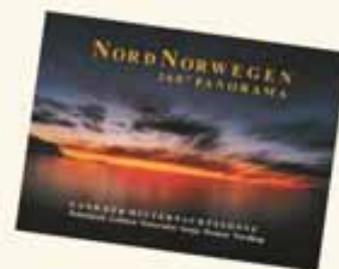
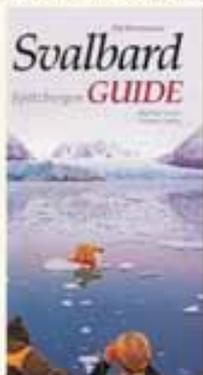
Seit wann gibt es eigentlich die Buchmesse in Leipzig? Schon seit dem 16. Jahrhundert. Das beweisen die Kataloge (drei sind im Original erhalten), die damals herauskamen. Der älteste versammelt auf 80 Seiten in lateinischer und deutscher Sprache alle Bücher, die zur Herbstmesse 1595 angeboten wurden; in Frankfurt am Main war das zum ersten Mal schon im Jahr 1564 geschehen. *-dg*

Spitzbergen / Arktis

Svalbard / Spitzbergen Guide von P. Hermansen
Erstklassiger und brandaktueller Reiseführer, der
alles Wichtige beinhaltet.
190 S., 13x23 cm, hf., 26,90 EUR

"Die Seele des Nordens"

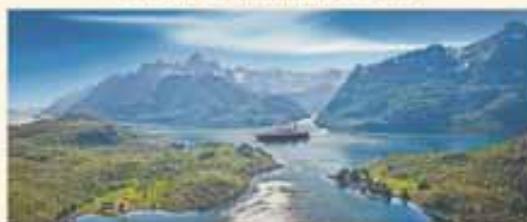
"Das Großartige am Werk von R. Axelsson ist, daß es
alles beinhaltet, was gute Fotos auszeichnet: starke
Motive, ein ganzheitliches Konzept, eine pers. Sicht,
eine Botschaft, und die Selbstsicherheit, die jeder
braucht, der sich auf ein Langzeitprojekt dieser Art
einläßt." Leica World
23x30 cm, geb., 65 EUR



Wir haben über 2500 Artikel aus folgenden
Kategorien: Kalender, Poster, Lehrwerke,
Biografien, Hobby, Krimis, Belletristik,
Bildbände, Reiseführer, Hörbücher,
Wörterbücher, Romane



PANORAMA NORGE



Ab August 2010 bieten wir Ihnen wieder über 60 tolle Kalender für 2011 über den Norden.
Bitte besuchen Sie uns auf unserer Internetseite unter www.nordlys.de.

Travel Media GmbH Nordlys, Langenbrucker Weg 8, 91077 Neunkirchen
Tel. 089 20327744 Fax 09134 997609, email: order@nordlys.de www.nordlys.de

Wie lange wird gelesen? Ein Barometer weiß es

Es fing sehr einfach an, einfach im doppelten Sinn:
Mit *einem* Buch, dem Millionen folgten. Und Sta-
tistiken ohne Ende. Für Norwegen heißt das, dass
Arne Sigurdsson, Anfang des 14. Jahrhunderts
Bischof in Bergen, ein paar Handschriften besaß. Sie
bildeten „die älteste Bibliothek, deren Bestand wir in
Norwegen kennen“, so der Buchhistoriker Harald L.
Tveterås (1904-1991). Als dann um 1450 der Buch-
druck aufkam, gestartet durch Gutenberg in Mainz,
dauerte es rund einhundert Jahre, bis davon etwas in
Norwegen - natürlich über die Station Dänemark -
ankam. Die ersten *bokførere* eröffneten ihre Läden,
zunächst nur in Trondheim, Bergen und Oslo. Den-
noch, das war ein Markt mit Zukunft.

Was ist daraus geworden? Eine Erfolgsgeschichte,
die seit langem andauert, mit imposanten Daten für
Neuerscheinungen, Verlage, Buchläden und Biblio-
theken samt deren Verbänden. Das gilt für Deutsch-
land wie auch für das „kleine“ Norwegen, das im
Buchmarkt aber zu den ganz großen gehört.

Beeindruckend ist die norwegische Lust am Lesen.
Die dazu eifrig geführten Statistiken bieten sie Spit-
zenwerte im internationalen Vergleich. Erfreulich
zudem, dass sie sehr schnell greifbar sind. Man gebe
im Internet einfach den Suchbegriff *Norsk medie-
barometer* ein - und schon sind viele Zahlen über
bøker zu lesen, wie sie Odd Frank Vaage seit vielen
Jahren zusammenstellt.

Schwankte der Anteil häufiger Leser Ende der 90er
Jahre um die 18 Prozent, ist er 2009 auf 27 Prozent
gestiegen. Frauen und Mädchen lesen regelmäßig
deutlich mehr als Männer. Die durchschnittliche, eher
theoretische Lektüredauer unter allen Einwohnern
beträgt täglich 15 Minuten. Doch die, die wirklich
lesen, machen das pro Tag 56 Minuten. Die Dauer
steigt signifikant mit dem Grad der Ausbildung.

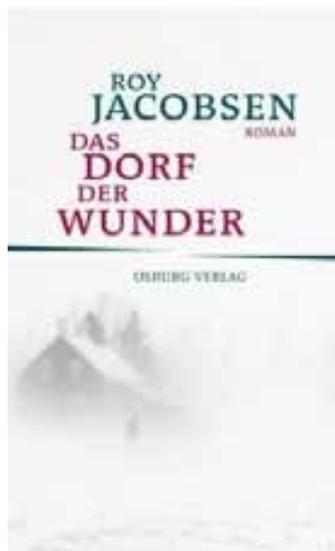
Und was weiß man über deutsche Leseratten? Eine
etwas versteckte Übersicht des Börsenvereins für den
Deutschen Buchhandel sagt, dass die Befragten im
Schnitt 27 Minuten pro Tag mit Buchlesen verbrin-
gen. Nichtleser scheint es bei uns nicht zu geben.
Offenbar weichen die deutschen Erfassungsmetho-
den von denen in Norwegen ab. *Laura Münster*

Åse Birkenheier

Seitenweise Spaß, Spannung und Aufklärung

Darauf ist Verlass: Auf Lesenswertes aus und über Norwegen. Darunter Romane inklusive Krimis, kurze Stories und Romantisches, Reiseführer und Historisches

Bei meinen Rezensionen möchte ich mit den norwegischen Autoren anfangen, die in Leipzig waren. Roy Jacobsens Lesung, gestaltet zusammen mit seiner Übersetzerin Gabriele Haefs, war eine recht kurzweilige Sache, die viele anlockte. Sein vor kurzem in Deutschland erschienener Roman - er spielt in Finnland während des brutalen Winterkrieges von 1939 - handelt von dem leutseligen, gleichwohl schüchternen Holzfäller Timo Vatanen. Er ist der Einzige in seinem Heimatort Suomussalmi, der nicht vor den Russen flieht, sondern mit stoischer Ruhe auf die heranrückenden Truppen wartet - bei minus 40 Grad!



Roy Jacobsen:
Das Dorf der Wunder.
Aus dem Norwegischen
von Gabriele Haefs.
Osburg Verlag,
Berlin 2010.
237 Seiten, 19,90 Euro.
Titel der Originalausgabe: *Hoggerne,*
erschieden im
Cappelen-Damm
Forlag in Oslo.

Timo gerät in die Fänge der Russen. Mit der Zeit aber wird er durch sein Wissen für sie unentbehrlich – nur er weiß nämlich, wie man bei diesen extremen Bedingungen überleben kann. Dabei wird aus dem zuvor unbeholfenen Außenseiter der Retter. Ein Roman darüber, was ein Mensch vermag, wenn er nur zu sich selbst steht.

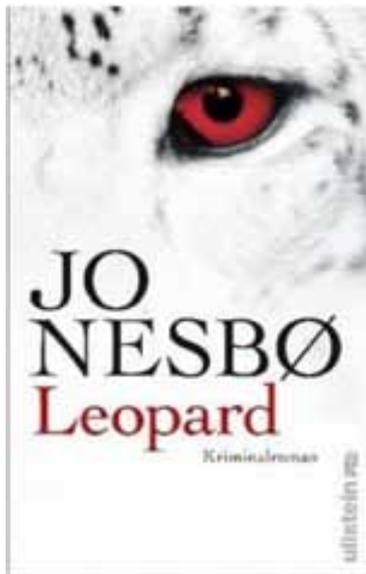
Meistens kommen die Kriminalromane in meinen Besprechungen zum Schluss, doch diesmal möchte ich eine Ausnahme machen. Das hat zwei Gründe: Während ich dies schreibe, sitze

ich in unserem Haus an der norwegischen Westküste, und in Norwegen hat das Lesen von Krimis an den Osterfeiertagen Hochsaison. Man hat dafür sogar einen neuen Begriff geschaffen: *Påskekrim*, zu deutsch Osterkrimi. Zweitens haben zwei der vor kurzem in Deutschland erschienenen norwegischen Krimis im hohen Norden euphorische Resonanz erfahren und die Bestsellerlisten erobert, besonders „Leopard“ von Jo Nesbø, ein wahrhaft kriminalistisches und sprachliches Feuerwerk.

In seinem achten Fall mutet Nesbø seinem genialen Kommissar Harry Hole mehr zu als je zuvor. Der Täter, der wie ein Leopard nachts auf Beutejagd geht, erweist sich als unberechenbar und äußerst intelligent. Die Spuren führen Hole von einer einsamen Hütte im norwegischen Hochgebirge bis ins afrikanische Ruanda. Um nicht zu viel vom Inhalt zu verraten, möchte ich hier nur kurz den Anfang der Geschichte wiedergeben. Es geht um einen richtigen Albtraum: Eine Frau erwacht in einem finsternen Raum aus einer Ohnmacht – sie lauscht ihrem panischen Atem. Ein Mann hat sie gekidnappt, mit dem Messer bedroht und gezwungen, eine größere Metallkugel in den Mund zu nehmen. Aus der Kugel ragt ein roter Draht mit Schlinge hervor.

Das grausame Spiel lässt der Gepeinigten keine Wahl: Sie ist sicher, bald ersticken zu müssen. Ihre Finger finden den Draht auf ihren Lippen; sie zieht daran. Aus der Kugel schießen Nadeln und bohren sich nach allen Seiten in den Kopf. Die Frau ertrinkt an ihrem eigenen Blut, das ihr in Rachen und Lunge strömt.

Nur einige wenige Seiten braucht Nesbø, um den Leser in die abgründige Geschichte zu ziehen und ihm den ersten kalten Schauer über den Rücken zu jagen. Hier zwei Aussagen des Schriftstellers, der auch als Börsenmakler und Musiker Karriere gemacht hat: „Ich finde es



Jo Nesbø:
Leopard. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob und Maike Dörries. Ullstein Verlag Berlin 2010. 704 Seiten, 21,95 Euro (auch als E-book erhältlich). Titel der norwegischen Originalausgabe: Panserhjerte, bei Aschehoug in Oslo erschienen.

interessant, mich mit den Abgründen menschlicher Seele zu befassen.“ Und: „Möglicherweise ist es unser Glück, nicht zu wissen, was uns hinter der nächsten Ecke erwartet.“ Mittlerweile sind Nesbøs Bücher in über 30 Sprachen übersetzt.

„Norwegens neuer Thrillerkönig“, so die norwegische Tageszeitung *Dagbladet* über den Schriftsteller Torkil Damhaug, geboren 1958 in Lillehammer. Nach dem Studium der Medizin und der Psychologie arbeitete er als Psychiater in Akershus, bevor er sich dem Schreiben psychologischer Thriller widmete. In Norwegen hat er bereits drei Romane veröffentlicht. Mit der „Bärenkralle“, seinem ersten Roman, der auch auf Deutsch erschien, gelang der Durchbruch.

Kurz zum Inhalt: In Oslo sterben innerhalb knapper Zeit drei Frauen auf rätselhafte Weise. Ihre tödlichen Verletzungen deuten darauf, dass sie von einem Bären angegriffen und getötet wurden. Kommissar Viken und seine Kollegen stehen vor einem Rätsel. In Oslo gibt es doch keine Bären! Bald gerät der Allgemeinmediziner Axel Glenne, der alle Opfer persönlich kannte, in Verdacht. Ist er, der beliebte Arzt und treusorgende Ehemann, ein geisteskranker Serienmörder? Dieser Krimi ist sehr ausgefeilt und raffiniert konstruiert. Mein Mann hat ihn zu seinem persönlichen Osterkrimi des Jahres 2010 gekürt!

Nun aber genug der Gräueltaten. Wenden wir uns dem Reisen zu. Und wohin es? Natürlich nach Norwegen, welche Frage! In der erfolgreichen Reihe „Picus Lesereisen und Reporta-

gen“ (Untertitel: „Die Welt hat viele Farben“) ist mir eine besondere Neuerscheinung aufgefallen: „Oslo. Auf der Suche nach Ibsens Badewanne“. Hier ist die kulturelle und literarische Botschafterin in Sachen Norwegen, Gabriele Haefs, mit von der Partie. Zusammen mit ihrer Freundin Anne Helene Bubenzer, einer Skandinavistin und Germanistin, hat sie sich auf den Weg in die norwegische Hauptstadt gemacht, um die von einer ganz neuen Seite zu erleben. Dabei haben die beiden viel Kurioses und Bemerkenswertes entdeckt. Hier geht es nicht um das Oslo, das



Torkil Damhaug:
Die Bärenkralle. Aus dem Norwegischen von Knut Krüger. Droemer Knaur, München 2009. 426 Seiten, 16,95 Euro. Titel der norwegischen Originalausgabe: Se meg, Medusa. 2007 im J. W. Cappelens Forlag in Oslo herausgekommen.

einem während einer vormittäglichen Stadtrundfahrt präsentiert wird, sondern um die Stadt hinter den Fassaden: Der Leser darf freche Skandaljournalisten und junge Mütter durch die nur

Anne Helene Bubenzer und Gabriele Haefs:
Lesereise Oslo. Auf der Suche nach Ibsens Badewanne. Picus Verlag, Wien 2010. 132 Seiten, 14,90 Euro.

scheinbar verschlafene Stadt im Norden Europas begleiten, er darf die Schätze in den Kellern der Nationalgalerie besichtigen, die Königsfamilie von einer ungewohnten Seite kennen lernen, die touristisch eher unbekanntes Idyll am Akerselva besuchen, eine Samstagnacht in Oslo verbringen, fast nackt im Park spazieren gehen – und, leicht übertrieben, sich in Ibsens Badewanne verwöhnen lassen. Die beiden verraten auch, was passiert, wenn man mitten in der größten Stadt Norwegens einen Eisberg bauen will. Dabei stellen sie fest: „Oslo ist wie eine heimliche

Geliebte: Sie enthüllt die unglaublichen Geschichten, die geheimen Leidenschaften und die atemberaubenden Ausblicke nur dem, der sie wirklich kennen lernen will.“ Mein Urteil: Ein äußerst amüsantes Buch, leicht und gekonnt geschrieben, fesselnd wie ein guter Krimi. Also, kommen und lesen Sie mit, um Oslo neu zu entdecken.

Übrigens: Im Picus Verlag erschien 2004 in der Reihe „Lesereisen“ bereits Nina Freytags Band „Elche, Fjorde, Königskinder. Norwegische Glücksmomente“ (131 Seiten, 14,90 Euro), den wir im „dialog“ bereits besprochen haben.

Eine der bemerkenswertesten Neuerscheinungen des letzten Winters spielt in Oslo, „ein waghalsiges Romandebüt voll fiebriger Gefühle“, so ein Rezensent zum Buch der jungen Hedda H. Robertsen aus Südnorwegen. Dieser überraschende Hit handelt von der 19-jährigen Alba, die in einer Osloer Buchhandlung arbeitet. Während der Arbeit verliebt sie sich Hals über Kopf in einen attraktiven Kunden, einen viel älteren Dänen, der aber von ihr kaum Notiz nimmt. Albas Träume sprudeln nur so über. Nach und nach geht die Phantasie mit ihr durch; das alles mit Oslo als Bühne. Nach meinem Geschmack ist dieser Roman etwas zu spielerisch und fieber-



Hedda H. Robertsen:
Ich will dich, ich krieg dich. Aus dem Norwegischen von Claudia Winkler. Ullstein Verlag, Berlin 2009. 192 Seiten, 7,95 Euro. Titel der Originalausgabe: Skutt i filler av Mads Mikkelsen, 2009 bei Tiden in Oslo verlegt.

haft, doch vielleicht für die Jugend - Nichten, Neffen und Enkelinnen - das richtige Geschenk?

Die literarische Reise geht weiter, und zwar in die Geschichte. Durch eine kurze Rezension im

Nordeuropa-Magazin „Nordis“ bin ich auf diese Neuerscheinung gestoßen:

Als Professor für ost- und nordeuropäische Geschichte an der Berliner Humboldt-Universität ist Ralph Tuchtenhagen, Jahrgang 1961, bestens mit der Entwicklung der nordischen Länder vertraut. Seine Kenntnisse über Norwegen hat er in diesem handlichen Band zusammengefasst. In übersichtlich gegliederten Kapiteln versorgt er den Leser mit Wissen über die abwechslungsreiche Geschichte des Landes, spannend und informativ zugleich. Dabei schlägt er einen

Ralph Tuchtenhagen: *Kleine Geschichte Norwegens. C. H. Beck, München 2009. 217 Seiten, 12,95 Euro.*

Bogen von der Ur- und Frühgeschichte über das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis in die Gegenwart. Wichtige Begriffe hat er aus dem Kontext gelöst und in Informationskästen gesetzt, damit der Leser nicht unnötig lange suchen muss. Die wichtigsten Städte und Klöster sowie die Chronologie aller wichtigen Ereignisse werden in Tabellen erfasst, während im hinteren Teil des Buches Landkarten Aufschluss über die Verwaltung damals und heute, über die norwegischen Lebensadern und über politische Aufteilungen geben. Dieses Buch sei allen, die sich einen guten Überblick über die norwegische Geschichte verschaffen wollen – ohne sich in wissenschaftlichen Fachtermini zu verheddern – sehr ans Herz gelegt.

Und jetzt noch eine Reise in den Westen. Von der Bestsellerautorin Toril Brekke sind bei Droemer bisher vier Romane erschienen: „Linus Kinder“, „Sara“, „Die Frauen am Fjord“ - und schließlich „Elises Traum“, der erste Titel in einer Romanreihe über die Auswanderung der Norweger in die USA, Mitte des 19. Jahrhunderts. „Elises Traum“ wurde im „dialog“ Nr. 32 (Juli 2008) rezensiert, hier nun der Folgeroman.

Chicago 1843: Nach dem Tod ihrer Mutter Elise kämpft die 16-jährige Brenda ums Überleben. Das Wiedersehen mit ihrem Vater, den sie vorher nur ein einziges Mal gesehen hat, wird zur bitteren Enttäuschung. Große Goldfunde im



Toril Brekke:
Die Reise nach Westen. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Droemer Verlag, München 2010. 464 Seiten, 19,95 Euro. Titel der Originalausgabe: Gullrush, bei Aschehoug in Oslo erschienen.

Westen versprechen Glück und Reichtum. So entschließt sich Brenda in Begleitung ihres Stiefbruders zu einer beschwerlichen und gefährlichen Reise durch die amerikanische Prärie. Es wird eine dramatische Reise auf Leben und Tod. Brenda wird vergewaltigt; ihr Stiefbruder, der sie heimlich liebt, ersticht den Täter im Affekt und muss fliehen. Brenda selbst verlässt den Treck und schließt sich einer wandernden Bordellgruppe an. Ein Auswandererroman voll tragischer Ereignisse und schicksalhafter Verstrickungen. Vor der historischen Kulisse des kalifornischen Goldrausches hält das Schicksal manche Wendung für die Hauptperson Brenda bereit.

Im April 2010 jährte sich der deutsche Überfall auf Norwegen zum 70. Mal; gemeinsam mit dem Dänischen Kulturinstitut hatte die DNG dazu einen Vortragsabend angeboten (siehe Seite 5). Zudem will ich auf ein Buch zu diesem Thema aufmerksam machen. Hans Laab und Raimund Huber, zwei österreichische Kommunisten, die nach dem Anschluss ihres Landes an das Nazireich im Sommer 1937 in Norwegen Schutz gefunden hatten, mussten nach dem Überfall auf Norwegen wieder um ihr Leben fürchten. Sie flohen aufs Land, in die Fjorde, eine Flucht, die 883 Tage dauerte. Manchmal waren sie in primitiven Erdhöhlen versteckt.

Über seine Flucht hat Hans Laab Tagebuch geführt, das nach dem Krieg veröffentlicht wurde. Der österreichische Historiker Georg Tidl hat die Aufzeichnungen jetzt wiederentdeckt und mit einer kurzen Editionsgeschichte versehen. Ein

spannendes und bewegendes Buch, mit einem interessanten Blick auf den norwegischen Widerstand jenseits der Städte und Industriezentren. Diejenigen, die den norwegischen Film über den Widerstandskämpfer Max Manus gesehen haben, finden hier noch wichtige Zusatzinformation über die schlimmste Zeit der neueren norwegischen Geschichte.

Schon öfter wurde im „dialog“ auf gesammelte Kurzgeschichten hingewiesen. Seit wenigen



Georg Tidl (Hrsg.):
Von der Gestapo gehetzt – auf der Flucht durch Norwegens Fjorde. Verlag Erhard Löcker, Wien 2009. 239 Seiten, 19,80 Euro.

Monaten gibt es eine neue Kollektion: 22 Kurzgeschichten von 21 Autoren aus Skandinavien, dem Baltikum, Polen und Russland. Wer sich für melancholische, pathetische, poetische und vor allem bewegende Geschichten aus dem Norden und Osten Europas interessiert, sollte sich das bemerkenswerte Büchlein zulegen.

Tilo Freitag, Christine Nickel (Hrsg.):
Nachtlandschaften. Neue nordische Novellen III. Greifswalder Übersetzungen. SAXA Verlag Berlin 2009. 156 Seiten, 14,90 Euro.

Norwegen ist dafür bekannt, gegenüber Lesben und Schwulen großzügiger und offener zu sein als etwa Deutschland, auch juristisch. Schon seit Jahren dürfen in Norwegen schwule und lesbische Paare heiraten. Doch mit bekennenden schwulen Politikern geht auch in Deutschland die Entwicklung weiter. In diesem Zusammenhang möchte ich ein sehr einfühlsames, leises Buch aus Norwegen vorstellen. „Das große Epos

einer ganz normalen Liebe“, schreibt der Verlag dazu, nur mit dem Unterschied, dass es hier um die Liebe zwischen zwei Männern geht, Simon und Annar, die seit 40 Jahren zusammenleben.

Sie arbeiten beide in ihrem kleinen Laden, verbringen Wochenenden und Ferien in ihrer Berg- hütte, fernab der Zivilisation. Von da aus unter- nehmen sie längere Wanderungen, im Einklang mit der Natur. Alles typisch Norwegisch! Der Altersunterschied zwischen den beiden beträgt siebzehn Jahre, was im Alltag manchmal zu Problemen führt. Als Simon eines Tages einen Schlaganfall erleidet, wird die Liebe der beiden auf eine ernsthafte Probe gestellt, eben wie bei einem ganz „normalen“ Ehepaar - im herkömm- lichen Sinne des Wortes. Während seiner Gene- sung hat Simon viel Zeit zum Nachdenken. Er blickt auf sein Leben zurück und muss sich öfter die Frage stellen: „Was wäre, wenn?“ Denn es ist alles längst nicht so gelaufen, wie er es wollte. Ein einfühlsames und starkes Buch!

Odd Klippenvaag: *Der Stand der Dinge.*
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs.
Männerschwarm Verlag, Hamburg 2010. Titel
der norwegischen Originalausgabe: *Tingenes*
tilstand, Cappelen Damm AS, Oslo 2008.

Wie schon auf Seite 55 erwähnt, musste Jostein Gaarders Lesung in Leipzig wegen Krankheit ausfallen, doch für die Leser des „dialog“ hier ein Vorgeschmack zu seinem neuen Roman. Vor 30 Jahren reisten Solrun und Stein, beide jung und verliebt, ins norwegische Fjordland. Doch ihre Liebe zerbrach, als ein furchtbares Ereignis und eine unheimliche Erscheinung einen Keil in ihre Beziehung trieben. Drei Jahr- zehnte später begegnen sie sich wieder – am Ort des Geschehens, und sie beginnen einen elektro- nischen Briefwechsel, um die Gründe ihrer Trennung aufzuarbeiten. Ein moderner „Brief- roman“, wobei der Leser angeregt wird, alltäg- liche Ereignisse philosophisch zu durchdringen. Typisch Jostein Gaarder!

Jostein Gaarder: *Die Frau mit dem roten Tuch.*
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs.
Hanser, München 2010. 224 Seiten, 18,90 Euro.
Titel der norwegischen Originalausgabe: *Slottet*
i Pyreneene, Aschehoug Oslo 2008.

Sprachpannen aus Stalheim

Fatale Fehler in einer kaiserlichen Broschüre

„Die beigelegte Publikation habe ich mir in Stal- heim gekauft“, schrieb mir mein Bruder Volker aus Norwegen (er hatte im „dialog“ Nr. 33 geschildert, was er als Kreuzfahrtmanager dort und sonst so auf unserer weiten Welt erlebt hat), „aber den Inhalt wenig genossen. Wegen der schrecklichen, fatalen Übersetzung.“ Das macht mich neugierig. Also schaue ich in die mitgeschickte Broschüre, die 50 Kronen kostete, 2001 im Per A. Holst Forlag in N- 4090 Hafrsfjord bei Stavanger erschienen war und die ISBN 82-91947-07-1 trägt. Auf dem Titelblatt steht „Kaiser Wilhelms Besuche in Stalheim“.

Das ist noch korrekt und bezieht sich auf das be- rühmte Hotel in Westnorwegen, in dem Wilhelm II. zwischen 1889 und 1901 siebenmal für etliche Tage logierte. Der Untertitel aber liest sich so: „Der Götterheim des Kaisers“. Und so geht es weiter im Text, der gewiss schon an Tausende von Touristen verkauft wurde. Ich will nur einige Beispiele zitieren:

S. 21: „Mit 220 Personen Landausflüge zu ma- chen und dafür zu sorgen, dass sie sämtlich ein Unternehmen (!) in Karriols und Stuhlkarren finden, ist übrigens eine Aufgabe, welche eine besondere Befähigung verlangt. Herr Hopstock befasst dieselbe in der Tat.“ S. 33: „verließ der Kaiser mit Herr Götz und mir die Hohenzollern“. S. 34: „dass es dem Kaiser gesünder ist“. S. 40: „Es war mir sehr beweglich, den Kaiser wieder bei Gesundheit ... zu sehen.“ S. 41: „Am Vormittag lasen wir der Kaiser aus Fridjungs Werk vor.“ S. 42: „Das siebste Besuch in Stalheim 1901.“

Peinlich bis ärgerlich sind ebenso die Schilde- rungen zum gebieterischen Auftreten des Kaisers; man könnte meinen, er sei Norwegens Herrscher. Einmal heißt es gar: „Der Reichtum an verschie- denen Arten blühender Kräuter ließ etwas zu wün- schen übrig.“ Wirklich eine bodenlose Frechheit, diese karge norwegische Natur. Warum nur unter- nahm Wilhelm zwei insgesamt 26 Nordlandfah- ren? Die zweite Frage: Paul Gűßfeldt und Philipp zu Eulenberg, zwei der vielen (natürlich deut- schen) Begleiter des Kaisers, haben damals diese Texte geschrieben. Doch sind sie verantwortlich für solche missglückten Sätze? Sicher nicht. Die Sache ist rätselhaft.

Eckart Roloff

„Sein Leben war seine beste Dichtung“

Norwegische Nobelpreisträger, Teil 2: Bjørnstjerne Bjørnson (1832-1910)

Wie in „dialog“ Nummer 35 angekündigt, folgt in unserer Reihe über Norwegens Nobelpreisträger nach Fridtjof Nansen der Dichter Bjørnstjerne Bjørnson. Heiko Uecker stellt ihn, der vor 100 Jahren in Paris starb, vor.

Er gab eine imposante Figur ab, wenn er mit seiner gewaltigen dunklen, später schlohweißen Mähne auftrat. Und das tat er oft. Durch seine „Bauern-erzählungen“ (*bondefortellinger*) von 1857, deren *Synnøve Solbakken* auch in Deutschland ein beachtlicher Erfolg war, durch sein Vaterlandslied *Ja, vi elsker dette landet* (1863), das bald Nationalhymne wurde, durch seine zahllosen Vorträge war er zu einer öffentlichen Person geworden.

Der Dichter war ein echter homo politicus, dem kein Thema zu heiß war. 3000 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel und 30 000 erhaltene Briefe sind Zeugnis einer Leidenschaft für die Teilnahme am gesellschaftspolitischen Leben.

Schon um 1870 - das war ja vor der Einführung des Parlamentarismus (1884) - trat er als Redakteur des von ihm herausgegebenen *Norsk folkeblad* ein für das allgemeine Wahlrecht, die Demokratie, für die Volkshochschule, die Zusammengehörigkeit der nordischen Länder. Doch 1872 ändert er die Signale und richtet seinen Blick über den Norden hinaus nach Europa. Dies wurde als ein gegen Dänemark gerichteter Affront betrachtet, das erst vor kurzem den Krieg gegen Preußen-Österreich verloren hatte. Eine heftige Debatte war die Folge.

Noch vor Ibsen schuf er das Gesellschaftsdrama, jene Gattung, mit der Ibsen später die Bühnen Europas eroberte. Er stellte zum Beispiel das Spekulantentum - ein heute aktuelles Thema - und die unterdrückte Stellung der Frauen in der Familie an den Pranger, so in seinem Schauspiel „Ein Fallissement“ (*En fallitt*, 1875), seinem größten Theatererfolg, auch in Deutschland.

Erneut löste er eine heftige Debatte aus, als er in den 1880er Jahren die Gleichberechtigung Norwegens in der Union mit Schweden forderte. Und weiter ging es mit seinen Provokationen: Sein Schauspiel „Ein Handschuh“ (*En hanske*, 1883)

führte zur so genannten Sittlichkeitsdebatte, die später unter den Namen „Der große Nordische Krieg um die Sexualmoral“ gebucht wurde - kein Wunder, hatte er doch aufs Neue ein Tabu gebrochen: Bjørnson forderte von Mann und Frau dieselbe Moral, und das hieß Enthaltsamkeit - auch des Mannes - vor der Ehe. Hohngelächter, wütende Angriffe, zerbrechende Freundschaften waren die Folge, aber er fürchtete sich nicht und zog mit seinen Vorträgen landauf, landab, um seine Position zu verteidigen.



Entschieden,
aggressiv,
oft extrem:
Bjørnson, der
mit dem Etikett
National-
dichter

Der alte Bjørnson war wie der junge Bjørnson: voll Elan, Zorn, Engagement. In zahllosen Beiträgen in europäischen Blättern setzte er sich für unterdrückte Völker ein, für die Nordschleswiger, die Ruthenen und die Kroaten, die Finnen, Polen und Slowaken. Und ebenso an der Seite Emil Zolas für den zu Unrecht verurteilten Alfred Dreyfus. 1903 wird ihm der Nobelpreis für Literatur zuerkannt „als ein Beweis der Anerkennung für seine edle, großartige und vielseitige Wirksamkeit als Dichter, die immer durch einmalige Frische der Eingebung und durch eine seltene Seelenreinheit ausgezeichnet war“. In seiner Dankesrede bekennt er sich zur Verantwortung des Schriftstellers, der dem Fortschritt der Menschheit zu dienen habe.

Nicht alles, was er schrieb, hat die Zeit überdauert. Als Schriftsteller ist er nicht mehr recht aktuell, sieht man von seiner Nationalhymne ab; man kennt ihn, aber man liest ihn nicht mehr. Als engagierter Schriftsteller aber kann er heute noch Vorbild sein. Sein weitsichtiger Landsmann Henrik Ibsen, der sich in der politischen Debatte nie direkt zu Wort meldete, ist vielleicht im Recht, als er sagte: „Sein Leben war seine beste Dichtung.“ *H. Ue.*

Mehr zu Bjørnson-Veranstaltungen in diesem Jahr unter www.nb.no/bjornson

Wolfgang Sopp

Darf es etwas weniger sein?

Gedanken über eine ebenso typische wie erholsame Art der Freizeitgestaltung in Norwegen

Aus guten Gründen erscheinen im „dialog“ immer wieder Berichte über Reiseerlebnisse in Norwegen. Dieses großartige, vielfältige Land will ständig und aufs Neue bereist werden, ob mit dem Schiff, dem Wohnmobil, dem Pkw, einem Bus, per Zug. Der Wunsch, möglichst viele Seiten Norwegens im wahrsten Sinne des Wortes zu erfahren, ist allzu verständlich. Doch im folgenden Beitrag geht es um eine etwas ruhigere, aber für die Norweger überaus charakteristische Art, das Land und seine Natur aus nächster Nähe zu erleben - das Wohnen in einer Ferienhütte. Wolfgang Sopp, schon lange DNG-Mitglied, hat seit 15 Jahren eine Hütte in Norwegen und will uns etwas von seiner Begeisterung zum dortigen hytteliv vermitteln.

Unsere Hütte liegt nicht am Meer und nicht in Alleinlage an einem idyllischen See mit eigenem Boot. Von ihr hat man keinen Blick auf die Berge Jotunheimens oder Rondanes. Sie ist auch keine Komforthütte mit Sauna, Whirlpool und Gästeanne. Immerhin hat sie Strom und Wasser; die Toilette befindet sich *im* Haus. Immerhin. Gebaut wurde sie vor über 30 Jahren. Wir haben sie in gutem Zustand übernommen. Sie steht in einem Hüttenfeld in einem eiszeitlichen Moränengebiet mit ansehnlichen Toteislöchern - durchaus attraktiv für geographisch Interessierte.

Es handelt sich um eines der Ferienhäuser, wie man sie oft in Norwegen über das Land verteilt antrifft. Uns war auch eine neue Hütte, damals vor 15 Jahren, angeboten worden. Doch wir entschieden uns für ein älteres Objekt, weil wir fanden, dass es mehr Charme hat, mehr *sjel* (Seele), wie man in Norwegen sagt. Das entsprach mehr unseren Erwartungen.

Dabei war es uns anfangs gar nicht so ernst mit dem Hüttenkauf, als wir 1995 eine abenteuerliche Reise in eine für uns unbekannte Gegend Norwegens nahe der schwedischen Grenze antraten. Wir hatten zunächst nur die Absicht,

eine neue, nicht so vertraute Gegend Norwegens kennenzulernen. Wir ahnten noch nicht, welche Liebe sich zu diesem abgelegenen Tal in der Hedmark zu Füßen des Fulufjells entwickeln würde.

Zweimal hatten wir zuvor einen Sommerurlaub in einem gemieteten Ferienhaus verbracht und erfahren, welche erholsame Kraft von einem Hüttenurlaub ausgehen kann. Beide Male wurde der leise Wunsch geweckt, vielleicht einmal eine Hütte zu besitzen, in die man sich zunächst in den Ferien und nach dem Berufsleben vielleicht



Um diese Hütte bei Trysil geht es hier - und ebenso um das norwegische Hüttenleben überhaupt

etwas öfter verkriechen könnte. Das war ungefähr Mitte der 80er Jahre.

Zu unserem Bedauern war es Ausländern damals noch nicht gestattet, in Norwegen Immobilien zu erwerben. Da war der Traum fürs Erste einmal abgehakt. Dass er doch noch wahr wurde und wir eine Hütte kaufen konnten, ist einer Gesetzesänderung zu verdanken.

Die Hütte in Ljørdalen spielt mittlerweile in unserem Leben eine bedeutende Rolle. Und wir sind stolz auf sie. Der Stolz bezieht sich aber nicht auf den Besitz an sich, sondern auf die

hohe Lebensqualität, die wir dort jedesmal genießen. Eine Lebensqualität, die wir in Deutschland so offenbar nicht finden, obwohl wir in einem Dorf im Taunus wohnen.

Vi er noen heldiggriser (sehr frei übersetzt: „Wir sind wahre Glücksschweine“) schreibt Turid Røste, die Chefredakteurin der Fachzeitschrift *Hytteliv* in der Ausgabe 9/2009. Sie meint damit nicht die Ölmilliarden, nicht das Sozialsystem und auch nicht die Erfolge der norwegischen Wintersportler, sondern sie meint das Glück, das die Menschen in Skandinavien, besonders in Norwegen, seit etwa 100 Jahren durch die Hüttenkultur erfahren. Diese hat sich kontinuierlich zu einem wichtigen Bestandteil der norwegischen Volksseele entwickelt.

Rund 420 000 Hütten gibt es in Norwegen, Tendenz weiter steigend. Auch die Wirtschaftskrise hat die Nachfrage nicht nennenswert gebremst. Nahezu jede dritte Familie hat Zugang zu Hütten. Es sind nicht nur neureiche, stressgeplagte Oslo-Norweger, die dem Hüttenfieber verfallen sind, *hytteeier* (Besitzer) finden sich quer durch die Bevölkerung. Viele besitzen sie schon über einige Generationen. Besonders glücklich und beneidenswert sind die, deren Kindheitserinnerungen sich mit dem Hüttenleben verbindet.

Die Ferienhäuser werden, so oft es nur geht, an Wochenenden genutzt (die richtigen Ferien nutzt man gern auch mal für einen Flug in den sonnigen Süden). Wer die Ausfallstraßen von Oslo an Freitagen nach Feierabend befährt, fühlt sich an deutsche Autobahnen zur Hauptreisezeit erinnert. Und wer eine Hütte etwa im Valdres oder im Gudbrandsdal besitzt, lässt sich auch von den zu erwartenden Staus auf dem RV4 und der E6 nicht davon abhalten, sein *helg* (Wochenende) in der geliebten Hütte zu verbringen. Chaotische Formen nimmt das zu Ostern an, wenn offenbar alle Norweger plötzlich in die Berge wollen.

Worauf lässt sich diese Leidenschaft zurückführen? „In der Seele jedes Norwegers steckt im Grunde ein Bauer“, soll der frühere norwegische Staatsminister Odvar Nordli (er war Ministerpräsident von 1976 bis 1981 und danach zehn Jahre lang *fylkesmann* für Hedmark) einmal gesagt haben. Er kommt damit dem Geheimnis über die spezielle Form der Norweger, ihre Freizeit in enger Berührung zur Natur zu verleben, sicher

sehr nahe. Ein solcher Lebensstil konnte sich eigentlich nur auf der Grundlage bäuerlicher Kultur und eines starken Bewusstseins für Traditionen zusammen mit einer nahezu unbegrenzten und unberührten Natur herausbilden.

Nordli selbst hat seine eigene Hütte gar nicht so weit weg von uns in der Bittermarka, nördlich von Trysil. Die Vereinigung der Hüttenbesitzer dort stimmte noch 2008 geschlossen gegen die Pläne, das Gebiet mit Wasser und Strom versorgen zu lassen. Und das sicher nicht nur aus Kostengründen, sondern aus vielen prinzipiellen Erwägungen.

Im Winter können die Hütten dort nur mit Skiern und Motorscootern erreicht und versorgt werden. Das mag ein Extremfall sein, aber untypisch ist es nicht. Aber machen wir uns nichts vor - auch in der Freizeit will der Großteil der Norweger auf ein Mindestmaß an Komfort nicht verzichten.

Nicht Verzicht, sondern Bereicherung

Der Ausstattungsstandard der Hütten ist im Lauf der Zeit kontinuierlich gestiegen. Strom und fließendes Wasser soll es schon sein, unbedingt. Das Klohäuschen draußen ist heute nicht mehr jedermanns Sache. Dennoch erreicht eine Hütte selten den Komfort wie zu Hause. Freiwilliger Verzicht ist also oft nötig.

Das aber, was vordergründig wie Verzicht aussieht, stellt sich beim näheren Betrachten als Bereicherung dar. Mit weniger Platz auskommen, die Zeit verlangsamt erleben, ganz ohne schlechtes Gewissen vor sich hinträumen dürfen, das alles sind die besten Voraussetzungen für eine erholsame Ferienzeit. Zu erfahren, dass Leben mehr ist als Arbeiten, Planen und Verplantwerden. Erleben, wie sich Wichtiges bald von Unwichtigem zu unterscheiden beginnt.

Bis wir in diesen Genuss kommen, müssen wir allerdings mehr als einen lästigen Wochenendstau auf der E6 hinter uns bringen. Auf uns warten *140 mil* (1400 Kilometer plus Fähre), bis wir den Schlüssel an unserer Hütte rundrehen können - und dann sind wir „nur“ in Südnorwegen! Dort sind die Mühen der langen Anfahrt allerdings schnell vergessen. Es erwarten uns Wochen des Nichtstuns, allerdings des nur scheinbaren Nichtstuns.

Herrlich die Vorfreude auf die Tasse Kaffee auf der Terrasse, auf Wanderungen, auf das Blaubeerpflücken, das Bad in einem Waldsee (möglichst bei jedem Wetter) und auf ungestörtes Lesen. Selbst den üblichen Arbeiten in und an der Hütte kann man Positives abgewinnen. Wir empfinden die Fahrt dorthin als Abtauchen aus dem Alltag und Wiederauftauchen in einer fremden Welt. Das Schöne daran ist, dass man keinen Flug um den halben Erdball unternehmen muss.

Wichtig: Ruhe aushalten können

Übertroffen wird das alles noch von den Wintermonaten. Klirrende Kälte, in Deutschland für viele ein Horror, wird als angenehm empfunden, ja ist die Bedingung für herrliche Erlebnisse im Schnee. Lange Abende am Kaminfeuer, Zeit für Spiele und für Unterhaltung, Essen mit unseren norwegischen und schwedischen Freunden krönen die Tage. Besonders eindrucksvoll waren für mich zwei Monate im Winter, ganz allein. Doch sollte man für einen solchen Fall Ruhe und Stille aushalten können, sonst kann es problematisch werden.

Was den Norwegern ihr Ferienhaus und das Leben dort bedeutet, beschreibt Ulf-Arvid Mejländer in einer kleinen Satire, gelesen in einer Ausgabe (Nr. 1/2009) von *Hytteliv*:

„Nach einer arbeitsreichen Woche ist eine Familie nun über das Wochenende endlich in ihrer geliebten Hütte angekommen. In der Nacht hat es viel Neuschnee gegeben, der Weg zum Klohäuschen (gibt es also doch noch) ist total zugeschneit und muss freigeschaufelt werden. Eine Menge Arbeit wartet auf das Familienoberhaupt. Bei einem Blick zum Himmel sieht er über sich ein Flugzeug, vermutlich die Morgenmaschine von Oslo nach Trondheim, voll mit gestressten Landsleuten. Er überlegt. Vermutlich, denkt er, wird das Flugzeug in Trondheim gelandet sein, bevor er die sieben Meter zum Toilettenhaus fertig freigeschaufelt hat. Kopfschüttelnd, aber zufrieden, setzt er seine Arbeit fort. Das Flugzeug ist am Horizont verschwunden, vielleicht sogar schon im Landeanflug. Ein herrlicher Tag in der Natur wartet darauf, gelebt zu werden.“

Wer sich für Ferienwochen in Wolfgang Soppes Hütte interessiert, kann ihn gern anrufen - Telefon 06772 / 8876.

Ich will dort Postbote sein . . .

Alfred Anderschs Traum von Tromsø

„Mag ich Tromsø?“ hat sich Alfred Andersch vor über 40 Jahren einmal gefragt, der deutsche Schriftsteller, der mit dem Norden vertraut war und darüber schrieb („Wanderungen im Norden“ 1962, „Hohe Breitengrade“ 1969). Er antwortete: „Ich mag kein Tourist in Tromsø sein. Ich möchte dort ein Reeder sein oder ein Pelzhändler, Bootsführer oder Schiffbauer, Fischer oder Postbote . . . Es ist ein Platz für Philosophie.“ Mit anderen Worten: Er wollte dort nicht fremd, sondern vertraut sein, wollte etwas Ursprüngliches tun, nach Art des Landes Zupackendes, getaucht in Freiheit und Abenteuer.

Warum leben, warum arbeiten, warum forschen dort Menschen? Dazu hieß es in einem früheren Text: „Wenn du wissen möchtest, was Menschen in diesem Land suchen - es ist die dreifache Natur des Menschen: der Wunsch nach Wettstreit und das Verlangen nach Ruhm, das Streben nach Wissen, das Verlangen nach Gewinn.“ Hoffen wir, dass die Vokabel Gewinn hier in all ihrer Vielfalt gedacht war.

Würde Andersch noch leben (er starb 1980), so könnte es sein, dass für seinen Tromsø-Traum auch ein Leben als Forscher in Frage kommt. Genug zu tun hätte er. Denn das „Paris des Nordens“, das Tor zur Arktis, hat auch diese Seite, und zwar als Ursache der Themen, die die Arktis insgesamt von Grönland bis Sibirien den Politikern und Forschern der Gegenwart aufgibt:

- die Auswirkungen des Treibhauseffektes und des Klimawandels mit Folgen für Packeis und Gletscher sowie Flora und Fauna,
- der Schwund der Ozonschicht auch über der Nordhalbkugel,
- die Radioaktivität durch den ins Eismeer gekippten Atommüll und durch versenkte Atom-U-Boote,
- Luftschadstoffe, vor allem Schwefel und Schwefeldioxid aus Fabrikanlagen,
- Umweltgifte aus Industrie und Verkehr,
- Ölverschmutzung, teils aus defekten Pipelines und Ölbohrungen, teils aus havarierten Schiffen,
- Überfischung und geringer Schutz anderer Meeresressourcen.

-dg

Fehler kompakt, kaum zu glauben

Eine Überlebenshilfe schafft den Untergang auf norwegisch

Als ich diese kleine Karte zum ersten Mal in die Hände bekam, traute ich meinen Augen nicht. Dass in der heutigen Zeit, mit unseren Hilfsmitteln, noch

Überlebenshilfe Norwegisch					
Wie heißt Du?	Hva heter du?	Kann man sich hier mit Auto fahren?	Kan jeg kjøre bil her?	Sie brauchen einen Passportschein.	Jeg trenger et pass.
Wie ist das Wetter?	Hvor værmet er det?	Nimmst Du das bitte wiederholt?	Jeg tar det gjentatt.	Was ist das?	Er det det?
Sie brauchen keine Hilfe.	Jeg trenger ingen hjelp.	Nimmst Du mir etwas Geld leihen?	Kan du låne litt penger?	Wie geht es dir (nachdem Du krank warst)?	Hvor er du nå?
Nimmst Du mir bitte den Weg zum Bahnhof ab?	Hvor er stasjonen?	Wie geht es dir?	Hvor er du?	Blickt es in die Kamera (beim Fernsehen)?	Er det kamera?
Wahrscheinlich, Sie sind sehr nett.	Det er veldig fint.	Wie spät ist es?	Hvor er klokka?	Hat Sie eine Tochter?	Er det barn?
Sie möchten bitte die Speisekarte.	Jeg trenger menyen.	Sie haben ein Foto?	Jeg har et bilde.	Wie ist die aktuelle Situation?	Hvor er situasjonen?
Sie sind sehr freundlich.	Jeg er veldig vennlig.	Sie müssen zum Bank.	Jeg må til banken.	Wohin bitte werden Sie gehen?	Hvor er du?
Die Rechtschreibung ist falsch.	Stavningen er feil.	Sie haben einen guten Tag?	Jeg har et godt dag.	Sie haben einen schlechten Tag?	Er det dårlig dag?

So sieht sie aus, die gewiss gut gemeinte, aber gewiss auch missglückte Überlebenshilfe

derart fehlerhafte Übersetzungen veröffentlicht werden, das ist unglaublich, ja fast skandalös! Auf einer kleinen Karte hat man versucht, 24 gängige Ausdrücke und Fragen, die deutsche Touristen in Norwegen haben könnten, zu übersetzen. Doch zehn davon sind völlig falsch, in der Rechtschreibung wie auch im Ausdruck. Weitere fünf sind sehr ungeschickt oder unbeholfen ausgedrückt. Hier Beispiele:

„Ich brauche deine Hilfe“ heißt nicht: *Jeg bruker* (gebrauche) *din hjelp*, sondern *Jeg trenger* (benötige) *din hjelp*. „Speisekarte“ heißt auf Norwegisch *meny*, nicht *spisekarte*. Demnach muss die Übersetzung von „Ich möchte bitte die Speisekarte“ heißen: *Kan jeg få menyen, takk*. Und die richtige Übersetzung von „Ich bin sehr durstig“ lautet *Jeg er svært tørst* (nicht: *Jeg er svært tørstig*).

Die ärgsten Rechtschreibmängel gibt es in den Übersetzungen der Sätze „Könntest du das bitte wiederholen?“ und „Was ist das?“ Es muss heißen: *Gjenta det, vær så snill* (nicht: *Jenta de, værsegod*) und *Hva er det?* statt *Va er de?* Unglaublich! „Wie

spät ist es?“ heißt *Hva er klokka?* „Könntest du mir etwas Geld leihen?“ heißt: *Kan du låne* (nicht *leie*) *meg litt penger?* „Taxi“ heißt *drosje*, nicht *taxe*. Und so weiter. Nun nur noch diese richtige Frage zum Schluss: Wer ist für diesen Blödsinn verantwortlich? *Åse Birkenheier*

Notiz der Redaktion: Wir bekamen dieses Meisterwerk (auf dessen Rückseite steht sehr klein „GeDeKo jens.oehrlein@gmx.de“) gratis bei der letzten Frankfurter Buchmesse an dem Stand, an dem der Sprachverlag Assimil (Nörvenich) Sprachkurse auf Büchern, CD-ROMs und mp3-CDs anbietet.

Liebe „dialog“-Leserinnen und Leser . . .

. . . stoßen Sie manchmal auch auf solche Beobachtungen? Oder ist Ihnen in Norwegen etwas Besonderes aufgefallen? Während einer Reise, beim Kontakt mit Norwegern, im Hotel, auf einem Campingplatz, bei einer Behörde? Und was denken Sie über die Berichterstattung der Zeitungen, was über das Radio- und Fernsehprogramm? Schreiben Sie der Redaktion dazu etwas; im „dialog“ Nr. 37 wollen wir uns hauptsächlich mit den Medien beider Länder befassen. Dazu brauchen wir Ihre Meinung.

Fortsetzung von Seite 66

werden können. Vielleicht ist es Ihnen bereits aufgefallen, dass Ihre IBAN und BIC schon auf Ihren Kontoauszügen ausgedruckt werden.

Bis 2011 müssen auch alle Zahlungskarten (Bankkarten, Kreditkarten) SEPA-fähig sein, das heißt alle müssen bis dahin auf die Chiptechnik umgerüstet sein. Dies ist auch der Grund, warum bei vielen Karten Probleme zum Jahreswechsel 2009/2010 auftraten. Viele Automaten und Kartenlesegeräte haben bereits auf diese neue SEPA-Chiptechnik umgestellt, aber die Software war bei manchen Kartenchips fehlerhaft. Doch das wurde rasch überwunden.

Auch beim Geld stellt man fest: Europa wächst mehr und mehr zusammen. *Bernd Coßmann*

Ein Norweger, in Berlin unterwegs mit Norwegern

Hans Robertsens ungewöhnliche Touren - die Endstation heißt „Drittes Ohr“

„Ein Norweger zeigt seinen Landsleuten die Frankfurter Allee, das sowjetische Ehrenmal und den Alex“ - so stand es am 6. Januar 2010 über einem Artikel im „Neuen Deutschland“. Das macht neugierig. Was für ein Norweger ist da unterwegs, und für wen genau? Silvia Ottow, eine ND-Redakteurin, mit Norwegen vertraut, klärt auf: „Vor 31 Jahren war der Trondheimer Journalist und Sozialarbeiter Hans Robertsen zum ersten Mal in Berlin, der Hauptstadt der DDR. Seitdem hält ihn die Leidenschaft für diesen Teil der Stadt gefesselt. Er besuchte sie unzählige Male, lebte eine Zeitlang hier und führt jetzt norwegische Touristen durch Ostberlin.“

Dann wird geschildert, wie Robertsen eine Gruppe von 20 Männer und Frauen aus Trondheim am sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow begrüßt; es sind Mitarbeiter der „National Courts Administration“, einer norwegischen Behörde von rund 90 Angestellten, die für die Verwaltung aller Gerichte zuständig ist (auf Norwegisch heißt sie *Domstol-administrasjonen*; mehr dazu im Internet unter www.domstol.no). Sie ist es, die die Bildungsreise nach Berlin finanziert. Auf dem Plan stehen unter anderem Besuche in der norwegischen Botschaft und im Bundesjustizministerium.

Uns soll hier weiter nur interessieren, was es mit Robertsen und den hierher Gereisten auf sich hat. Zu ihnen gehört Kjell Arne Reisch, ein 42-Jähriger mit deutschen Vorfahren, der vorher noch nie in Berlin war. Bald will er nochmal in die Hauptstadt kommen (von Trondheim nach Berlin sind es nur wenige Stunden Flug, mit einmal umsteigen), um sich von Robertsen, „der ein so großes Herz für den Osten hat“, mehr zeigen zu lassen.

In Silvia Ottows Artikel heißt es weiter, dass Hans Robertsen (er lebt heute in Neuss) seine Berlin-Aufenthalte nicht mehr zählen könne. Als er 1978 das erste Mal hierher kam, übernachtete er auf einem Zeltplatz bei Berlin; den konnte man ohne lange Wartezeit auf ein Visum buchen. „Als erstes besuchte er das Ehrenmal in Treptow, das seitdem bei keiner Visite in der Stadt ausgelassen wird.“ Diese Stätte symbolisiere für ihn „das Ende des

Krieges und den Beginn des Kalten Krieges. Wenn der Sozialismus irgendwo begraben ist, dann hier.“ Übrigens: Nach der Wiedervereinigung hat sich die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, dieses Ehrenmal zu erhalten.

„Das ist die 15. Gruppe, die er hierher geführt hat“, berichtet Silvia Ottow weiter, „er kennt die Antworten auf die Fragen in- und auswendig. Auf dem Rückweg in die Stadt erklärt er dem Busfahrer, wo er sich einfädeln muss, wenn er den Stau vermeiden will. Robertsen weiß zu jeder Adresse eine Geschichte und vergisst nicht zu erwähnen, dass der Kaufhof einmal eine besondere Fassade hatte und er dem Architekten des heutigen Gebäudes einen Preis für besonders hässliche Architektur verleihen würde.“

Und dann wird noch dieses Extra erzählt: „Der Abend endet bei Wendegeschichten und russischer Soljanka in einer kleinen Berliner Musikkneipe. Robertsen hatte sie entdeckt, als er im Friedrichshain lebte. Weil immer wieder Norweger an seinem Tresen saßen, entschloss sich der Wirt Thomas Müller, eine Webseite in ihrer Sprache einzurichten – das ‚Dritte Ohr‘ ist bestimmt die einzige Ostberliner Kneipe mit diesem Komfort, vermutet er.“

Auf der Homepage liest sich das so perfekt: *Velkommen til musikkneipa i hjertet av Berlin, der selv forfaller er godt vedlikeholdt. Mens du inntar forskriftsmessig tappet øl og den beste Chili con Carne i „Midt-Østen“, skriver vi respekt og toleranse med store bokstaver. Dette er stedet for behagelig konversasjon. Med vår lille scene holder vi også et øre åpent for kunst og kultur, akkurat som vi til daglig gjør for våre gjester, så lenge verten kan. Og til kl. 03.00 kan han alltid!*

An anderer Stelle lesen wir zu speziellen Angeboten des „Dritten Ohres“: *Ved siden av fester for familier, foreninger og bedrifter tilbyr kneipa også festlige øre- og øyeblikk for hver enkelt. Tilbudet strekker seg fra fjernsynsoverføringer av store sportsbegivenheter via høytlesinger til rockekonserter for de ekte forståelsepøerne blant oss.* Auch das macht neugierig. E. R.

Für DNG-Mitglieder, die in Berlin dieses Lokal besuchen möchten: Drittes Ohr, Matternstraße 14, 10249 Berlin-Friedrichshain, Tel. 030 / 427 57 98. In der Nähe liegen die U-Bahn-Station Frankfurter Tor und der S-Bahnhof Landsberger Allee. Mehr Auskunft im Internet unter www.drittes-ohr.com

Kjøkkenkroken

die Seite für Genießer

Sommerzeit - die Zeit des Grillens und der frischen Salate. Da habe ich in Norwegen für Sie und Euch gerade ein paar Ideen gefunden, die dort gratis in den Lebensmittelgeschäften verteilt werden. Fangen wir bei den Salaten an: Die Salatsorten und die Zusammenstellung liegen bei jedem individuell, ganz nach Geschmack. Aber zwei Dressings sind besonders interessant.

Gorgonzola -Dressing

Zerdrücken Sie mit einer Gabel 50 Gramm Gorgonzolakäse (gern auch eine andere Sorte Schimmelkäse) in 100 Gramm Creme fraiche; geben Sie drei Esslöffel Orangensaft dazu. Mit einigen Tropfen Limonensaft, Pfeffer und 50 Gramm gehackten Walnüssen abschmecken.

Soja-Sesamvinaigrette

Rösten Sie einen Esslöffel Sesam in einer Pfanne goldgelb, ohne Fett. Mischen Sie einen Esslöffel Sojasauce, einige Tropfen guten Essig und eine Prise Zucker. Dahinein träufeln Sie nach und nach mit einem Schneebesen zwei Esslöffel Sesamöl und 100 Gramm Sonnenblumenöl. Zum Schluss den Sesam untermischen.

Wenn Sie unter Ihre Salatmischung etwas frisches Obst (in Würfel geschnitten) verteilen, zum Beispiel Mango, Melone, Äpfel oder Erdbeeren, bekommen Sie eine angenehme frische Süße. Ebenso auffrischen können Sie den Salat, wenn Sie mariniertes, gegrilltes und wieder abgekühltes Gemüse untermischen.

Noch einen Extratipp für den Salat: Reiben Sie frischen Parmesankäse, würzen Sie ihn mit etwas Chilipulver und geben den Käse in eine Pfanne. Achtung: Sobald der Käse anfängt zu schmelzen und eine zusammenhängende Masse entsteht,

schnell aus der Pfanne heben und auf ein Brett oder Backpapier legen. Abgekühlt und auf den Salat gelegt ist das etwas Besonderes - mmhh!

Zum gegrillten Fisch oder Fleisch gehören leckere Saucen. Hier zwei schöne Angebote:

BBQ-Ketchup

Benötigt werden je 100 Gramm Sojasauce und Chilisauce, 50 Gramm guter Essig, 200 Gramm Ketchup, eine große Zwiebel in Würfeln, zwei Esslöffel gehackter Ingwer, eine Dose Tomatenwürfel, Kardamomgewürz. Und dann dies: Lassen Sie in einem Topf mit festem Boden 100 Gramm Zucker leicht karamellisieren, geben Sie dazu die Sojasauce, den Essig, die Zwiebeln und den Ketchup sowie die Chilisauce. Lassen Sie alles zusammen unter permanentem Rühren mit einem Kochlöffel gut aufkochen. In diese Sauce geben Sie den Ingwer und den Kardamon. Halten Sie einen Mixstab in die Sauce, bis sie sämig ist. In einem entsprechenden Glas mit festem Deckel im Kühlschrank aufbewahrt - dann ist die Haltbarkeit etwa eine Woche.

Yoghurt-Saus

300 Gramm Naturjoghurt mit einem Bund frischen gehackten Koriander sowie mit dem Saft einer Limone, etwas Chilipulver und frischem Knoblauch mit Salz, gut verrühren. Das ergibt eine sehr erfrischende Sauce. Sie passt gut zu gebratenem, gegrilltem Lachs, auch zu Lamm.

Smakelig matid! Guten Appetit
wünscht Ihr und Euer Küchenchef

Werner Birkenheier
wernerkoblenz@gmx.de

Gewichtiger Grund

Essen macht dick? So einfach ist das nicht. Schon gar nicht norwegisches Essen. Nein, auch so einfach ist es nicht. „Norweger zunehmend zu dick für die Seefahrt“, meinte die „Frankfurter Rundschau“ am 25. 2. 2010 mit einem schönen Wortspiel. Die einfache Tatsache: 511 norwegischen Seeleuten sei im Jahr 2009 die Arbeits-erlaubnis entzogen worden, weil sie gesundheitliche Mindeststandards nicht mehr erfüllten. Eine Hauptursache dafür: Übergewicht. -dg

Wer weiß was? Elf rätselhafte Fragen für N-Kenner

Hier kann man sich testen. Es geht unerklärlicherweise um Norwegen.
Und um ein Buch, das zwei glückliche Alleswisser gewinnen können.
Am besten, Sie machen mit - und lassen uns bald wissen, was Sie wissen.

1. Wer erzählt uns die „Geschichte von Vater und Mutter“?

(Anfangsbuchstabe des Vornamens gesucht)

2. Wie heißt der populäre norwegische Krimi-
autor, der zum Beispiel „Rotkehlchen“ schrieb?
(bitte den Anfangsbuchstaben des Nachnamens)

3. Und wie heißt Odins Frau?
(Anfangsbuchstabe)

4. „Sein“ Museum steht in Skien.
(Anfangsbuchstabe des Nachnamens)

5. Eines seiner berühmtesten Werke?
(Ein Wort, Anfangsbuchstabe)

6. Wie heißt der Gletscher in Nordnorwegen
knapp unterhalb des Polarkreises?
(Anfangsbuchstabe)

7. In welcher Stadt liegt der Vigelandpark?
(Anfangsbuchstabe)

8. In welcher Stadt steht das hier abgebildete
„Rosen“-Mädchen? (Anfangsbuchstabe)



9. Dieses Schild ist zu finden auf der Brücke
über den ? (Anfangsbuchstabe)



10. Welche
Stabkirche ist
das?
(Anfangs-
buchstabe)

11. Wie nennt man die Fischerhäuschen auf den
Lofoten? (Anfangsbuchstabe)

Dagmar und Bernd Coßmann, die dieses Rätsel komponiert haben, machen es Ihnen und Euch leicht. Man trage die erbetenen Buchstaben unten in das Raster ein und teile der Redaktion per Mail, Karte oder Telefon (siehe Impressum Seite 3) bis zum 31. Juli 2010 mit, welches ein guter Wunsch sich als Lösung ergibt. Für zwei durchweg korrekte Antworten verlosen wir diesen Preis: das Buch „Dänemark“ von Bernd Kretschmer, das im Ch. Links-Verlag in Berlin erschienen ist (mehr dazu auf Seite 54). Wer das liest, kann bald auch Fragen zu Dänemark perfekt beantworten.

1 + 2 3 + 4 + 5 6 + 7 + 8 + 9 + 10 + 11

— — — — —

Nachempfunden: die Faszination des Nordlichts

DNG-Mitglied Inge Göbbel über die Farben am Himmel - und wie sie sie erfasst hat

Hoch im Norden gibt es ein Naturphänomen, das wohl alle Menschen - ob geborene Norweger, Schweden, Finnen oder Skandinavien-Touristen - gleichermaßen fasziniert und gebannt auf die Farben am Himmel schauen lässt. Es ist eine Lichterscheinung, die in der Atmosphäre höherer Breiten in Form von Bögen und Bändern und auch mal in ganzen Strahlenbündeln auftritt: das Nordlicht, zu norwegisch *nordlys* (siehe „*dialog*“ Nummer 31, Seite 20 - 22).

Die Sonnenwinde, die dieses Licht aufgrund magnetischer Strömungen verursachen, hängen in ihrer mehr oder weniger starken Leuchtkraft davon ab, wie stark die Sonnenaktivität auftritt. Diese Sonnenwinde benötigen zwischen zwei und vier Tage bis zur Erde; sie können daher ein Auftreten der Polarlichter, die es übrigens als Südlicht auch auf der Südhalbkugel rund um die Antarktis gibt, kurzfristig vorhersagen lassen. Am häufigsten tritt diese Naturerscheinung im Norden Europas von Ende Oktober bis Ende Anfang April auf.

Auch mich haben Polarlichter schon sehr lange gefesselt, vor allem bei unseren bisher sieben Norwegen-Reisen. Solche Fahrten waren schon lange vorher geplant, wir konnten sie aber erst Anfang der neunziger Jahre zum ersten Mal



verwirklichen. Eine der drei ersten Reisen machten wir mit dem eigenen Pkw, wobei wir stets in den „weißen Wochen“ (Mai/Juni und auch einmal im August) in Norwegen unterwegs waren - sogar bis auf die Lofoten. Leider habe ich es bis heute nicht geschafft, in den Wintermonaten noch weiter nördlich zu reisen.

Das hat mich gleichwohl angeregt, bei meiner Freude an der Malerei auch diese Polarlichterscheinungen mit dem Pinsel beziehungsweise mit Pastellkreide festzuhalten. So sind neben anderen norwegischen Motiven diese beiden Bilder entstanden. Ich hoffe, sie geben etwa die Stimmung am Himmel wieder. Da ich selbst aber leider nie Polarlichter sehen konnte, mussten zwei Postkarten als Vorlage herhalten.

Ich habe noch drei weitere Norwegen-Bilder, zwei mit Pastellkreide vom Geirangerfjord und eine Stimmung auf den Lofoten, dazu eines mit Acryl auf Holz gemalt von einer der vielen Fjordansichten. Diese drei Gemälde sind Ende der 90er Jahre entstanden.



Ausblick auf das Hurtigruten Reiseprogramm 2011

POSTSCHIFFFREISEN DURCH DIE FASZINIERENDE NATURKULISSE NORWEGENS

Foto: Snorre E. Aske



NORWEGEN 2011 ZUM FRÜHBUCHER-PREIS
 Z.B. 6-TAGE-REISE KIRKENES – BERGEN AB
995 € p. P.*
 (regulär ab 1.195 € p. P. abzgl. bis zu 20% Frühbucher-Bonus auf die Seereise)
 * Inkl. Vollpension und Nonstop-Charterflug ab/bis Düsseldorf bzw. München nach Kirkenes bzw. von Bergen bei Buchung bis 30.09.2010.

Mit Hurtigruten die norwegische Küste erleben



117 Jahre maritime Erfahrung

Foto: Jan Lilliehamre



Den König der Lüfte aus nächster Nähe bewundern

Foto: Per Lilliehamre



Mit dem Speedboot zum Saltstraumen

Foto: Jan Lilliehamre

Die neue Hurtigruten Katalog-Vorschau „Norwegen 2011 – Die schönste Seereise der Welt“ ist da! Es erwarten Sie beeindruckende Postschiffreisen in entspannter, legerer Bordatmosphäre und ein einzigartiges Naturpanorama. Je nach Wunschreiszeit im goldenen Lichtschein der Mitternachtssonne oder bei tanzendem Nordlicht im Winterwunderland. An insgesamt mehr als 160 Reisetagen stehen Ihnen günstige Komplettangebote inklusive komfortabler Hurtigruten Nonstop-Charterflüge zur Verfügung.

Bei einer Buchung bis zum 30.09.2010 sichern Sie sich nicht nur Ihre Wunschkabine, sondern auch bis zu 20% Frühbucher-Bonus auf die Seereise. So lässt sich beispielsweise die 6-Tage-Reise Kirkenes – Bergen bereits ab 995 € p. P.* genießen, inkl. Hurtigruten Nonstop-Charterflug ab/bis Düsseldorf bzw. München! *Regulär ab 1.195 € p. P. abzgl. bis zu 20% Frühbucher-Bonus auf die Seereise. Inkl. Vollpension an Bord. Zubringerflüge innerhalb Deutschlands gibt es bereits für 60 € pro Person und Strecke.

Hurtigruten – Faszination Seefahrt seit 1893.

Information, aktueller Katalog und Buchung in Ihrem Reisebüro oder unter:
 ▶ Tel.: (040) 376 93-335 ▶ E-Mail: ce.info@hurtigruten.com ▶ Fax: (040) 376 93-199 ▶ www.hurtigruten.de



HURTIGRUTEN